Ästhr. 156

D. Johann Friedrich Zückerts medicinisch-moralische Abhandlung von den Leidenschaften.

Vierte Auflage.

Berlin,
verlegts August Mylius
1784.

133 B6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Diese wenige Blätter haben eine Sache zum Vorwurf, welche für das ganze menschliche Geschlecht von der äußersten Wichtigkeit ist. Der rechte und vorsichtige Gebrauch unserer Gemüthsbewegungen oder Leidenschaften hat in unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt

den grösesten Einfluß; allein ihr Misbrauch und ihre zügellose Ausübung versetzet unsere Seele und unsern Körper in die unglückseeligsten Umstände. Es bleibet daher eine der Aufmerksamkeit würdige Betrachtung, wenn man über den Nutzen und Schaden der Leidenschaften ernsthaft nachdenket. Ich gestehe es, daß man hierüber in unendlich vielen Büchern schon genug, und fast bis zum Eckel, moralisiret hat: allein man hat mehrentheils nur die Seele zu heilen und zu bessern gesucht, ohne auf den Körper sein Augenmerk gehabt zu haben. Man hat bisher noch keine eigentliche medicinische Abhandlung von den Leidenschaften

in teutscher Sprache geschrieben; und was man davon in einigen pathologischen und diätetischen Schriften zerstreuet findet, betrift gröstentheils den Körper allein, fast als wenn die Seele nichts dabey thäte. Da man aber in dem Menschen nicht besser einen Abscheu gegen eine Sache erwecken kann, als wenn man viele und starke Bewegungsgründe in ihm hervorbringet, welche zusammengenommen die Verabscheuung würken; so bin ich hier bemüht gewesen, sowohl den Schaden des Körpers, als auch den, welchen die Seele von den Leidenschaften hat, deutlich zu zeigen, und das häßliche, abgeschmackte und niedrige, in den Leiden-

schaften darzuthun. Kurz; die Hauptabsicht meiner gegenwärtigen Abhandlung ist, eine diätetische Anweisung zu geben, wie man die Leidenschaften vernünftig zu seinem Nutzen brauchen, und den Schaden abwenden soll, der aus denselben entstehen kann. Ich habe daher vorzüglich diejenigen Leidenschaften betrachtet, welche den Zustand unsers Körpers am meisten verändern; ich habe deren Würkungen nach ihrem ganzen Umfange gezeiget, sie in ihrer liebenswürdigen und häßlichen Gestalt vorgestellet, und die Mittel vorgetragen, wodurch man sie bezwingen kann. Da ich auf beyde Theile, welche das Wesen des Men-

schen ausmachen, beständig mein Augenmerk gehabt habe, und da die Heftigkeit der Leidenschaft wirklich als eine Krankheit der Seele anzusehen ist, welche in den meisten Fällen blos eine Seelen-Cur erfordert; so konnten, wenn anders diese Abhandlung recht practisch seyn sollte, die moralischen und medicinischen Betrachtungen hier nicht von einander getrennet werden. Ich habe die aus der Philosophie und Arzneygelahrtheit entlehnten Sätze kurz, doch deutlich, vorgetragen, und alle Hypothesen und tiefsinnige Speculationen vermieden, um dieses Buch allen Menschen brauchbar zu machen. Wer aber mehrere philosophische Erläuterun-

gen von der Natur der Leidenschaften haben will, den kann des Herrn Professor Meiers theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen hinlänglich befriedigen.

---

§. 1.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

§. 1.

Nach dem Endzweck des großen Urhebers der Natur ist der Mensch zur Glükseeligkeit bestimmt. Er soll und kann seinen Zustand vollkommener machen. Zu dem Ende ist unsere Seele mit vielen Erkenntniß-Kräften begabet. Sie stehet mit dem Körper in einer harmonischen Verbindung. Das nervigte Gewebe, welches in unsern Gliedmassen wunderbar durchflochten ist, bekommt mannigfaltige Eindrücke, von allen Gegenständen, die den Menschen in diesen Wohnungen hienieden umgeben. Diese Eindrücke, diese Würkungen der Gegenstände, verbreiten sich bis an das Gehirn. Die Kräfte der Seele werden rege. Sie erlangt Vorstellungen, und kann nachher, so oft sie will, diese Vorstellungen erneuern, und die gehabten Empfindungen in das Gedächtniß wieder zurückführen.

§. 2.

Wozu würden uns diese Vorstellungen und Empfindungen helfen, wenn wir blos Begriffe davon hätten, die weiter zu nichts könnten angewendet werden? Würden sie uns allein in unsern Handlungen bestimmen, und würde der Trieb, unsern Zustand vollkommener zu machen, den alle Menschen mit einander gemein haben, können befriediget werden? O nein! Die Eindrücke, welche die meisten Gegenstände in unsere Nerven machen, würken Veränderungen, die entweder angenehme oder unangenehme Empfindungen in der Seele verursachen. Dadurch erlangen wir Begriffe von unserm vollkommenen oder unvollkommenen Zustande, welche neue Kräfte unserer Seele erregen, vermittelst welchen sie entweder begehret oder verabscheuet; das ist, sie bemüht sich, gewisse gehabte Vorstellungen und Empfindungen auf das neue in sich hervorzubringen, oder dieselben zu hindern, und das Gegentheil zu bewerkstelligen. Hierinn liegt der Grund **der Leidenschaften.** Sie sind das Begehren und die Verabscheuung, die in der Seele aus angenehmen und unangenehmen Empfindungen entstehen. Sie sind die Triebfeder unserer mehresten guten und bösen Handlungen. Wie die Sonnenwärme die Säfte der Pflanzen in Bewegung sezt, und die Entwickelung der in den Blüten eingehülleten Keime desto schneller befördert; so machen die Leidenschaften die Menschen geschäftig, und brin-

bringen in ihnen viele Handlungen zur Reife, die sonst unterblieben wären. Der Reiche würde wenig arbeiten. Die Großen und Mächtigen der Welt würden ihr leben in Ruhe und Unthätigkeit zubringen. Sie würden wenig zum Vortheile der Menschen thun. Aber der Ehrgeiz, dieses Bestreben von vielen angebetet und vergöttert zu werden, der Wunsch, sein Andenken zu verewigen, das Verlangen, das Reich der Wissenschaften zu vergrößern, und in dem Erkenntnis der Wahrheiten zuzunehmen, machen, daß Fürsten ihr leben im Felde wagen, länder zu erobern suchen, sich mit Wissenschaffen beschäftigen; daß Reiche fleißig sind, um Ehrenämter zu erlangen; daß viele hohe und begüterte Personen Stipendia für arme Studenten vermachen, und gelehrte leute in entfernte länder senden, um durch neue Entdeckungen das Feld der Wahrheiten zu erweitern. Das Mitleiden, welches durch die Seufzer der Armen, durch das Jammern und Wehklagen der Elenden und Unglücklichen in uns rege wird, machet, daß wir unsere hülfreiche Hände aufthun, dem Verlassenen beystehen, und den Nothleidenden aus seinen Bedrängnissen reißen.

§. 3.

Noch unzählige andere Beyspiele beweisen, daß die leidenschaften uns in unsern Handlungen bestimmen. Ich will hier die Zahl der

Exempel nicht häufen. Nur noch eines kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Man stelle sich vor, daß die Menschen, der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven beraubt, zum Gefühl der Wollust untüchtig, keine Vorstellung von einer entzückenden Lust hätten. Alsdann würde ein jeder nur für sich selbst sorgen; er würde zufrieden seyn, wenn er sich selbst erhalten und ernähren könnte; und er würde seine Arbeiten und Geschäfte nach dem Verhältniß seiner Bedürfnisse abmessen. Aber der Küzel zur Wollust, die Neigung eines Geschlechts gegen das andere, beleben den Trägen und Faulen, daß er die sauerste Arbeit unternimmt, um sich mehrere Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen; um sich bey den Schönen beliebt zu machen, und um eine Frau zu erhalten. So bemühen sich mehrere Menschen, mit den Früchten ihres Fleißes und ihrer Hände Arbeit den Staat zu bereichern, damit sie zu dem Genuß der Lüste gelangen können. Die Frau, welcher zuerkannt worden, mit Schmerzen Kinder zu gebähren, würde am seltensten das ihrige zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts beytragen, wenn sie die Vernunft allein dazu bestimmen sollte. Aber der empfindlichste Reiz der Natur, und die davon entstehenden heftigsten Leidenschaften, die alle andere Sinne unterdrücken und die Vernunft verfinstern, machen sie zu einer fruchtbaren Mutter, und zur besten Freundinn der Männer, die zum

Vorthei-

Vortheile des Staats arbeiten. Wenn den Eltern nicht der mächtige Trieb eingepflanzt wäre, für diejenigen, von deren Daseyn sie die Ursache sind, mit der größesten Zärtlichkeit zu sorgen; so würde Gott für das Leben eines Kindes täglich neue Wunder haben thun müssen. Aber darum ist die Liebe der Eltern für ihre Kinder die höchste Liebe unter den Menschen, damit sie für dieselben unermüdet wachen, und die mühsame Last der Erziehung gern und mit Freuden übernehmen. Also sind die Leidenschaften den Menschen nothwendig. Sie gehören mit zu den Kräften, die unsere zusammengesezte Natur hat, und uns berechtigen, unsere Begierden und Fähigkeiten zu brauchen, damit wir durch unser Zuthun unsere Vollkommenheiten, und mit denselben unsere Glückseeligkeit täglich vermehren können. Allein der Mißbrauch der Leidenschaften ist der Ursprung unendlicher Uebel, die wir oft muthwilligerweise auf uns ziehen. Dieses wird in der Folge dieser Abhandlung deutlich genug gezeiget werden.

§. 4.

Die Leidenschaften sind entweder mit dem anschauenden Erkenntnis einer Vollkommenheit oder einer Unvollkommenheit verknüpft. Jene erwecken ein **Vergnügen**, und diese ein **Misvergnügen**. Beyde, sowohl die angenehmen als unangenehmen Leidenschaften, werden entweder durch deutliche und vernünftige Vorstel-

lungen meiner Seele hervorgebracht, und heißen vernünftige, geistige Leidenschaften: Oder sie entstehen aus dunkeln und confusen Vorstellungen, die durch die Sinne erreget werden. Sie heißen daher sinnliche Leidenschaften. Bey jenen ist der Verstand am meisten beschäftiget. Bey diesen stehet der Verstand mehr oder weniger unter der Herrschaft der Sinne.

> Die wilde Regung quillt aus einem düstern Grunde;
> Verfinstert den Verstand, und haucht mit heißem Munde
> Der Seel ein dunkles Bild vom Bös und Guten ein,
> Wodurch wir unbedacht uns kränken oder freun.

Ich darf hier diese Erklärungen nicht rechtfertigen. Denn meine Absicht ist nicht, den Leser mit philosophischen Wahrheiten zu quälen. Daher lasse ich mich auch jezt nicht in den Unterscheid der Affecten oder Gemüthsbewegungen und der Paßionen oder Leidenschaften ein, der allerdings nur den Graden nach Statt findet. Nach der strengern Erklärung der Philosophen würkt bey den Gemüthsbewegungen die Seele fast allein. Jeder ausbrechende Affect ist eine Leidenschaft, und nie ohne merkliche Veränderungen der Seele und des Körpers. Die vernünftigen Leidenschaften kommen den erhabeneren Wesen, denen Geistern, die mit einer schärfern Durchdringlichkeit des Verstandes begabt sind, in einem höhern Grade zu. Sie können mehr Mannichfaltigkeit, mehr einzelne

Theile des Ganzen, leichter und deutlicher übersehen, und aus derselben Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten mehr und reinere Lust und Unlust empfinden, als wir eingeschränkte Wesen, deren schwacher Verstand sich gar bald in die verwickelte Ordnung der Dinge verlieret, und deren Blindheit in der Beurtheilung des mannichfaltig vollkommenen noch sehr groß ist.

§. 5.

Diese vernünftige Leidenschaften, die unsere Seele mit den erhabensten Empfindungen erfüllen, sollen nicht der Vorwurf meiner Abhandlung seyn. Sie können zwar auch die Beschaffenheit unsers Körpers verändern, aber unmerklicher, und nicht mit so mächtiger Gewalt, als es die sinnlichen Leidenschaften thun, von welchen ich hier hauptsächlich reden werde. Dieselben sind mit vorzüglichen Veränderungen unsers Körpers verknüpft, welche vornehmlich in der vermehrten oder verminderten Bewegung der Theile unserer Maschine bestehen. Diese Veränderungen können den physischen Zustand unsers Körpers sehr verbessern, und ihm eine längere Fortdauer, eine würksamere Realität geben. Sie können uns aber auch sehr schädlich werden, und uns durch die Zerstörung unserer zerbrechlichen Hütte den grausamsten Untergang bereiten.

§. 6.

Seele und Körper stehen durch das System der Nerven in einer unzertrennlichen Verbindung. Beyde können wechselsweise die Ursache und Würkung der in ihnen vorgehenden Veränderungen seyn. Wie der Reiz beschaffen ist, den die nervigten Fasern unserer Gliedmaßen, und besonders die Werkzeuge der Sinne, erleiden; so verhält sich die Bewegung des Nervensafts, und derer Theile, die unmittelbar von dem Gegenstande berühret worden. Diese proportionirte Bewegung läuft durch die Nerven nach das Gehirn. Es werden in der Seele Vorstellungen hervorgebracht, die der Art der Bewegung des Körpers gemäß sind. Die Seele erlanget nicht allein Begriffe von dem Gegenstande, der den Körper berühret, sondern auch zugleich von den Veränderungen des Körpers, und besonders derer Theile desselben, die mit dem äußern Gegenstande in näherer Verbindung stehen. Die meisten sinnlichen Eindrücke geschehen sehr unordentlich, folglich sind die Bewegungen des Körpers eben so, also sind auch die Vorstellungen der Seele unordentlich und undeutlich. In dieser verworrenen Vorstellung des gegenwärtigen Zustandes des Körpers geräth die Seele in eine Leidenschaft oder in einen Affect. Diese Undeutlichkeit der Vorstellungen wird desto größer, je tumultuarischer die Bewegungen des Körpers sind. Je stärker die Werkzeuge unserer Sinne verändert und gereizet

reizet werden; je größer das Gut oder Uebel ist, das wir uns vorstellen, je mehrere und je größere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten wir dabey gewahr werden: desto stärker sind die Empfindungen, desto heftiger die Leidenschaften. Ja diese können so stark werden, daß sie alle übrige Empfindungen größtentheils unterdrücken. Wir sehen, hören, und fühlen weiter nichts, als unsere Leidenschaft und den äussern Gegenstand derselben. Die Muskeln unsers Körpers werden convulsivisch bewegt. Wir sind außer uns gesezt. Wir sind entzükt. Der Schrek, Zorn, das Erstaunen, die Freude und Liebe haben oft diese Würkung. In allen sinnlichen Leidenschaften wird die Vernunft mehr oder weniger betäubet. Der Mensch ist in der Hitze seiner Affecten einem Wahnwizigen gleich. Ein Verliebter begehet viele kindische Dinge. Der in Wollust schwimmt, ist lauter Empfindung, und sein Verstand dem Fleisch ganz unterwürfig. Der Zornige ist rasend, und der Furchtsame dumm. Wenn das Toben der Leidenschaft vorüber ist, so sind sie sich oft ihrer begangenen Handlungen nicht bewust. Sie entschuldigen sich mit der Herrschaft des Affects.

§. 7.

Wir können aber nicht allein über gegenwärtige, sondern auch, durch Hülfe der Einbildungs- und Vorsehungskraft der Seele, über vergangene und zukünftige Dinge in eine Leiden-

schaft gerathen. Bey einer jeden Empfindung, wenn sie gleich nicht unmittelbar eine Leidenschaft hervorbringen kann, wird doch unsere Einbildungskraft rege. Sie erneuert die vormals gehabten ähnlichen Vorstellungen, und die damals dadurch erregten Leidenschaften. Hierinn liegt der Grund, warum die Leidenschaften anderer Personen uns in dieselbe Leidenschaft versetzen, und warum wir frölich mit dem Frölichen, traurig mit dem Traurigen werden. Wenn wir aus gewissen Umständen ein zukünftiges Gut oder Uebel vorhersehen, oder uns einbilden, daß es kommen werde; so gerathen wir schon in die Leidenschaft. Wir freuen, ärgern, betrüben und fürchten uns schon vorher. Wie aber die Vorstellungen der Seele den Bewegungen des Körpers gemäß sind, die solche Vorstellungen zuerst hervorbrachten; (§. 6.) so kann gegentheils eine jede vor sich selbst in der Seele entstandene Leidenschaft den Lauf des Nervensafts, der dem Wink der Seele gehorchet, so ordnen, daß ähnliche Bewegungen in dem Körper entstehen. Also leidet der Körper einerley Veränderungen, die Ursachen der Leidenschaft mögen in den Gliedmaßen anfangen, oder in der Seele entstehen. Die blose Erinnerung eines erlittenen Unrechts kann vielfältig den erstikten Zorn wieder rege machen, und das besänftigte Blut in die vorige Wallung bringen. Wo man die Empfindung einer genossenen Lust in das Gedächtniß zurückrufet, da ent-

entsteht eben der Reiz in den Gliedmaßen, eben die Bewegung der Säfte, wie in dem würklichen Genuß der lust. So kann der, dem ein Bein abgenommen worden, noch gewisse Schmerzen, die den vorher empfundenen ähnlich sind, in dem nächsten Theil empfinden; wenn er an seine vorige Quaalen denket. Ja die Betrachtung der Martern, damit ein Uebelthäter geplagt wird, können in denselben Gliedmaßen der Zuschauer ähnliche Schmerzen hervorbringen. Man muß hier billig über die Macht der Einbildungskraft erstaunen. Der Anblik eines mit der Epilepsie befallenen Mädgens, das Entsezen darüber, und die durch die Einbildungskraft erregten Vorstellungen aller fürchterlichen Auftritte dieser jämmerlichen Plage, brachten in dem Armenhause zu Harlem bey einer Menge von Kindern dieselbe Krankheit hervor, die nur allein ein Boerhave durch die starke Ablenkung der Einbildungskraft auf einen andern Gegenstand heilen konnte. Auch mir sind einzelne Beyspiele bekannt, daß Personen, die ein zartes Nervengebäude und eine sehr lebhafte Einbildungskraft hatten, durch den öftern Anblik epileptischer leute selbst eine unheilbare Epilepsie bekamen. Ueberhaupt lassen sich alle wunderbare Veränderungen des Körpers, die eine lebhafte Einbildung würket, nicht besser erklären, als wenn man die Entstehung einer leidenschaft voraussezet. So geht es mit den Muttermälern der Kinder und bey tausend andern

dern Gelegenheiten zu. Die Vorstellungen einer ehemals gehabten Empfindung sind selten so heftig, als in der würklich gegenwärtigen Empfindung. Daher sind auch die Veränderungen des Körpers nicht so stark.

§. 8.

Alle Leidenschaften haben das mit einander gemein, daß sie den Zustand unsers Körpers verändern. (§. 5. 6. 7.) Diese Veränderung ist nach der Verschiedenheit der Leidenschaften nicht einerlei. Sie betrift sowohl den ganzen Körper, als auch vorzüglich einige Theile desselben. Hauptsächlich werden die Muskeln des Gesichts von einer jeden Leidenschaft auf eine eigene und besondere Art verändert. Selbst die Verstellung der Menschen kann nicht hindern, daß man ihren heimlichen Affect, auf ihrem Gesicht, an den Minen und Augen sehen und lesen könne. Dieser veränderte Zustand der Muskeln des Gesichts ist den Mahlern das einzige Hülfsmittel, wodurch sie auf den Gemählden den Affect der Freude und Liebe, des Mitleidens, Hasses, Neides und Zornes, so geschikt und lebhaft auszudrücken vermögen. Diese wunderbare mechanische Uebereinstimmung des Gesichts mit den Affecten entsteht vermuthlich daher, weil das Gesicht dem Gehirn und dem Ursprung der Nerven am nächsten ist, folglich desselben Muskeln reizbarer und empfindlicher sind, und also desto leichter in Be-

wegung

wegung gesezt werden können. In gewissen Leidenschaften erleiden nur diejenigen Gliedmassen vor andern vorzüglich eine Veränderung, welche auf die Sache, die man begehret oder verabscheuet, eine nähere Beziehung haben. Durch die verliebten Gedanken werden eigene Veränderungen in den Geburtstheilen hervorgebracht. Wen nach einer Speise gelüstet, dem läuft der Mund voll Wasser. Die bloße heftige Begierde nach der Speise verursacht eine Zusammenziehung der Muskeln, die auf die Speicheldrüsen liegen. Aus denselben wird sofort eine Menge Speichels ausgepresset, um gleichsam denjenigen Saft in Bereitschaft zu halten, ohne welchen kein Geschmack, keine rechte Verdauung der Speisen, möglich ist. Gegentheils kann das bloße Anschauen einer Speise, gegen welcher man einen natürlichen Abscheu hat, eine so wiedrige krampfhafte Bewegung des Magens verursachen, daß man sich erbrechen muß, daß der Magen schmerzet, und wohl gar entzündet wird. Der bloße Abscheu gegen eine Purganz hat gemacht, daß Leute würklich purgiret haben. Die, welche einen lebhaften Abscheu gegen das Aderlassen haben, zeigen die Würkungen ihrer Furcht an der Ader, die geöfnet werden soll. Wenn dieselbe vorher vom Blut strotzete, so wird sie auf einmal klein, und entzieht sich dem Auge des Wundarztes. Warum? Die Furcht, wie wir nachher sehen werden, würket eine Zusammenziehung der äußern

Theile unsers Körpers. In dem hier angezeigten Falle erstrecket sich die Furcht nur auf einen bestimmten Theil des Körpers. Derselbe wird also nur allein zusammengezogen. Man könnte noch mehrere Beyspiele anführen. Die Ursachen davon lassen sich aus dem vorigen §. erklären.

§. 9.

Die Veränderungen des Körpers in den besonderen Leidenschaften will ich nun nach und nach vortragen. In den **angenehmen Leidenschaften** sind die Nerven auf eine Art gereizet, die der Seele gefällt, die sanfte und entzückende Bewegungen der Gliedmaßen verursacht, das Blut in Wallung bringt, und nach die Peripherie des Körpers treibt, die Absonderung der Säfte befördert, vermehret und den Körper leichter macht. Dadurch wird unser Leibes-Zustand ungemein verbessert. Die Wollust, die Liebe, die Freude, die Hoffnung, geben der ganzen menschlichen Natur ein neues Leben. Sie zerstreuen die stockenden und aufschwellenden Säfte, führen sie durch den unmerklichen Dunst weg, befreyen das Blut von den unnützen und bösen Theilen, verbessern die Mischung des Bluts, erwecken die Lebensgeister, und stärken das ganze System der festen Theile. Auf die Weise gehen alle Verrichtungen unserer Maschine freyer von statten. So wird uns die Lust selbst zu einem Lebensöl, welches

ches uns bey froher Gesundheit, und unsere Natur in ihrer Dauer erhält. So bringt das Vergnügen eines Kranken und sein froher Muth, der aus dem wahren Zutrauen zu seinem Arzte entspringt, die verlorne Gesundheit oft ehe zurück, als die besten Heilsmittel. Wenigstens wird die gute Würkung der Arzneyen aus eben angeführter Ursach durch die fröliche Gemüthsverfassung des Kranken sehr befördert. Mehreres hievon §. 11.

§. 10.

Diese innerliche Veränderungen des Körpers beweisen die mit der Freude verknüpften äußern Zeichen. Das Gesicht wird roth. Die Augen werfen die lebhaftesten Blicke von sich. Eine sanfte Wärme breitet sich über den ganzen Körper aus, und Hände und Füsse geben durch Klatschen und Springen frohe Beweise der entzückenden Vorstellungen der Seele. Manchmal äußert sich bey der Freude noch ein besonderes körperliches Phänomenon. Es ist das **Lachen**, welches blos dem Menschen eigen seyn soll. Ein mechanischer Kützel der Nerven kann es hervorbringen, ein Kützel, der unerwartet entstehet, und wieder schnell vorüber ist. Keine große und anhaltende Titillation der Nerven erreget ein lachen. Die rechte Wollust versetzet den, der ihre Macht empfindet, vielmehr in eine Entzückung, in einen fast convulsivischen Zustand des Körpers, ja zuweilen in eine

eine ohnmächtige Unempfindlichkeit. Die moralischen Ursachen des Lachens sind den physischen gleich. Nie wird der lachen, der eine wichtige, dauerhafte und große Freude empfindet. Diese kann vielmehr unter gewissen Umständen Thränen auspressen. Nur die angenehme Vorstellung einer unerwarteten Kleinigkeit, bey einem flüchtigen Scherz, bey dem Anblick närrischer Handlungen, u. s. w. bewegt uns zum Lachen. Allein, ein jeder Gegenstand, den wir des Lachens würdig halten, muß neu und flüchtig seyn. Wenn wir ein paarmal über einen witzigen Einfall gelachet haben, so wird er uns, wenn wir ihn öfter hören, zwar noch immer gefallen; aber wir werden nicht mehr darüber lachen. Der geringste Grad des Lachens ist die Verziehung des Mundes: Ein Lächeln, das ohne Geräusch ist. Wenn aber nicht allein die Muskeln des Mundes, sondern auch das Zwergfell und die Muskeln der Brust convulsivisch bewegt werden, so entstehet ein starkes Geräusch, ein lautes Lachen. Es geschieht eine tiefe Einathmung der Luft, worauf eine kurze und oft wiederholte Ausathmung folget. Auf einmahl werden die Lungen von einer großen Menge Blut angefüllet, und davon nur erst allmählig wieder befreyet. Auf diese Weise befördert das Lachen, wenn es mäßig ist, den Lauf des Bluts durch die Lungen. Aber wenn es zu heftig und zu anhaltend ist, so stocket das Blut vor dem Herzen, das Gesicht wird

sehr

sehr roth, die Gefäße des Gehirns werden vom Blut ausgedehnt und zerrissen. Auf diese Art kann man sich in jene Welt hinein lachen. Es fehlet in den Büchern der Aerzte nicht an Beyspielen, daß Leute in dem heftigsten Gelächter an einem Schlagfluß den Geist aufgegeben haben.

§. 11.

Wie kräftige Heilungsmittel die angenehmen Leidenschaften, besonders die Freude und Hofnung, in Krankheiten sind, bedarf wohl keines Beweises. Denn da sie den Zustand unsers Körpers so ungemein verbessern, so kann man leicht einsehen, daß sie zur Wiederherstellung der verlornen Gesundheit unendlich viel beitragen können. Ihre Macht und Würkung ist darinn oft bewundernswürdig. Man erzählet, daß Quintus Fabius durch die große Freude über den Sieg, den er über den Hannibal erhielt, von einem viertägigen Fieber, womit er viele Jahre lang behaftet gewesen, auf einmahl befreyet worden sey. Ein Engelländer, als er um ein Frauenzimmer, in welches er sterblich verliebt war, zur Ehe anhielt, und abschlägige Antwort bekam, verfiel sogleich in eine solche Starrsucht, daß er einen ganzen Tag lang wie eine Statue in einerley Stellung blieb. Nichts konte ihn in Bewegung bringen. Allein die starke Freude brachte ihn wieder zu sich selbst, als man ihm mit lauter Stimme zurief,

daß er die verlangte Person zur Ehe haben solle. Tulpius kann vor die Wahrheit dieser Geschichte die Gewähr leisten. Man raube dem Patienten die Hofnung zur Genesung, so werden auch in minder gefährlichen Krankheiten die besten Arzneyen ohne Würkung seyn.

§. 12.

Das reine geistige Vergnügen, welches in dem anschauenden deutlichen Erkenntnis der Vollkommenheiten bestehet, (§. 4.) kann schon hienieden die Menschen unendlich beschäftigen. Sie finden in dem Dienst und Lobe Gottes, in der Erfüllung ihrer Pflichten, in dem ausgebreiteten Erkenntnis der Wahrheiten, in der Ausübung der Tugend, eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens. Sie können sich mit ihrem nachdenkenden Geist bis zu den Thron der Gottheit hinaufschwingen, und in der Erforschung der Natur der Wesen, die das unermeßliche All erfüllen, und in Ergrübelung der ewigen Gesetze, nach welchen sich die Welten drehen, und nach welchen alle Dinge in der Natur entstehen, wachsen, und vergehen, unaussprechliche Lust empfinden. Aber diese würdige Betrachtungen strengen die Kräfte der Seele und des Körpers zu sehr an, und matten sie ab. Man kann daher das daraus entstehende Vergnügen nicht lange genießen. Es muß mit dem sinnlichen Vergnügen abwechseln, welches die Seelen-Kräfte weniger anstrenget, und der

Seele

Seele vielmehr neue Kräfte und Nahrung giebt.

§. 13.

Wenige finden an dem geistigen Vergnügen einen rechten Geschmak. Selbst der Weise empfindet es nur unvollkommen. Denn seine Einsichten bleiben verdunkelt, so lange das irrdische Wesen noch die Seele einschränket. Doch in jener zukünftigen Herrlichkeit, wo das göttliche licht unsere geläuterte Seelen durchstralen wird, sollen uns alle erhabnere Gegenstände himmlische lust gewähren. Da wird nur solche Freude und lust seyn, woran blos der Verstand Antheil hat. Aber **das sinnliche Vergnügen, die sinnliche Wollust,** würket hier auf Erden mit mächtigerer Gewalt auf uns. Sie ist die allgemeineste, die herrschendeste leidenschaft unter den Menschen. Sie hat für die ganze Welt einerlei Reizungen. Der Reiche verschwendet ganze Tage in dem Schooße der Wollust. Der Weise ist viel zu schwach, die angenehmen Vorstellungen, die sie macht, ganz zu unterdrücken. Selbst in den Hütten der Armen wohnet sie in ihrer unschuldsvollen und einfältigsten Gestalt. Der Held, vor dessen Namen der Feind schon zittert, nimmt von seiner Geliebten Gesetze an. Der Hochmüthige nähert sich den Schönen mit Demuth. Der tiefsinnige Metaphysicus, dessen Seele in einem Chaos annoch unerforschter Grundwahrheiten begraben liegt, wird bey

dem Anblik eines schönen Frauenzimmers wie aus einem Schlummer erwecket; seine ganze Seele wird heiter; er findet ein Vergnügen, sich mit ihr über tausend Kleinigkeiten zu unterhalten, er, der es sonst vor Sünde halten würde, die Zeit mit Kleinigkeiten zu verschwenden. Der Ernsthafteste, der sonst gegen alles reizende kalt und unempfindlich ist, schämet sich nicht bey einem Glase Wein den Liebes-Gott zu besingen. So mächtig ist die Gewalt der Wollust. Sie macht den Held, den Hochmüthigen, den Gelehrten, den Mürrischen, zu einem nüzlichen Mitbürger, zum muntern Gesellschafter, zu einem umgänglichen und gefälligen Menschen.

§. 14.

Ist denn aber das sinnliche Vergnügen, die Wollust im guten Verstande, dem Menschen unanständig? Keinesweges. Sie ist uns als eine große Wohlthat, als ein Hülfsmittel der Gesundheit, von dem gütigen Schöpfer zu Theil geworden. Gott gab dem ersten Menschen den prächtigen Garten in Eden zu seinem Aufenthalt. Er würde ihm vielmehr eine rauhe Gegend angewiesen haben, wenn er nicht den Menschen zu dem glükseeligen Genuß der Wollüste in dieser irrdischen Welt bestimmt hätte. Er würde nicht einen so unsäglichen Schatz von Reichthümern und von prächtigen Erscheinungen in die Natur gelegt haben, wenn wir uns nicht derselben

ben zu seinem Lobe und zu unserm Vergnügen bedienen sollten. Er gab uns Sinne, und sezte uns dadurch in den Stand, die Annehmlichkeiten der Dinge in der Natur in ihren unendlichen Abwechselungen durch das Gesicht, den Geschmak, Geruch, durch das Gehör und Gefühl zu empfinden. Also ist es uns nicht allein erlaubt und anständig, sondern auch unserer Gesundheit sehr zuträglich, wenn wir ein Vergnügen mäßig genießen. Wenn durch ein anhaltendes Studiren die Kräfte der Seelen erschöpfet worden sind; wenn der Regent und der Staatsmann viele Stunden unter der schweren Last der Regierungs-Sorgen zugebracht; wenn der Handwerker sich müde gearbeitet hat: so finden sie alle die edelste Aufmunterung in den Armen einer Gattin, im Spazierengehen, an der Gartenlust, an der entzückenden Harmonie der Töne in der Musik. Sie werden erquikt durch den Rebensaft, durch ausgesuchte Speisen, die den Geschmak rühren, und den Körper stärken. Ihre Seele bekommt Erholungsstunden auf eine Art, die dem Körper zugleich zur Stärkung dienet. Sie wird in den Stand gesezt, auf das neue mit Munterkeit und gehöriger Kraft zu arbeiten und zu studiren. O möchten dieses doch die Feinde der menschlichen Gesellschaft, möchte es der strengste Sittenlehrer recht erwegen!

Der voll Trübsinnigkeit gleich alle Lust verflucht,
Und nur mit Traurigkeit den Herrn zu ehren sucht:

Der unschuldsvollen Scherz, und auch der Weisen Lachen,
Und unverbotne Lust gleich will zur Sünde machen.

Möchten sie doch bedenken, daß ein großer Theil der glükseeligen Vollkommenheiten, die den Menschen zieren, wegfallen, daß unser Leben ein Sclavenstand seyn, und aus einer Reihe mühseeliger und verdrießlicher Tage bestehen würde, wenn uns das Gefühl der Wollust mangelte. Aber dasselbe sollte uns nicht mangeln. Wir sollten unsere Wohnungen hienieden zu einem Paradies, und ein jegliches unschädliches Gefühl zu einem Vergnügen machen können.

§. 15.

Man muß sich würklich wundern, daß es Sterbliche gegeben hat, die alles sinnliche Vergnügen getadelt, und unter der Welt, der ein Christ entsagen soll, auch selbst die schöne Natur verstanden, und sich daher in abgelegene Winkel der Welt verkrochen haben, wo in einer finstern Einöde nichts als Unfruchtbarkeit und Schrecken des Todes herrschet. Die so dachten und handelten, hatten entweder einen falschen Begriff von der Welt und der Menschen Bestimmung in derselben; oder sie waren Leute, die vormals ihre Kräfte den Lastern aufgeopfert hatten, und endlich in dem sclavischen Dienste der Lüste Invaliden geworden waren. Diese sind es, die aus einer Thorheit in die andere verfallen. Nachdem sie die Welt verbraucht hatten,

und nunmehr unempfindlich gegen die mächtigen Eindrücke der reizenden Natur geworden waren, entzogen sie sich aller menschlichen Gesellschaft, verstekten sich in Klöster, verbargen sich in einsame Hütten, wurden übertrieben fromm, und tadelten die unschuldigsten Ergötzungen, weil sie sie von den wilden und rasenden Ausschweifungen nicht zu unterscheiden wusten, denen sie ehedem treu gewesen sind, und welche sie nur aus Unvermögen verlassen müssen. So werden Betschwestern aus Buhlschwestern.

§. 16.

Die Dinge, die uns ein sinnliches Vergnügen verschaffen können, sind sehr mannichfaltig. Die Wahl derselben ist nach dem Alter, dem sinnlichen Temperament, der Denkungsart, und nach den Umständen der Menschen verschieden. Da wir vorzüglich edele Geschöpfe sind, so müssen unsere Vergnügungen auf einem reellen Endzweck abzielen. Sie müssen beydes, ein moralisches und physisches Gut, zur Absicht haben. Also muß das Vergnügen nicht alle obern Kräfte der Seele unterdrücken, sondern ihre Würksamkeit nur eine kleine Zeitlang einschränken, damit dieselbe nachher entweder vermehrt werde, oder wenigstens ihre vorige Dauer behalte. Daher ist dasjenige Vergnügen den Menschen am anständigsten, welches den Verstand noch einigermaßen beschäftigen kann, mit einem geistigen Vergnügen verknüpft ist, oder demselben sehr

nahe kommt. Von solcher Beschaffenheit ist das Vergnügen, das uns die Tonkunst, die Kirchenmusik, das Singen, vortrefliche Schildereyen und Gemählde, die Sammlung und Betrachtung der Naturalien, mechanische Arbeiten, wohlausgearbeitete Schauspiele, das Lesen eines Dichters, die sinnreichen Scherze, der Umgang mit tugendhaften Freunden und Freundinnen, reichlich genießen lassen. Diese Gegenstände und Beschäftigungen enthalten einen Inbegrif der edelsten Vergnügungen. Nur schwache Geister, Wesen von niedriger Denkungsart, können an unedeln Ergötzungen, an Possen, einen Gefallen haben, welche die Seele mit den abgeschmaktesten Begriffen erfüllen, oder dieselbe in einen Schlummer versetzen, wüste, leer und unbebaut lassen. Selbst die Spiele der Kinder können so eingerichtet werden, daß der Embryo ihrer Vernunft dabey wachse, und vortheilhafter entwickelt werde. Wie man solches am besten veranstalten könne, habe ich in meiner Abhandlung von der diätetischen Erziehung der Kinder gewiesen. Auch diejenigen Ergötzungen haben einen Vorzug, welche mit einer gelinden Leibesbewegung verknüpft sind. Hieher gehören das Tanzen, das Jagen, das Spazierengehen in einem schönen Garten, auf einer anmuthigen Wiese, in schattigten Alleen; die Lustreisen zu Wasser und zu Lande. Diese Bewegungen verbinden sich mit den Ergötz-

götzlichkeiten gemeinschaftlich zur Verbesserung unsers Leibes-Zustandes, wenn sie nach diätetischen Regeln angestellet werden. Der Werth aller Ergötzungen wird durch die Gesellschaft sehr erhöhet. Alle Freude durchdringt uns mit einer größern Lebhaftigkeit, wenn wir unsere Freunde daran Theil nehmen lassen. Wir empfinden die angenehmen Leidenschaften nur halb, wenn wir sie niemanden mittheilen können. Darum verzehren wir so gern eine gute Mahlzeit in Gesellschaft guter Freunde, mit denen wir scherzen und angenehme Gespräche führen. Wir gehen lieber mit Freunden und Freundinnen, als allein, spatzieren. Die unangenehmen Leidenschaften werden uns eine doppelte Last, wenn wir sie allein ertragen sollen. Der Kummer, der uns drückt, wird durch das Mitleiden unserer Freunde erträglicher. In unsern Trübsalen verschafft uns das einen erquickenden Trost, wenn wir unser mit Schmerz und Leid erfülltes Herz gegen andere ausschütten können. Die thun sich selbst die größeste Grausamkeit an, welche in stiller Einsamkeit ihre Tage zubringen. Sie müssen viele Gegenstände entbehren, die ihnen ein reizendes Vergnügen verschaffen können. Der Mensch, der aus Geiz, oder Trägheit, oder aus närrischen Vorurtheilen die Gesellschaften fliehet, und in vielen Monaten nicht aus seinem Zimmer kommt, verrostet endlich mit Leib und Seele, und wird zum tüchtigen Denken ganz unfähig. Der Weise ist zwar kein

Liebling des lermenden Getümmels der Welt: ihm mißfället das beschwerliche Gewühl der Höfe. Aber ihn ergötzen die stillen Freuden, die er in dem kleinen Bezirk einiger Freunde genießet.

§. 17.

Während dem Genuß des Vergnügens haben wir eine Vorstellung von einer Vollkommenheit. Unser Körper befindet sich in einem verbesserten Zustand. (§. 9.) Derselbe kann auch nach dem Genuß noch eine Zeitlang fortdauern, **wenn wir das Vergnügen mäßig, nicht zu oft, nicht zu lange anhaltend, und nicht unter solchen Umständen genießen, welche nachher einen Abscheu und Ekel erwecken.** Wer aber diese Bedingungen nicht beobachtet, bey dem können die Folgen eines genossenen Vergnügens schreklich, und die daraus entstehenden Zerrüttungen seines Körpers sehr groß werden. Wenn der Mensch in einer beständigen Trunkenheit der Lüste herumtaumelt, und Ströme davon sich unaufhörlich ohne Maaß und Ziel über ihn ergießen; so klebt er endlich dermaßen an die Sinnlichkeit, daß seine Ergözlichkeiten, nicht eine überlegte Leidenschaft, sondern einen blos thierischen Instinkt, zum Grunde haben. Er wird durch die Gewohnheit ein so wollüstiger Weichling, daß seine Philosophie sogleich über den Haufen geworfen wird, wenn er den Wein im Glase blinken sieht, oder wenn sich das Bild

einer Schönen seinen Augen darstellt. Eine Freude, die viele Stunden lang anhält, öfnet die Gefäße der Haut zu sehr, und führet zu viel gute Säfte durch die unmerkliche Ausdünstung weg: daher ziehet sie eine Schwäche und Mattigkeit des Körpers nach sich, um so mehr, da sie unsere Fasern endlich zu sehr erschlappet. Ein anhaltendes, ein oft wiederholtes Vergnügen, die **Wollust im übeln Verstande**, die in Fressen, Saufen, Huren und Nachtschwärmen besteht, kann unsere Seele und unsern Körper nicht ermuntern und erquicken, sondern sie ermüdet sie vielfältig. Noch glücklich, wer sich durch den Ekel, den sie endlich hervorbringet, von ihren verführerischen Reizungen zeitig abhalten läßet; der noch denen schreklichen Krankheiten, die der Lohn der unbändigen Wollüste sind, entgehet: und bey welchem die Lüste noch zu keinen Sünden geworden sind, deren nachherige Erinnerungen oft die heftigsten Gewissensbisse und Melancholie nach sich ziehen. Man meide auch das Vergnügen, das mit Aergerniß verknüpft ist. Denn dieses ist dem vernünftigen Zwek eines Vergnügens entgegen. Der Zustand des Körpers wird dadurch nicht gebessert, sondern verschlimmert. Also ergeht es denen, die zwar zum Vergnügen gespielet, aber viel Geld dabey verloren haben, oder sich zanken müssen. Ein Weiser meidet sogar das Vergnügen, das andern auf einige Weise ein gegründetes Aergerniß geben kann. Er ist bey dem Genuß des Vergnügens

ein strenger Beobachter alles Wohlstandes. Er läst sich durch dieselbe nicht von den Geschäften seines Amts, nicht von der Besorgung seiner Familien-Angelegenheiten, und von keinen andern höhern Pflichten abhalten.

§. 18.

Wenn große Geister, wenn Reiche und Vornehme, wenn Leute, nach welchen sich der große Haufe der Menschen zu bilden pflegt, sich in den Wollüsten herumwelzen, diese viehische ausschweifende Begierden verführerisch schildern, und sie unter dem Namen der erlaubten anständigen Ergözlichkeiten empfehlen: so beweiset dieses die Allgemeinheit eines solchen Lasters, die verderbte Denkungsart der Menschen, und die geringe Herrschaft, die sie über ihre Affecten haben. Es giebt aber der Zuläßigkeit dieser Laster kein Gewicht. Ich will hier meine Schuldigkeit erfüllen, und die moralische und physische Folgen eines ausschweifenden Vergnügens zeigen.

§. 19.

Aus dem 17ten §. erhellet, wie sehr die Seele erniedriget werden, wie sehr sie durch ein ausschweifendes Vergnügen, und durch den Hang an den Wollüsten, von ihrer eigenthümlichen Größe heruntergesezt werden kann. Hiezu füge man noch folgende Betrachtungen. Mit dem Wohlleben, mit den Ausschweifungen in der Liebe,

be, kurz, mit allen unbändigen Vergnügungen ist die Verschwendung sehr genau verknüpft. Die Gunstbezeigungen unter den Verliebten werden wechselsweise erkaufet und verkaufet. Die Lüste des Fleisches werden durch kostbare Speisen und Getränke erreget. Die Annehmlichkeit der Gestalt wird durch den Glanz prächtiger Kleider erhöhet. Aus den entferntesten Ländern müssen die Mittel zur Sättigung der wilden Begierden herbeygeschaffet werden. Aber kann wohl der vergängliche Schimmer dieser Ueppigkeiten denjenigen blenden, der mit gesetztem Gemüthe ein wachsames Auge auf die Rollen hat, die solche Menschen in der Welt spielen? Womit belohnen die Wollüste ihre Anbeter? Nach dem leichtsinnigen Auftritte des Ueberflusses und der eingebildeten Hoheit werden sie von der äußersten Verschwendung in den verächtlichsten Mangel, in Kummer und Elend gestürzet. Sie verscherzen sich die ansehnlichsten Ehrenämter. Sie laden den Haß und die Verachtung ihrer Verwandten und Freunde auf sich. Die Zähren, die in solchem Elende ihre Wangen befeuchten, werden wenige zum Mitleiden bewegen. Die Buhlschwester, die ehedem von der Eitelkeit aufgebrüstet, in stolzer Einbildung herumflatterte, und von einer Menge junger Stutzer umgeben in triumphirendem Glanze einherzog, wird zulezt einem verächtlichen Wurme ähnlich, der sich in seine Hülse verstecket. Der Wollüstling, der im Prassen und Schwelgen seine Tage verbracht

hat,

hat, wird von seinen heuchlerischen Freunden die ernsthaftesten Vorwürfe und den bittersten Spott erdulden müssen, in dem Zustande, da Kummer und Elend ihn drücken, und Reue seine Seele unaufhörlich martert. Das sind die Schicksaale der Spieler, Schwelger, Hurer. So verkehren die Menschen das Gute in Unheil. So machen sie den Ueberfluß zu einem Mittel des Mangels.

§. 20.

Die einmahl zur Fahne der Lüste geschworen haben, bleiben taub gegen alle vernünftige Vorstellungen. Die betrübten Exempel anderer schrecken sie nicht ab, so lange noch das Geld in der Tasche klinget. Wenn gleich nicht zwischen ihnen und dem Grabe sich die Armuth noch einschleichet, so werden endlich tödliche Krankheiten, Gifte, die ihre Gebeine zernagen, ihren schnöden Begierden ein Ziel setzen. Schon die unschuldigsten Affecten, die ursprünglich in der Seele entstehen, und dazu kein Reiz des Körpers Gelegenheit gegeben hat, wenn sie unerwartet und sehr heftig erreget werden, können dermaßen das Blut ausdehnen, daß der Untergang unserer Maschine darauf erfolgen muß. Die Freude, welche, wenn sie mäßig ist, einen milden Strom von Leben und Zärtlichkeit durch unsere Adern gießet, hat auf einige mit so übermäßiger Gewalt, mit einer solchen schnellen Heftigkeit, gewürket, daß sie schleunig des Todes

verbli-

verblichen sind. **Plinius, Gellius, Pechlinus** und **Lotichius** erzählen uns davon glaubwürdige Exempel. Auch der berühmte **Zimmermann** hat einige merkwürdige Fälle davon beygebracht. Wie viel stärkeres Unheil müssen also nicht diejenigen Affecten anrichten, die mit oft wiederholten merklich vermehrten Bewegungen einiger Theile des Körpers verknüpft sind: Wo man mit neuen Stürmen die Wellen des Bluts in tumultuarischem Brausen erhält; in schnellen Abwechselungen den Lauf der Säfte bald vermehret, bald hemmet; wo die Lebensgeister, diese Quintessenz unserer Bewegungen und Empfindungen, wie ein unnützer Rauch davon gejaget; die besten Säfte bald wie Wasser verschwendet, bald mit einem Schlamm grober Unreinigkeiten angefüllet; bald durch das Feuer der hitzigen Weine und Getränke verbrannt und verdicket, oder von subtilen Giften angestecket werden, deren Süßigkeit den Gaumen schmeichelt, und dennoch einen langsamen Tod bringet. Daher entstehen die hartnäckigen Verstopfungen der Gefäße, die Verenterungen der Eingeweide, Stockungen der Säfte, unsägliche Schmerzen, die in dem Mark der Knochen wühlen, Auszehrung des Leibes, Beulen, Geschwüre, Krankheiten, deren Namen fürchterlich sind, und deren Anblick Grausen und Entsetzen erwecket.

§. 21.

Das sind die unausbleiblichen Schiksaale derer, die sich von üppigen Wollüsten dahin reissen

sen lassen; die den Bauch zu ihrem Gott machen, und auf dem Kampfplaz der Venus sich wacker herumtummeln. Diese gräulichen Folgen der Laster schweben täglich vor unsern Augen. Sie machen aber auf die meisten Menschen einen geringen Eindruk, weil ihnen die Ursachen solcher Krankheiten unbekannt bleiben. Nur die Lustseuche, dieser grausame Wüterich, der mit unsäglichen Foltern den Leib martert, und gräßliche Gestalten hervorbringet, kann den lebhaftesten Abscheu gegen alle ausschweifende Lust in diejenigen würken, welche in den Hospitälern, und bey dem Krankenbette, den ganzen Umfang der Marter und Quaalen betrachten, damit diese Seuche den Menschen unaufhörlich bestürmet. Aber wenn hectische Fieber das Lebenslicht verzehren, wenn das Podagra seinen Siz in den Knochen nimmt, und krampfhafte Schmerzen die Nerven zerrütten, so halten sie die meisten Menschen vor zufällige Krankheiten, die auch viele Unschuldige erleiden müssen. Allein die Aerzte, denen es ihre Geschäfte zur betrübten Nothwendigkeit machen, täglich mit dem Elend und den Plagen der Menschen umzugehen, wissen, daß diese Krankheiten weit öfter eine unordentliche Lebensart zur Ursache haben. Man kann mit Wahrheit behaupten, daß viele tausend Menschen jährlich ein Raub des Todes werden, welche eine lange Reihe glükseeliger Jahre würden durchgelebet haben, wenn sie nicht die Dinge, die uns ein gesundes und vergnügtes Le-

ben

ben verschaffen sollen, zu Werkzeugen tödlicher Martern, zu Mordmitteln gemacht hätten.

§. 22.

Unsere Erzväter hatten den Vortheil einer dauerhaften starken Natur. Jedoch nicht dieselbe allein konnte sie vor Krankheiten schützen. Sie erhielten sich bey der frohen Gesundheit, warum wir sie noch jetzt beneiden, durch ihre einfältige Lebensart, durch unermüdete Arbeit, und durch die Mäßigkeit im Essen und Trinken. Dadurch erlangten sie ein so hohes Alter, und wurden beglückte Väter zahlreicher Familien. Der Ueberflus, die Neigung zu den Wollüsten, die Gewalt der Leidenschaften, nahm zu, ich weiß nicht soll ich sagen mit der verbesserten oder verderbten Denkungsart der Menschen. Durch die verschiedenen Generationen erhielt das körperliche Gebäude stuffenweise eine schwächere Grundlage. Jezt haben unsere Fasern eine so lockere Textur, und wir sind solche Weichlinge geworden, daß wir uns mit vielen körperlichen Schwachheiten und Mängeln schleppen müssen, die uns in Mutterleibe schon eingepflanzet worden. Wenige können sich rühmen, daß ihr Körper noch einigen Schatten der vorigen Dauerhaftigkeit der Alten habe. Sehr wenige werden jezt so bejahrte Greise, die alt und lebenssatt gern und willig diese mühsame Welt verlassen. Die meisten sterben in einem solchen Alter, in welchem die Welt noch Reizungen für sie hat, und

wo sie die Lüste derselben mit einem durch viele Bande an die Erde gefesselten Herzen ungern hinter sich lassen. Und dennoch haben es die Menschen in den unseeligen Bemühungen, zu dem Genuß der Lüste zu gelangen, nie höher gebracht, als in unsern Tagen. Anstatt daß sie jezt über die Erhaltung ihres verzärtelten schwachen Körpers, den ihnen die Natur verliehen hat, mehr als jemals wachen sollten, schmieden sie sich vielmehr selbst, und gleichsam vorsezlich die Waffen, die ihnen desto früher den Untergang bereiten. Auf diese Weise sind manche Nationen ausgeartet; und unzählbar ist die Schaar der muntern Jünglinge, der wohlgebildeten Töchter, der Väter und Mütter, denen die Wollüste ihr Würgeengel geworden. Ganze Familien sind dadurch ausgerottet, und unglücklich gemacht worden. Unwiederbringlicher Verlust vor den Staat! Es ist wahr, nicht alle werden so erschreckliche Schlachtofer der Lüste. Nach den verschiedenen Graden der Ausschweifungen, und nach der verschiedenen Dauerhaftigkeit des Körpers, werden einige frühzeitig ermordet, andere können ihr Leben noch einige Zeit fristen. Aber was vor ein Leben ist es; und was kann dasselbe dem Staat nuzen? Sie führen ein sieches Leben, voller Schmerzen und Plagen. In ihrem Körper haben Verwüstung, Greuel, und umgekehrte Natur-Ordnung Wurzel gefasset. Sie gehen ausgemergelt und entkräftet herum. Wo das lächelnde Bild der mun-

tern Freuden noch auf dem jugendlichen Gesicht strahlen sollte, da zeigen sich schon die Runzeln eines frühzeitigen Alters. Gram und Sorgen und Thränen des Unglücks verdunkeln den Glanz ihrer Augen. Die Rose, die nun erst recht blühen sollte, verwelket schon, wenn kaum die Knospe hervorgeschossen. Die Jahre, in welcher sonst der Staat das meiste von ihren Kräften zu fordern berechtiget ist, werden von Unvermögen und Schwachheit begleitet. Sie haben genug mit sich selbst zu thun. Sie müssen in beständigem Kampf mit ihren Uebeln liegen. Was können sie wohl zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts beytragen? O diese wichtige Frage können, in den großen Städten, die viele unfruchtbare Ehen, und die große Anzahl schwacher, elender und ungesunder Kinder, beantworten.

§. 23.

Ich komme nunmehr auf die unangenehmen Leidenschaften, welche eben so sehr die Henker unsers Lebens werden können. Der Mensch ist zwar zur Glückseeligkeit erschaffen. Aber unser Glück sollte und konnte, nach der Absicht des Schöpfers, hienieden noch nicht vollkommen seyn. Dieses Leben sollte nur die Vorbereitung und der Anfang zu einem glückseeligen künftigen Zustand seyn. Noch viele Mängel und Unvollkommenheiten sind unserer thierischen Maschine wesentlich. Unsere Nerven sind nicht zu einem sanf-

ten angenehmen Reiz allein fähig, sondern sie werden auch von vielen Gegenständen, die in sie würken, in ihrem Zusammenhang getrennet, oder auf eine solche Art verändert, die uns allemahl unangenehm ist. Wir empfinden Schmerzen. Wir werden uns eines gegenwärtigen unvollkommenen Zustandes unsers Körpers bewust. Tausend Zufälle begegnen dem Menschen, die nicht von seiner Willkühr abhängen. Unter denselben sind viele, die seinem Glück und seinem Vergnügen zuwider sind, oder denenselben Schranken setzen. Sie erregen insgesammt in der Seele Vorstellungen einer Unvollkommenheit, und legen zu den unangenehmen Leidenschaften den Grund. Diese Leidenschaften sind also auch sowohl nach dem Bau unsers Körpers, als auch in Beziehung auf die Dinge, die außer uns sind, nothwendig. Wie die vier Jahreszeiten, wie Tag und Nacht, heitere und trübe Witterung, mit einander abwechseln müssen; wie die widersinnigsten Uebellaute mit den wohlklingenden Tönen in wechselsweiser Verbindung seyn müssen: so müssen Freude und Betrübnis, Glück und Unglück, vergnügte und widrige Begebenheiten in uns abwechseln. Ein beständiges Wohlleben würde Uebermuth und Stolz in uns hervorbringen. Und wie die meisten Menschen den Werth der Gesundheit durch den Verlust derselben erst recht schätzen lernen, so würde uns auch die Gewohnheit gegen das Glück, das mit dem Genuß beständiger Freuden

verknüpft ist, unempfindlich machen. Aber wenn unser Gemüth zuweilen durch trübe Wolken verdunkelt wird, so machet die wehmüthige Erinnerung des Elendes, darinn wir vorher gelebet haben, uns zu dem Gefühl eines gegenwärtigen Vergnügens empfindlicher, und zu dem Erkenntnis des damit verknüpften Guten fähiger. Ja der Mißbrauch der Wollüste wird eben darum eine reiche Quelle des empfindlichsten Elendes der Menschen, damit der mit Freiheit und Vernunft begabte Mensch, wenn er den Ausschweifungen nachhänget, durch die Empfindungen der traurigen Folgen des Lasters, und durch die vielfachen Uebel, die ihm die ausgelassene Lust verbittern, gedemüthiget, gewitziget, und überzeuget werde, daß das wahre Glück nicht in der Sättigung der wilden Begierden bestehe; und daß es kein Eigensinn des Schöpfers sey, der ihm dieselbe untersaget. Auf die Art würken die unangenehmen Leidenschaften, ob sie gleich mit dem Begrif einer Unvollkommenheit verbunden sind, doch oft sowohl in uns als bey andern unendlich viel Gutes. Ja sie sind manchmal die Wiederhersteller unserer verlornen Gesundheit geworden. Man sehe §. 35. nach.

§. 24.

Unter den unangenehmen Leidenschaften sind vornemlich der **Schreck**, die **Furcht**, **Traurigkeit**, **unglückliche Liebe**, **Schamhaftigkeit**, die **Indignation**, das **Erstaunen**,

und der Zorn diejenigen, welche den größesten Einfluß in unsern Körper haben. Sie versetzen denselben in einen unvollkommenen, in einen verschlimmerten Zustand. Nur der Zorn kann nach seinen verschiedenen Graden unserm Körper bald schädlich bald nüzlich seyn. Der Schreck kann mit Recht das Erdbeben der kleinen Welt genannt werden. Er überraschet den Menschen schnell und gewaltsam. Er erschüttert das ganze menschliche Gebäude. Unversehens wird das ganze System der festen Theile zusammengezogen. Der Mensch fällt ineinander. Die zugeschnürten Schweißlöcher hemmen sofort die Transpiration. Alles Blut wird mit heftiger Gewalt nach innen getrieben. Die Adern der Haut fallen zusammen; das Gesicht wird blaß; die Lippen werden bleich; die Augen sind starr und ohne Bewegung. Das Herz klopfet und bemühet sich den Widerstand des Bluts zu überwinden. Der Mensch hohlt geschwinden und kurzen Athem. Das nach innen getriebene Blut, welches die Lungen beschweret, vermehret die Aengstlichkeit. Selbst das Gehirn wird von dem Blute gedrückt: Daher ist er dumm, und er kann sich zu nichts entschließen. Die Absonderung der Lebensgeister wird gehemmt, und mit denselben die Kraft und Bewegung der Muskeln vermindert: seine Zunge wird gelähmt. Er bleibt in der Stellung, in welcher ihn der Schreck überfiel, unbeweglich und steif wie eine Statue. Ja wenn der Schreck außerordentlich stark gewesen ist, so hat

er

er sehr oft die Starrsucht, fallende Sucht, Ohnmachten, Steck- und Schlagflüsse und Lähmungen hervorgebracht; und wenn er zugleich mit einer dringenden Angst verknüpft ist, als in Feuersgefahr, bey gewaltigem Anfall der Räuber und Mörder u. s. w. so hat er dem Jünglinge graue Haare gemacht, und dem, der wie eine Rose blühete, eine blasse Gesichtsfarbe gegeben, die er Zeitlebens behalten hat. Den Schwangern und in andern natürlichen Umständen der Frauenzimmer, ist der Schreck am allerschädlichsten. Er kann zu gewissen allgemeinen Krankheiten in ganzen Städten und Ländern Anlaß geben, welche von Erdbeben und gewaltsamen Einfällen heimgesuchet werden. Alle diese Würkungen des Schrecks geschehen in einigen Augenblicken. Endlich aber überwindet die vermehrte Kraft des Herzens den Widerstand des Bluts und der Gefäße; allmählig werden die festen Theile schlapper und das Blut dringet nach und nach wieder in die äußern Theile. Die Vernunft erwachet. Der Mensch erholet sich von seiner Bestürzung. Er ist matt und schwach; seine Glieder zittern, das stockende Blut kann noch nicht sogleich in einen ganz freyen Umlauf kommen. Er muß durch einen Aderlaß die Bewegung der Säfte befördern. Er muß herzstärkende und erquickende Dinge genießen.

§. 25.

Ist irgend ein Affect, dem wir durch unsern Willen weniger vorbeugen können, so ist es der

Schreck. Er ist ein unvermuthetes Entsetzen. Ehe der Verstand über den Gegenstand des Schreckens nachdenken kann, hat er schon alle seine Würkungen in uns ausgeübet. Den Anfall der übrigen Leidenschaften können wir einigermaßen vorhersehen, oder wenn sie uns auch unvermuthet überfallen, so bemächtigen sie sich unser doch nie auf einmal in ihrer ganzen Stärke; sondern sie erlangen nur stuffenweise einen höhern Grad. Aber der Schreck erscheinet sogleich mit seiner ganzen Gewalt. Wir können durch andere zu dem Anblick einer schrecklichen Scene vorbereitet, und auf diese Weise vor den Schreck bewahret werden. So wird bey Schwangern die Entstehung des Schreckens vortheilhaft verhütet, wenn sie vorher schon von dem schreckhaften Gegenstande Nachricht haben. Die Einbildung bleibt eben so stark, aber sie ist ohne schädliche Würkung; weil sie von keiner Leidenschaft unterstützet wird. Aber wem unvermuthet ein schreckhafter Gegenstand aufstößet, der muß erschrecken. So kann ein plözlicher Donnerschlag uns einen weit grössern Schreck verursachen, wenn keine schwarze Wolken uns die Ankunft eines Gewitters verkündigen, und keine entfernte Schläge uns dazu vorbereiten. Der schleunige Tod eines Freundes, der noch vor einigen Tagen mit jugendlicher Stärke und Munterkeit das Bild einer blühenden Gesundheit war, kann unser Gemüth stärker erschüttern, als wenn Krankheiten oder andere übele Vorboten uns schon vorher eine

Ge-

Gefahr besorgen lassen. Also fällt bey dem Schreck alles Moralisiren weg. Man müste denn diejenigen tadeln, die ihre lebhafte Einbildungskraft durch eine vielfältige Uebung nicht wollen unterdrücken lernen, und daher oft über solche Dinge erschrecken, die andern nicht selten ein Gelächter machen. Sonsten entstehet der Schreck selten aus moralischen, sondern meistentheils aus physischen Ursachen. Kranke und diejenigen sind demselben am meisten unterworfen, die ein schwaches Nervengebäude haben, oder in tiefen Gedanken sind. Solche Leute können sich erschrecken, wenn jemand an der Thüre klopft; wenn einer unangemeldet in das Zimmer tritt, wenn etwas an der Wand ruschelt. Daher erschrecket uns ein jedes Geräusch, wenn wir schlummern.

§. 26.

Die **Furcht** ist mit dem Schreck sehr genau verwandt. Sie hat ähnliche Würkungen, die aber nicht so gewaltsam sind. Sie ziehet die Haut und die Schweißlöcher zusammen. Die Muskeln werden convulsivisch bewegt, und sind halb gespannt, halb erschlappet. Die Lebensbewegungen gehen sehr unordentlich von statten. Daher zittert der Furchtsame am ganzen Körper; er hat eine schwache lallende Stimme; er hohlt kurzen und geschwinden Athem. Das Herz klopfet. Das Gesicht ist bald blaß, bald roth. Der Angstschweiß bricht ihm aus. Bald will er lau-

laufen und kann nicht: bald aber wird die Kraft seiner Muskeln so vermehrt, daß er außerordentlich schnell läuft, und der drohenden Gefahr zu entfliehen sucht. Bey einigen macht die Furcht eine Diarrhoee, und es ist merkwürdig, daß sich diese Würkung bey vielen äußert, die sich für ein Gewitter fürchten. Andern, und besonders dem Frauenzimmer, entgeht der Harn. Die Würkungen der Furcht sind übrigens einem Fieber-Anfall vollkommen gleich. Selbst der Puls gehet unordentlich schnell, und fast so wie in den Wechselfiebern. Man begreifet leicht, daß eine anhaltende Furcht den Körper sehr schwächen müsse. Ein jeder weiß, daß, wo bösartige Fieber wüten, derjenige am leichtesten davon angestecket werde, der sich dafür fürchtet. Das Gift der Krankheit, das in der Luft schwebt, muß er täglich durch den Athem einhauchen. Wenn er gleichgültig dabey bleibt, und nicht eben eine Disposition zur Krankheit schon im Körper hat, so wird die Kraft seiner Fasern das Böse wieder ausstoßen, und er wird gesund bleiben: Aber wenn durch die Furcht die Fasern geschwächet, und die Bewegungen des Herzens und der andern Lebenstheile unterdrücket werden; so kann das Gift in dem Körper bleiben, Wurzel fassen, das in Unordnung gesezte Blut anzünden, und die bösartige Krankheit hervorbringen. Die Geschichtbücher der Aerzte sind voll von solchen Exempeln, wo die Furcht einzig und allein in zärtlichen und schwächlichen Körpern die Pest,

Pocken, Friesel, Krätze, andere Ausschläge, und die rothe Ruhr hervorgebracht hat. Auch hier ist blos einer starken Leidenschaft das zuzuschreiben, was man sonst gern auf Rechnung der Einbildungskraft zu bringen pflegt. Selbst der eingebildete Kranke wird denn erst würklich krank, wenn er sich von der Furcht übermannen lässet. In vielen Krankheiten haben Furcht und Schreck gleiche gefährliche Würkungen mit der Verkältung. Sie verschlimmern nemlich die Krankheiten, treiben die Ausschläge zurück, und bringen den Tod. Diejenigen körperlichen Fehler, die zum Schreck Anlaß geben, können auch die Entstehung der Furcht erleichtern. Vorurtheile und unsrer Seele in der Kindheit eingeprägte Schreckbilder sind auch eine fruchtbare Mutter der Furcht und des Schrecks. Diejenigen verdienen unser Mitleiden, die ein nagendes Gewissen, und das Bewustseyn verübter böser Handlungen unstät und flüchtig machet, und sich daher fürchten, wenn sich nur ein Blatt reget.

§. 27.

Hier läßt sich am besten von der Schamhaftigkeit handeln. Die Schamröthe ist zwar die Leibfarbe der Tugend, aber ihre Ursache doch ein unangenehmer Affect. Unser Schweizerischer Hippocrates, der vortrefliche Herr D. **Zimmermann**, hat ein sehr schönes Gemählde davon entworfen. Die Schamhaftigkeit, sagt er

er mit Recht, ist eine mildere Gattung der Furcht, hält das Blut in den äußersten Gefäßen des Angesichts und der Brust, und, wie der Herr **von Haller** vermuthet, über den ganzen Körper zurück; weil er eine Jungfer aus Schamhaftigkeit an der Brust über und über hat erröthen gesehen. Dieses Erröthen der Brust hat auch **Zimmermann** bey Frauen beobachtet, die eine sehr zarte und weiße Brust haben. Man erröthet in dem gesellschaftlichen Umgange, wenn man entweder einen begangenen Fehler fühlet, oder wenn man fürchtet, daß uns andere eines nicht begangenen Fehlers schuldig glauben. Bey Frauenspersonen hat die Schamhaftigkeit in einem hohen Grade oft beträchtliche Würkungen. Sie hält ihre Zeiten zurück, und tödtet sie zuweilen.

§. 28.

Wenn die Nerven aus ihrer natürlichen Verknüpfung gerissen, oder von heterogenen Dingen beschweret werden; und wenn sich unserer Seele das Bild einer uns betreffenden widerwärtigen Begebenheit darstellet, so wird sie von traurigen Gedanken erfüllet, deren betrübte Würkungen sich durch das ganze organische Gebäude ausbreiten. Es entstehet eine Mißstimmung in den Nerven. Die kleinen Gefäße der Haut werden zusammengezogen; der Ton der festen Theile wird geschwächet; das Herz schlägt matt; die Transpiration ist unterdrücket; die Säfte sind in ihrem Lauf sehr träge, und die Absonderungen derselben

ben sind unvollkommen. Das Geblüt wird dick; der Appetit verschwindet, und der geschwächte und zur Verdauung untüchtige Magen würkt einen Ekel gegen die Speisen. Ein schwarzer Nebel bedrängter Gedanken verfinstert die Seele. Das sind die Würkungen einer mäßigen Traurigkeit. Sie sind allerdings dem Körper schädlich; aber wenn das Gemüth sich bald wieder erholet, so kann der Schaden leicht wieder gut gemacht werden.

§. 29.

Die Traurigkeit ist ein Affect, der viele mit großer Macht dahin reisset; dem selbst Weise und Helden nicht widerstehen können. Eine Unempfindlichkeit gegen alles, was uns oder andern widriges begegnet, ist die Folge des Leichtsinns und der verwilderten Sitten. Dort beweinet ein zärtlicher Ehemann den Verlust der besten Gattinn. Hier ringet eine betrübte Mutter bey der androhenden Gefahr ihres Kindes die Hände. Sorgenvolle Nächte vertreiben den Schlaf aus ihren Augen. Mit banger und kummervoller Unruhe suchet sie alle mögliche Rettungsmittel hervor. Umsonst! der bleiche Tod schwebet schon auf den Lippen, und nach einigen Augenblicken ist es dahin, das hofnungsvolle Kind. Der Tod hat es entrissen. Nun zerfließet das Mutterherz in Wehmuth, und Thränenbäche rollen die Wangen herab. Einen andern bestürmen andere Unglücksfälle. Von allen Seiten schlagen Wellen

der

der Trübsale und des Ungemachs auf ihn zu. Sein siecher Körper wird eine Quelle der mühseeligsten Sorgen. Seine Seele wird von tausend Martern gedrücket. Welches Herz ist so eisern, daß es nicht durch solche Vorfälle gerühret werde? Und welcher Sittenlehrer ist so grausam, daß er diesen Unglücklichen den Trost rauben wolle, ihr Elend durch Klagen zu lindern? Man lasse den Regungen der Menschlichkeit eine Zeitlang den freyen Lauf. Das Wehklagen verschaffet uns in den Tagen des Jammers eine Art von Beruhigung; unser banges Herz wird dadurch erleichtert, und unsere Schwermuth wird uns minderquälend. Dem Christen, dem Weisen, fehlt es nicht an trostreichen Gründen, die ihm die Religion und Vernunft einflößen, und welche sein zerschlagenes Herz heilen und aufrichten. Er erkennet, daß nicht das geringste Uebel aus der weisen Verknüpfung der zufälligen Dinge dieser Welt gerissen werden kann, ohne nach dem Lauf der Natur im Ganzen weit größere Uebel anzurichten. Er unterwirft sich in Demuth dem Willen seines Schöpfers, und erwartet in Geduld diejenige Zeit, da das Glück ihm günstiger seyn wird, und da er sich besser mit den betrügerischen Gütern dieser Welt wird aussöhnen können. Auf diese Weise werden Zeit und Vernunft ihn vermögen, den schwarzen Dunst, der aus der heftigen Leidenschaft aufgestiegen ist, zu zerstreuen; die Gegenstände seiner Trübsale lauter und ungebrochen zu betrachten; die Mittel,

wodurch er seine Umstände verbessern und die Ursachen seines Unglücks entfernen kann, standhaft und gehörig anzuwenden. Nie hat ein Sterblicher in so verzweifelten Drangsalen geseufzet, daß alles auf ewig für ihn verlohren geschienen, und daß eine reife Ueberlegung ihm alle Hofnung der wahrscheinlichen Rückkehr der Glückseeligkeit und des künftigen Genusses vieler irdischer Güter benehmen könnte.

§. 30.

Es ist also das Unvermögen der Ueberlegung, die Kleinmüthigkeit des Herzens, daran Schuld, wenn viele ihr Unglück sich größer vorstellen, und ihre Traurigkeit mit Sorgen und ängstlichen Klagen vermehren; wenn sie unsinnige Klagen über die Einrichtung in dieser Welt führen; wenn sie in schwärmerische Beschwerden gegen ihren Schöpfer ausbrechen, und verlangen, daß Gott alle Augenblicke Wunderwerke thun und die Ordnung der Dinge umkehren solle, um nur die Unvollkommenheiten aufzuheben, und der Seele keine Vorstellungen davon zu lassen. Die betrübte Erfahrung lehret, daß einige sogar in Klagen ihre Lust gehabt, daß sie lieber ihrer Betrübnis immer stärker nachgehänget, als sich die Mühe gegeben haben, über die Mittel, wodurch sie ihren Zustand verbessern könnten, nachzudenken; daß sie vorsezlich allen Trost und alle Rettungsmittel verworfen, die sich ihnen handgreiflich dargeboten haben; und daß sie selbst in den finstern Woh-

nun-

nungen des Todes, bey den Gräbern der Verstorbenen, herumgeirret, und die Entschlafenen noch mit ihrem Winseln beunruhiget haben. Aber eine solche Traurigkeit nimmt allemahl ein erschrekliches Ende. Gleich langsamen Giften unterdrücket sie allmählig die Kräfte der Natur. Das Herz schläget immer schwächer: die Trägheit des Körpers und des Bluts nimmt zu; die Säfte schwellen auf; sie stocken in den Canälen, und hemmen sich selbst den freyen Lauf. Es entstehen Krankheiten, die dem abgematteten Körper weit größere Uebel empfinden lassen, als dasjenige war, welches die Seele mit traurigen Gedanken erfüllete. Alles wird erschlappet, der fürchterliche Tod mahlet sich in ihren trüben, schmachtenden und gebrochenen Augen, auf das blasse Angesicht, auf die eingefallenen Backen, in den matten Gesichtszügen und auf die bebenden Lippen, ab. Eine unheilbare Melancholie verrücket ihre Sinne, oder sie werden von der Verzweifelung ergriffen, deren Wuth die unseeligsten Verwünschungen ausstößet, und den Menschen zur entsezlichsten und unverantwortlichsten That, zum Selbstmord, verleitet. Ich kann mir nicht einbilden, daß Menschen, die auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes ein festes Vertrauen gesetzet haben, sich selbst in einen so tiefen Abgrund des Verderbens stürzen, und, ohne auf jene sie erwartende schreckliche Zukunft zu sehen, sich in die Hände ihres erzürnten und unversöhnten Richters liefern können.

nen.

nen. Zuweilen hat eine tödliche Schlafsucht dem Leiden ein Ende gemacht. Sehr erschrecklich aber ist das Beyspiel von der Zerstörung, welche der Körper eines Kindes erlitten hatte, das von einer Mutter gebohren wurde, die sich während ihrer Schwangerschaft der größesten Traurigkeit überlassen hatte. Herr D. **Unzer** hat uns dieses Beyspiel erzählet, und ich habe es in meiner **Diät der Schwangern** weitläuftig angeführet.

§. 31.

Mit einer mäßigen Traurigkeit ist auch **das Weinen** verknüpfet. Die Muskeln, die das Auge umgeben, und die Muskeln der Brust nebst dem Zwergfell, werden irritiret, und convulsivisch beweget. Die Thränen werden aus ihren Drüsen herausgepresset; die Lungen erweitern und verengern sich wechselsweise sehr stark; der Mensch hohlt in geschwinden Abwechselungen den Athem stark an sich, und stößet ihn wieder stark aus. Dadurch wird das Blut, welches bey dem trägen Umlauf durch den Körper sich vor dem Herzen anhäufet, durch die Lungen befördert und durch den ganzen Körper frischer bewegt. Das muß allerdings den Körper sehr erleichtern; und der Traurige, der sich satt weinen kann, befindet sich gut dabey. Ein Tiefgebeugter, der von dem heftigsten Schmerz ergriffen, von der größesten Traurigkeit zerschlagen wird, kann nicht weinen. Seine Augen sind vielmehr ganz

trocken und fast entzündet. Aber so bald der Thränenfluß erfolget, so wird ein Theil der Traurigkeit gleichsam mit weggeschwemmet. Man muß daher dem Traurigen das Weinen ehe anrathen, als abrathen. Die ein empfindliches Nervengebäude und viele Feuchtigkeit haben, zerfließen leicht in Thränen. Aber nicht bloße Weichlinge, sondern auch mannhafte Leute, gesezte Gemüther, vergießen Thränen. Sie sind auch nicht immer Thränen der Traurigkeit. Viele können ihr eigenes Unglück mit Standhaftigkeit ertragen. Allein das Mitleiden über das Elend ihrer Freunde bringt sie zum Weinen. Eine herzlich wehmüthige Reue verursachet auch das Weinen. Ein anderer vergießet Freudenthränen, wenn sein Unglück plözlich verschwindet, und eine unvermuthete Hülfe erscheinet. Der Boshafte, der seinen Zorn verbeißen muß, und seine Rache nicht ausüben kann, weinet auch. Also ist das Weinen zwar mehrentheils der Gefährte einer mäßigen Traurigkeit: aber es findet sich auch bey einigen andern Affecten.

§. 32.

Der Zorn, dieser Schreck über ein erlittenes Unrecht, fängt mit allen Zeichen des Schrecks an. Schnell wird der ganze Körper erschüttert; das Blut wird mit Gewalt nach innen getrieben; das Herz klopfet; die Glieder zittern; das Gesicht ist blaß, die Augen sind starr. Aber kaum sind diese Veränderungen geschehen, so wird die

Kraft

Kraft des Herzens und der Gefäße außerordentlich vermehrt. Das Blut wird mit einer unglaublichen Gewalt nach allen Theilen, besonders nach den äußern Gliedmassen, getrieben; das Gesicht wird roth; die Augen funkeln, und werden verdrehet. Nun wird die Scene ernsthaft. Der Mensch wird vollkommen einem Wüterich gleich. Er läuft unsinnig die Stube auf und nieder, stampfet mit den Füssen; knirschet mit den Zähnen; schläget mit der Faust auf den Tisch. Er schnaubet und speyet den schäumenden Geifer um sich herum; stößet die entsezlichsten Flüche aus; bietet alle Furien, alle höllische Teufel, zu Gehülfen seiner Rache auf; drohet Feuer, Schwerdt und Mord. Alles was ihm im Wege kommt, muß seiner Wuth herhalten. Er wirft Stühle, Tische und Bänke, um und unter einander. Frau, Kinder, Magd, Knecht, Freund und Feind, müssen in dem Augenblick seiner zügellosen Raserey entfliehen. Unglücklich ist der Beleidiger, wenn er in seine Hände fällt. Barbarisch verfähret er mit ihm. Er wirft ihm die Gläser an den Kopf, reisset ihn zu Boden, ziehet ihn mit den Haaren auf der Erde herum, tritt ihn mit Füssen; jagt ihn aus einem Winkel in den andern, hauet, schläget, und gehet mörderlich mit ihm um. Wer kann alle fürchterliche Geberden eines Zornigen nennen? Wer kann die unzähligen Arten seiner Rache erzählen? Der Zorn, dieser würklich rasende Paroxismus eines Gesunden, bestehet wieder aus vielen klei-

nen Paroxismis. Denn das Zurückpressen des Bluts und dessen ungestümes Brausen wechseln vielfältig ab. Bald wird er blaß und denn wieder roth. Bald weinet, bald lachet er. Bald ist der Puls voll, bald klein, bald intermittirend.

§. 33.

Wenn der Zornige, mitten in dem Toben seines Affects, sich im Spiegel betrachtete, wenn er an sich das wahre Bild eines Unsinnigen erblickete: so müste er sich vor sich selbst entsetzen. Er müste den Haß und Abscheu auf sich selbst werfen, den andere mit Recht gegen ihn haben. Das gleich den schäumenden Meereswellen tumultuarisch brausende Blut verrücket und umnebelt den Verstand des Zornigen dermaßen, daß er unordentliche, confuse, und offenbar närrische Worte spricht, die den, der sie mit kaltem Blute anhöret, zum Gelächter bewegen; daß er toll und blind sich selbst in die grösseste Gefahr begiebt, und die Wunde nicht fühlet, die ihm das Mordgewehr des Feindes beygebracht hat. Man nehme die im vorigen §. erzählten Handlungen hierzu, und dann urtheile man, ob zwischen einem Tollen und einem Zornigen ein großer Unterschied sey. Beyde sind ihres Verstandes beraubt, und ihrer Handlungen nicht bewust. Ihr Körper ist in einer Art von mechanischer Unempfindlichkeit. Beyde werden, wenn sie genug gelärmet und recht ausgetobet haben, auf eine kurze Zeit so fromm wie die Lämmer. Nur darinn unter-

unterscheiden sie sich von einander, daß jener im Tollhause an Ketten verwahret wird; dagegen dieser die Freyheit behält, ein Stöhrer der öffentlichen Ruhe und des Hausfriedens zu werden, so oft es seinem Eigensinne und seinem hitzigen Temperamente gefällt. Jener bleibt in einem wahnwitzigen Zustande. Dieser erlanget zwar den Gebrauch des Verstandes wieder: er weiß, daß er unsinnig gewesen ist; aber er weiß nicht, was er in diesem Unsinn gethan hat. Jener hat gemeiniglich nur eine gewisse Grille, die sich in seiner Seele festgesetzet hat, und deren wiederholte Erinnerung den Paroxismum erneuert. Es steht auch nicht mehr bey ihm, die Anfälle seiner Krankheit zu verhindern. Allein der cholerische Mensch hat eine gesunde Seele und einen gesunden Körper. Er hat die Macht und Gewalt, den Anfall der Raserei des Zorns zu verhindern, und das Feuer, das in seinem Blut schon zu glimmen anfängt, zu ersticken; und dennoch überlässet er sich bey jeder Gelegenheit einer Leidenschaft, die ihn in menschlicher Gestalt zu einem Löwen, zu einem reissenden Thier, macht. Die meisten cholerischen Leute sind wunderliche, eigensinnige, unruhige Köpfe. Nicht eine Grille, sondern ein ganzer Contrast widersinniger Ideen, stecket in ihrem Gehirn. Was sie diesen Augenblick begehren, verabscheuen sie kurz darauf. Was ihnen jezt misfällt, das gefällt ihnen nachher. Wenn man das Entgegengesezte von dem, was ihnen ärgerte, thut, so

wird ihre Galle doch wieder erhitzet. Man mag gehorchen, oder widerspenstig seyn, so bezeigen sie doch einen gleichen Unwillen. Solche Leute suchen fast ihre einzige Beschäftigung darinn, daß sie sich und andere beständig ärgern. Ein unschuldiges Wort, ein nichtsbedeutender Vorfall, eine wahre Bagatelle, erreget in ihnen den heftigsten Sturm und das grausamste Ungewitter. Sie sind unerträgliche Gesellschafter. Sie streuen den Geist der Zwietracht und des Zanks unter die Freunde und Verwandten. Sie sind sich und andern Menschen der ärgste Teufel. Den Kranken ist es zu verzeihen, wenn ihnen, wie man zu reden pflegt, eine Fliege an der Wand ärgern kann. Denn der geplagte und sieche Körper, und die durch beständige Vorstellung schmerzhafter, unangenehmer, und unvollkommener körperlicher Gebrechen unlustige und verzärtelte Seele, machen den Unwillen und das Aergernis zu nothwendigen Gefährten der Krankheiten. Den Tollen kann man bey seiner Ruhe erhalten, wenn man ihn nicht an seine Grille erinnert. Aber den Zorn eines Cholericus zu verhüten, ist bey aller Behutsamkeit und Vorsicht oft nicht möglich.

§. 34.

Zwar ist der mäßige Zorn, der sich unsrer nur selten und in den Geschäften des Amts, zur Steuer großer Ungerechtigkeiten und zur Beförderung der höhern Absichten, unter dringenden

Um-

Umständen bemeistert, nicht allein ein gerechter Eifer und untadelhafter nothwendiger Affect, sondern auch unserer Gesundheit zuträglich. Zorn und Freude, wenn sie mäßig sind, öfnen die Schweißlöcher, vermehren die Ausdünstungen, reinigen und erleichtern den Körper, nach des Sanctorius Beobachtungen. Allein wie eine große Freude dem Körper viel schaden kann (§. 17. 20), so sehr und noch stärker schadet der öftere und unmäßige Zorn. Er kann die Menschen, besonders wenn sie in der Betrunkenheit unbändig böse gewesen, durch Schlagflüsse, hitzige Gallenfieber, und Gallen-Coliken tödten. Er ist eine gemeine Ursache der Schwindsuchten, die insbesondere den jungen Frauenzimmern eines hitzigen Naturells in ihren blühendesten Jahren den frühen Tod bringen. Ihre zu große Lebhaftigkeit ist ihnen außerordentlich gefährlich. Das wilde Feuer, welches ihr Blut beständig entzündet, machet sie entweder zu wollüstigen oder ärgerlichen Creaturen. Beydes stürzet sie frühzeitig in das Grab. Kein Tyrann, kein Mensch, der sich oft und stark erzürnet, hat einen gesunden Körper. Er hat beständig mit der ergossenen Galle zu schaffen, welche bald den Magen und die Gedärme beschweret oder gar entzündet, bald an die Nerven festsitzet, und Zittern der Glieder machet, und bald diese bald jene traurige Scene in dem Körper spielet. Man stelle sich vor, welche heftige Gewalt der Körper durch einen starken Zorn leidet, (§. 32.) so kann man

 leicht

leicht begreifen, welche große Schwäche die Fasern des Körpers endlich bekommen müssen, wenn sie oft über ihre natürliche Spannung ausgedehnet werden. Man sieht auch leicht ein, daß das Blut scharf und unrein und verdicket werden müsse, wenn es durch einen wiederhohlten schnellen Umtrieb seiner wäßrigen Theile beraubet, und in die kleinen Gefäße gewaltsam eingepresset wird. Daraus entstehen Krankheiten, die den unruhigen Geist mit den empfindlichsten abwechselnden Schmerzen fesseln. Gichten von verschiedener Art bemächtigen sich des Zornigen.

Der den ganzen Tag hindurch poltert, lermet, fluchet,
Und da nur fromm sich stellt, wenn jemand ihn besuchet.

Als ein wahrer Zuchtmeister durchbohren sie das Innere der Knochen desto stärker, je ungestümer der Kranke darbey ist. Derjenige, welcher gewohnt war, daß sich nach seinem Kopfe alles bequemen muste, und der die geringste Beleidigung mit dem größesten Zorn rächete, der muß jezt einen in seinen Knochen und Eingeweiden wütenden Feind aufnehmen und dulden. Er soll die Schläge, die den Stößen eines Amboßes gleichen, die Stiche, welche wie Pfeilschüsse empfindlich durchdringen, die bohrende, zerrende, und mehrere unnennbare Schmerzen, geduldig ertragen. Das ist bey diesen vielen Plagen ordentlich eine neue Marter; eine schwere Lection für den, der die Geduld nie gekannt hat, und

Un=

Ungestüm mit Ungestüm zu vergelten pflegte. Das thut er auch jezt. Er tobet und wütet. Da aber seine Foltern mit dem Grade seiner Wuth zunehmen, so wird er sich selbst die grösseste Geissel. Voller Ungeduld schreyet er um Hülfe. Allein vergebens. Diese schmerzhafte Krankheiten zielen auf die Erhaltung des Körpers ab, den der Wüterich durch seinen unbändigen Zorn sonst bald würde zerstöret haben. Die gütige Natur ist bemühet, das Böse aus dem Körper zu schaffen, welches die Menschen in ihrem Blut ausgesäet haben. Der vernünftige Arzt darf diese heilsame Absicht der Natur nicht hindern. Er weiß nur zwey lindernde Arzeneyen. Sie sind eine gute Diät und die Geduld. Die Zeit allein ist das einzige Heilungsmittel. Nur der Charlatan, der unwissende Arzt, hat Verwegenheit genug, die Schmerzen zu vertreiben. Er wird bis an den Himmel erhoben; er würde dafür, wenn es möglich wäre, vergöttert werden. Aber kaum ist man mit Bewunderung dieses Helden fertig, so sind gelähmte Glieder, ja wohl der Tod, die betrübten Folgen einer Handlung, daran die Ungeduld der Kranken den grössesten Antheil hatte. Wenn der Kranke Geduld ausübet, die Schmerzen standhaft aushält, und seinem groben Gast freundlich begegnet; so verläßt ihn derselbe freywillig, nachdem er seine Wohnung vorher gesäubert und gereiniget hat. Der Mensch erfreuet sich seiner Gesundheit wieder. Nun hänget es von ihm ab, ob er diesen Feind noch öfter will beherbergen.

Die Enthaltung von der Wollust und dem Wein, eine gute Diät im Essen und Trinken, und hinlängliche Bewegung sind dawider nur schlechte Schutzwehre, wenn er dabey fortfähret, nach wie vor seinem Zorn die freye Herrschaft zu lassen. Denn wenn er diesen nicht zähmet, so erscheinen die krampfigte und gichtische Krankheiten in kurzen wieder. Sie erneuern ihre Torturen mit vermehrter Kraft, und werden habituelle Krankheiten, welche den Menschen von Zeit zu Zeit züchtigen und martern, bis der Tod endlich seinem ungestümen Gemüthe die Ruhe verschaffet.

§. 35.

Da die unangenehmen Leidenschaften den Zustand unsers Körpers so sehr verschlimmern, so geben sie den Zunder zu Vermehrung der Krankheiten ab. Man muß sie daher bey Kranken auf alle Weise abzuwenden und zu vermeiden suchen. Diese haben überdem schon ein verdrießliches Gemüth, dessen Aufmunterung man sich muß angelegen seyn lassen. Zuweilen haben diejenige unangenehme Leidenschaften, welche den ganzen Körper mit der heftigsten Gewalt erschüttern, die Menschen von den unheilbaresten Krankheiten schleunig befreyet. Sie haben das in den kleinen Gefäßen gestokte Blut losgestoßen, und den Lebensgeistern und Säften den freyen Eintritt in die verschlossen gewesene Canäle verschaffet. Auf diese Weise hat der Schreck Stumme redend und Lahme gehend gemacht. Der Zorn kann unter

ge-

gewissen Umständen auch diese Würkungen hervorbringen. Diese Fälle sind aber sehr selten. Hingegen geschiehet es täglich, daß von einer jeden unangenehmen Leidenschaft Krankheiten hervorgebracht und unterhalten werden.

§. 36.

Eine wunderbare und höchstgefährliche Leidenschaft ist die **Indignation**, oder der kränkende Unwillen über eine erlittene Beschimpfung oder Beleidigung, wo man keine Rache ausüben kann. Sie ist ein Gemische aus Traurigkeit und heimlichen Zorne, aus Haß und Rachbegierde. Unglückseelig ist der Mensch, den sie foltert. Er muß in kurzer Zeit unterliegen. Sie würkt auf die innersten Eingeweide, vornemlich aber auf das Gehirn und Herz, so gewaltsam, daß sie den schleunigen Tod bringt. **Harväus** hat bey einem Menschen, der auf solche Art gestorben war, das Herz mitten von einander geborsten gefunden.

§. 37.

Das fürchterliche **Heimweh**, eine Gemüthskrankheit, deren Grund man wohl vergebens in dem veränderten Clima und dem verschiedenen Drucke der Luft suchen mögte, verdienet hier eine Stelle; weil sie offenbar aus einem traurigen Affekt entstehet, und den menschlichen Körper schrecklich verwüstet. Wer einmal eine heftige Sehnsucht nach etwas gehabt hat, der wird wissen,

sen, wie stark das Gemüth dadurch zernaget wird. Wenn nun diese Sehnsucht gar nicht kann befriediget werden, so entstehen Melancholien und andere entsezliche Krankheiten. Unter allen diesen Krankheiten ist in Wahrheit das Heimweh die kläglichste. Ganz recht bemerket **Zimmermann**, daß dieses Uebel von einer Traurigkeit gezeuget werde, die aus der vergeblichen Begierde entsteht, sein geliebtes Vaterland wieder zu sehen. Ob dasselbe gleich manchen Völkern eigen zu seyn scheinet; so kann es doch jeden Menschen in jedem Lande, ja selbst in seinem Geburtsorte, ergreifen, wenn er glaubt, daß er anderwärts glüklicher und vergnügter würde leben können. Das Heimweh hat zuweilen nach einer kurzen Schwermuth, einem Zittern in den Gliedern, und andern nicht sehr drohenden Uebeln, den Tod gebracht. Mehrentheils aber hat es den Menschen langsam abgezehret. Alles Zureden, alle Arzeneyen, alle Strafen sind hier unnüz. Wenn noch keine Abzehrung den sichern Tod vorher verkündiget; so geneset der Kranke, wenn man seinen Willen erfüllen, wenn man ihn in sein erwünschtes Land senden kann. Das Heimweh verläßt zuweilen mit der Zeit denjenigen, der es anfänglich durch seine Heimkunft stillen muste, den aber nachher die Erfahrung und manchmal das Glück überzeuget hat, daß er anderwärts eben die Vortheile, als zu Hause, finde.

§. 38.

§. 38.

Mit Schaudern erblicke ich die unglückliche Liebe. Ich sehe sie als Arzt täglich an einer großen Menge von Menschen mit ihrem ganzen traurigen Gefolge. Jene unreine Begierde nach fleischlicher Lust, die etwa nicht viel mehr als thierisch ist, nenne ich nicht Liebe, so wenig als ich jede Hinderniß zur Sättigung der geilen Hitze und jede unseelige Würkung derselben für unglückliche Liebe halte. Freylich verunehret man oft beyde Namen, und sucht damit alle Zerrüttungen im Staate und alle Unordnungen in der ehelichen Gesellschaft zu beschönigen. Wenn die Philosophen Recht haben, und daran zweifle ich gar nicht, daß die Liebe eine Freude sey, die aus dem anschauenden Erkenntnis der Vollkommenheiten entsteht; so bringt sie dem menschlichen Körper alle die Vortheile, die ein freudiger Affect nur je verschaffen kann. Man lese §. 9. 10. 14. Der muß nie einen Unterschied zwischen einer Freundinn und Geliebten gekannt haben, der da behauptet, daß man kein Frauenzimmer ohne fleischliche Absichten wahrhaftig lieben könne. Und derjenige muß einen unrichtigen Begrif von der Tugend einer Schönen haben, der ihr Liebe und Zärtlichkeit gegen eine Mannsperson zur Sünde anrechnet. Freylich haben körperliche Bestimmungen mehrentheils den meisten Antheil an der Liebe zum Geschlechte, selbst alsdenn, wenn die Vernunft sie erzeuget hat. Deswegen haben auch diejenigen so sehr Unrecht nicht, welche diese Lie-

be

be mehr zu einer körperlichen als geistigen Eigenschaft machen wollen. Daher hat auch die Liebe zum Geschlechte nachdrücklichere Würkungen auf unsern Körper. Sie ist unserer Gesundheit sehr ersprießlich, wenn sie den Zweck der fleischlichen Lust erreichen kann. Nur muß die Religion, Vernunft, und Mäßigkeit ihr die Schranken setzen. Die Nerven werden dadurch erschüttert, und vermöge derselben wird unsere ganze Maschine in Bewegung gesezt; die stockenden Säfte werden losgestoßen, das Blut wird lebhafter umgetrieben, und die Transpiration wird vermehret. Nichts ist schädlicher, als eine ungestillte oder unbefriedigte Sehnsucht zur fleischlichen Lust; wo das in Wallung gebrachte Blut nicht zur Ruhe gebracht wird, und wo die in den Gefäßen eingetriebene Säfte nicht ausgeführet werden können. Die Vernunft muß entweder dafür sorgen, daß diese Sehnsucht nie überhand nehme, oder wenn sie einmal da ist, so muß man sie schlechterdings zu befriedigen suchen, wenn es ohne Verletzung höherer Pflichten geschehen kann. Ich bin nicht dazu bestellt, eine nähere Erläuterung darüber zu machen. Ich will die Autorität eines Zimmermanns nicht mißbrauchen. Aber kein Arzt wird ihm widersprechen, wenn er sagt, daß der Arzt von der Liebe unter allen Leidenschaften am meisten zu hoffen hat, wenn sie befriediget wird, und am meisten zu fürchten, wenn sie den geringsten Widerspruch leidet. In der ehelichen Gesellschaft und

bey

bey den meisten sogenannten Gewissensehen urtheilet mehrentheils der Arzt mit Mitleiden und Erbarmen ganz anders, als der strengste Moralist mit dem unzeitigen Verdammen.

§. 39.

So kann nun eine sittliche Liebe, die uns mit Leben und Heiterkeit durchströmet, wenn sie zum Genusse der Lust gelanget ist, uns alsdenn ein trauriger Affect werden, wenn uns dieser Genuß versaget ist. Die von der Vernunft unterstüzte Einbildungskraft und der heftigste körperliche Reitz werden in der sittlichen Liebe unsere Henker, wenn jene durch Entfernung des geliebten Gegenstandes mit Pein und Angst und Sehnsucht gefoltert, dieser aber auf die unangenehmste Art durch Hindernisse unterdrükt wird. Das ist die unglückliche, die betrogene Liebe. Sie würket geschwinde und heftig, weil sie unter allen nagenden Leidenschaften die ungeduldigste und heftigste ist. Auf dieselbe folgt überhaupt bey Weibern die Verhaltung der Zeiten. Viele fallen in die von dem Hippocrates nach der plözlichen Zurückhaltung der Zeiten schon wahrgenommene Schwindsucht, zu welcher sich in diesem besondern Falle allemal eine scheue Traurigkeit, ein allgemeines Mißtrauen und eine gänzliche Misantropie gesellet, die doch im äußerlichen nur blos den Character der Langenweile und der Niedergeschlagenheit hat. Man lese **Zimmermanns** vortrefliche Buch von der Erfahrung

in

in der Arzneykunst nach, welcher auch versichert, daß dieser in der Schweitz nicht seltene Zustand des Körpers und der Seele diejenige langsame und unheilbare Auszehrung sey, welche die Engelländer das Herzbrechen nennen, und die in der Geschichte der Clarissa vortreflich beschrieben ist. Die mißlungene Liebe reibet nicht nur den Menschen allmählig auf, sondern erzeuget auch bey weichlichen Frauenspersonen die rasende Geilheit, wenn man das Uebel nicht in seiner Wurzel angreifen kann.

§. 40.

Unter den unangenehmen Leidenschaften, die eine merkliche Würkung auf unsern Körper haben, gehört noch das Erstaunen. Dasselbe ist der höchste Grad der Verwunderung. Man hebt Hände und Augen in die Höhe, richtet den Blick starr auf den Gegenstand, hält den Leib steif und unbeweglich, und ist auf einige Zeit der Sprache beraubt. Nur das ungewöhnliche und außerordentliche setzt uns in Erstaunen. Was uns alle Tage vorkommt, kann keine Verwunderung nach sich ziehen. Am meisten aber erstaunen wir über eine außerordentliche uns betreffende mehrentheils unangenehme Begebenheit. In diesem Falle ist der Schreck oft mit verknüpft, und denn können tödliche Würkungen erfolgen.

§. 41.

Bisher habe ich von der Natur der Leidenschaften, von ihren allgemeinen und besondern

Wür=

Würkungen geredet, und diejenigen Leidenschaften geschildert, die den Zustand unsers Körpers am meisten verändern. Nunmehr will ich die besondern Umstände betrachten, welche den Menschen zu gewissen Leidenschaften vor andern geneigter machen. Die vielen Erkenntniskräfte, die in die menschliche Seele gelegt sind, sind nicht unter allen Menschen gleich ausgetheilet. Die Natur, welche mit allen ihren Gaben haushälterisch umgehet, hat dem einen Menschen diese, und jenem andere Erkenntniskräfte vorzüglich verliehen, und dabey hauptsächlich eine Proportion in den verschiedenen Graden der Fertigkeit und Stärke der Erkenntnisse beobachtet, welche das **Genie der Menschen** bestimmen. Hierinn liegt der Grund, warum unter einerley Zeit und Umständen dieser etwas leichter und besser fassen und begreifen kann als ein anderer, und warum dieser zu tiefsinnigen, jener zu leichtern Wissenschaften, geschickter ist. Die Leidenschaften sind auch Erkenntniskräfte. (§. 2.) Also müssen ihre Grade nach dem Genie der Menschen sich richten. Nach dem Unterschied, daß jemand ein munterer, aufgeweckter, witziger, tiefsinniger, träger und langsamer Kopf ist, wird er zu einer oder der andern Leidenschaft geneigter seyn, und entweder mehr einen Hang zu sinnlichen oder vernünftigen, zu angenehmen oder unangenehmen Leidenschaften haben. Wie aber die Unendlichkeit der Genies sich unmöglich unter gewisse Classen bringen lässet, so kann man

auch das damit verknüpfte Verhältnis der Leidenschaft nicht so genau bestimmen. Z.E. Ein witziges flüchtiges Genie, ein Mensch, der eine starke Fertigkeit in dunkeln Vorstellungen, oder, welches einerley ist, in den untern Erkenntniskräften hat, wird leichter, geschwinder und stärker von den sinnlichen Leidenschaften beherrschet, als ein verständiger tiefsinniger Kopf, ein Mensch, dessen starke Vernunft das Entstehen der sinnlichen Leidenschaften hindert, oder deren Heftigkeit sehr mäßiget. Wir sehen daher, daß ein solcher Mensch nicht im Zorne so rasend wütet, und in der Liebe nicht so närrisch und tändelnd ist, als ein sinnlicher Mensch. Denn ein Bauer oder ein Mensch von der untern Classe, der nur sinnlich zu denken gelernet hat, wird im Zorne eine wütende Raserei zeigen, und in der Freude ausgelassen seyn: allein der Zorn eines verständigen Mannes ist mehr einem gerechten Eifer gleich, und seine Freuden und Betrübnisse werden sehr mäßig seyn. Hingegen haben die verständigen Leidenschaften einen größern Eindruck in ihm. Wenn er dabey eine starke Beurtheilungskraft und einen geläuterten Geschmack hat, so werden nur würdige Gegenstände ihn rühren; er wird zu lauter edelen und erhabenen Leidenschaften aufgelegt seyn, und die niederträchtigen Leidenschaften, welche schwach denkende Seelen in Bewegung setzen, verabscheuen. Die Menschen, welche eine starke Einbildungskraft und ein gutes Gedächtniß haben, sind zu starken, lange anhal-

werden, und besonders zu solchen Leidenschaften aufgelegt, welche über vergangene Dinge entstehen: sie werden tausendmal ein genossenes Vergnügen mit grosser Lebhaftigkeit in das Gedächtniß zurückführen, mit eben so heftigem Zorne eine erlittene Beschimpfung oft rächen, und es dem Beleidiger, wie man zu reden pflegt, lange nachtragen. Dagegen andere eine empfundene Lust oder Unlust sehr leicht aus dem Sinne schlagen können. Aus diesen Beyspielen erhellet zur Gnüge, daß die Verschiedenheit der Leidenschaften in den Menschen von der Verschiedenheit der ihnen angebohrnen Erkenntniskräften und derselben Fertigkeit und Graden herrühre.

§. 42.

Wir bemerken aber noch außerdem, daß ein jeder Mensch gewisse so genannte Favorit-Leidenschaften habe. Er ist gewissen Leidenschaften vor andern vorzüglich ergeben; und einige Dinge können leichter, öfter und stärker, sein Gemüth in Bewegung setzen, als andere. Ehe noch das denkende Wesen, unsere Seele, ihre Reife erlanget hat, in dem kindischen Alter, wo die meisten Erkenntniskräfte noch ruhen und unthätig sind, zeigen sich schon gewisse Hauptneigungen des menschlichen Gemüths. Das Kind, das noch nicht reden kann, ist entweder beständig aufgeräumt, oder es ist tückisch, halsstarrig, murrisch, ärgerlich. Es beweiset schon durch Geberden, durch Minen und Bewegungen der

Hände und der Augen, entweder vielen Stolz, Widerwillen, Muthwillen und Bosheit, oder Freundlichkeit und liebreiches Wesen. Einige Kinder sind von Natur fromm, andere böse. Sie zeigen insgesammt gewisse ihnen eigene Begierden und Verabscheuungen. Wir bringen also schon gewisse Begehrungs- und Verabscheuungskräfte und ein gewisses Verhältnis der Grade derselben, **ein moralisches Temperament**, mit auf die Welt. Dieses macht in einem jeden Menschen eine so eigene Beschaffenheit seines Gemüths, daß nicht zwey Menschen sind, die in allen Stücken unter einerley Umständen auf einerley Art handeln; so wie sie einem jeden Menschen solche eigene Gesichtszüge mittheilet, daß keiner dem andern vollkommen ähnlich siehet. Deswegen sind auch die Temperamente der Menschen von so unendlichen Graden, daß sie nicht können bestimmet werden. Da aber, wie schon oft gesaget worden, die Leidenschaften überhaupt angenehme, unangenehme, und beyde entweder verständige oder sinnliche sind, so haben die neuern Philosophen vier Haupt-Temperamente angenommen, nemlich ein **lustiges, trauriges, verständiges** und **sinnliches Temperament**. Nach deren Verschiedenheit ist der Mensch leichter, öfter und stärker zu denen Leidenschaften aufgelegt, die mit seinem Temperament übereinkommen; hingegen werden die Affecten, die diesem Temperament nicht ähnlich sind,

sind, ihn seltner treffen, und eine geringere Macht auf ihn haben.

§. 43.

Es ist noch nicht genug, daß die Oberhand der Leidenschaften in den Menschen von ihrem Genie und von dem Temperament der Seele abhänge. Der Körper hat auch ein Recht auf die Hervorbringung der Leidenschaften. (§. 6.) Allein die Körper der Menschen sind in den zufälligen Stücken nicht alle einerley, so wenig als ihre Seelen von gleicher Beschaffenheit sind. Die Mischung des Bluts und der Säfte, die Beschaffenheit der Fasern, und die davon abhängende Bewegungskräfte unserer Maschine, sind in einem jeden Menschen von besonderm bestimmten Verhältnis. Dieses bestimmte Verhältnis der flüßigen Theile unter sich, und der flüßigen und festen Theile gegen einander, macht das physische Temperament aus. Diesem haben die zu strengen Mechaniker aus einem fast unverzeihlichen Irrthum alles das zugeeignet, was blos den Temperamenten der Seele zukommt. Die Lehre der Temperamente des Körpers hat von allen Zeiten her wichtige Widersprüche gefunden, und ist mit vieler Verwirrung und Dunkelheit angefüllet worden. Ich werde diese Lehre hier nicht vortragen. Sie gehört in die Physiologie und Pathologie. Ich will nur jezt so viel von diesen Temperamenten sagen, als zur deutlichen Erkenntnis ihrer Einflüsse auf die Leidenschaften

nöthig ist. Die drey Haupttheile des Bluts, der Cruor, das Serum und die Lympha, sind in verschiedener Proportion mit einander vermischt. Selten sind sie in einem gleichmäßigen Verhältnis; sondern einer oder der andere Theil hat immer die Oberhand. Die festen Theile sind in den verschiedenen Menschen dichter oder schlapper, mehr oder weniger gespannt, reitzbar und empfindlich. Die festen Theile würken durch ihre zusammenziehende Kraft in das Blut, und bestimmen dessen Bewegung nach dem Grade des Widerstandes, den es leistet, und nach der Stärke ihrer Zusammenziehung. Das Blut würket wieder in die festen Theile, und dehnet dieselben mehr oder weniger aus, nach dem Grade, da diese widerstehen, und jenes seine Gewalt ausübet. Die Kraft der festen Theile wird, nach dem Verhältnis ihrer Ausdehnung und des Reitzes, den die Wärme des Bluts in sie machet, entweder vermehret oder vermindert. Alles dieses setze man aus der Physiologie voraus. Nun stelle man sich einen Menschen vor, der bewegliche elastische Fasern, die nicht zu schlapp und nicht zu stramm sind, und ein flüßiges gesundes Blut hat, dessen Bestandtheile in ziemlich gleichmäßigem Verhältniß gegen einander stehen. Ein solcher Zustand des Körpers wird das **plethorische** oder **sanguinische Temperament** genennet. Alle Bewegungen, alle Absonderungen, überhaupt alle Verrichtungen der Maschine gehen hier leicht, frey und ordentlich von statten. Weil die Werk-

zeuge der Sinne in ihrer natürlichen Beschaffenheit sind, so können alle Gegenstände leicht und stark in sie würken. Ein Sanguineus ist daher zu allen sinnlichen Eindrücken sehr fähig. Die Empfindungen davon entstehen schnell in seiner Seele, weil nichts die Bewegung des Bluts hindert. Er geräth sehr geschwind in eine Leidenschaft. Da aber seine Sinne bald von andern Gegenständen mit eben der Leichtigkeit gerühret werden, so wird der Affect eben so schnell wieder verschwinden, und ein anderer in seiner Seele entstehen. Wir sehen daher, daß ein Sanguineus in kurzen Augenblicken frölich und traurig, verliebt, furchtsam oder ärgerlich ist. Die Flüchtigkeit ist dem Sanguineo wesentlich. Er wird so geschwind gut als böse. Er lässet sich von keiner sinnlichen, und noch weniger von einer vernünftigen Leidenschaft lange fesseln; es sey denn, daß er ein vorzüglich sinnlich-moralisches Temperament besäße. Wenn dasselbe mehr zu den angenehmen Leidenschaften leitet, so wird er freylich in allen Lüsten ausgelassen seyn, und die unangenehmen Leidenschaften werden ihn um so weniger beunruhigen, da sie ganz wider das Temperament seiner Seele und seines Körpers sind. Er achtet viele unangenehme Dinge gar nicht, wenn er nur dadurch zu dem Genuß eines Vergnügens gelangen kann. Wenn sein moralisch-sinnliches Temperament ein niedergeschlagenes und verdriesliches Temperament ist, so wird er öfter zu den unangenehmen, als ange-

nehmen, Leidenschaften aufgelegt seyn; aber sie werden ihn nie lange quälen, weil seine Sinne auch von vielen angenehmen Dingen sich verändern lassen. Gleiche Bewandnis hat es bey ihm mit dem verständigen Temperament. Er fällt in seinem Studieren bald auf diese bald auf jene Sache. Tausenderley nimmt er in einem Tage vor. Diesen Augenblick singt er anacreontische Lieder, und kurz darauf ein Sterbe-Lied: bald freuet er sich über den Satz des zureichenden Grundes, und kurz darauf mißfallen ihm alle metaphysische Grillen. Ein solcher Mensch wird selten ein gründlicher Gelehrter. Er ist fast beständig Leidenschaft. Seine mehreste vernünftige Ergötzungen sucht er in den schönen Wissenschaften, die seiner Sinnlichkeit Nahrung geben.

§. 44.

Das Temperament, welches dem sanguinischen fast entgegen gesetzt ist, wird das **melancholische** genennet. In diesem Zustand sind die Fasern steif und unbeweglich, aber dabey doch reitzbar; und ein dickes, grobes, schweres Blut läuft in langsamer und träger Bewegung durch die Adern. Alle Absonderungen, alle Bewegungen, und kurz, alle Verrichtungen der Maschine gehen langsam, unordentlich und schwer von statten. Die Lebensgeister sind, so zu reden, von gröberer Masse, und bewegen sich langsam. Die Werkzeuge der Sinne werden zwar, weil die Fasern und Nerven noch ziemlich reitzbar sind, von

den äußern Gegenständen leicht alteriret; allein die träge zusammenziehende Kraft der steifen Fasern kann keine starke Gewalt in das schwere Blut ausüben, und dasselbe mit den Lebensgeistern nicht in eine so schnelle Bewegung setzen, daß das Bild davon vor die Seele komme. Daher machen die angenehmen Dinge keinen starken Eindruck in solche Leute: denn wenn dieselben eine angenehme Leidenschaft hervorbringen sollen, so muß das Blut und die Lebensgeister in schnelles und lebhaftes Brausen gerathen, welches aber mit dem dicken Blut nicht so leicht angehet. Deswegen bleiben sie ganz gleichgültig bey vielen Dingen, die andere vergnügen; oder wenn sie ja ein moralisch=lustiges Temperament haben, so werden die freudigen Sachen, die andern überaus lustig vorkommen, doch nur mäßig in sie würken, und oft erst alsdenn, wenn der Gegenstand nicht mehr gegenwärtig ist, und andere schon mit ihrer Freude zu Ende sind. Weil der Zorn mit der schnellesten gewaltsamsten Bewegung der festen und flüßigen Theile verknüpft ist, (§. 32.) so ist die Vorstellung eines kleinen erlittenen Unrechts nicht vermögend, die steifen Fasern und trägen Säfte eines Melancholici so stark in Bewegung zu setzen, als es zur Hervorbringung des Zorns nöthig ist. Deswegen werden sie so leicht nicht zornig, sondern man muß sie sehr oft zerren, und es ihnen recht nahe legen, bis durch die oft wiederhohlte Bewegungen der Fasern und des Bluts allmählig deren Geschwindigkeit und

Kraft vermehret, und endlich derjenige schnelle Umlauf des Bluts hervorgebracht wird, der bey dem Zorn nöthig ist. Aber alsdenn tragen sie einem den Zorn lange nach. Hingegen sind sie zu den andern unangenehmen Leidenschaften, besonders zur Furcht und Traurigkeit, sehr geneigt, weil der Zustand ihres Körpers schon sehr viel ähnliches mit dem Zustande hat, in welchem der Körper durch die Furcht und Traurigkeit versetzet wird. Sie sind stille, von wenigen Worten, und sehr bedachtsam. Haben sie dabey ein moralisches Temperament, das sinnlich-niedergeschlagen ist, so sind tausend unschuldige Gegenstände vermögend, ihnen Traurigkeit und Furcht zu erwecken, und ihre Traurigkeit kann bis zur würklichen unsinnigen Melancholie steigen. Ist aber das moralische Temperament verständig-niedergeschlagen, so ist es zugleich mit einem starken Vorhersehungsvermögen verknüpft, und ihre Furcht und Traurigkeit erstrecket sich alsdenn hauptsächlich über zukünftige Dinge. Sie fürchten zu verhungern und werden geitzig. Sie fürchten sich vor Diebe, die sie durch Bestehlung ihres Mammons zu armen Leuten machen könten. Sie sind mißtrauisch, und denken, daß jedermann sie betrügen wolle, oder sonst was arges wider sie vorhabe. Sie verachten alle sinnliche Eitelkeit und Pracht, und sind daher in ihrer Kleidung nicht sehr reinlich. Sie lesen am liebsten Tragödien, Leichenpredigten, u. s. w.

§. 45.

§. 45.

In dem sogenannten cholerischen Temperament sind die Fasern trocken, sehr gespannt, sehr reitzbar und ungemein beweglich. Das Blut ist flüßig, und mit vielen scharfen salzigten Theilen erfüllt. Diese scharfe Theile prickeln die Fasern unaufhörlich. Der beständige Reitz, den die Fasern dadurch erleiden, zwinget sie zu öftern und sehr starken Zusammenziehungen. Sie würken mit großer Gewalt auf das Blut, und treiben es sehr schnell und mit vieler Heftigkeit durch die Gefäße. Alle Absonderungen, alle Bewegungen, alle Verrichtungen der Maschine gehen mit eben solcher Heftigkeit von statten. Die Lebensgeister werden eben so schnell und lebhaft bewegt. Daher sind die Cholerischen in allen ihren Handlungen sehr munter, heftig, lebhaft und activ. Sie ruhen nicht ehe, bis sie ihren Vorsatz erreichet haben; und sind daher so lange, als es nicht nach ihrem Sinn gehet, sehr ungedultig. Weil der Zorn eine gewaltsame Bewegung der flüßigen und festen Theile verursachet, (§. 32.) und in dem cholerischen Temperament schon natürlicherweise eine lebhafte und geschwinde Bewegung des Bluts und der Fasern ist; so darf nur noch eine geringe Vermehrung dieser Bewegung geschehen, wenn der Cholericus in Zorn gerathen soll. Daraus ist klar, warum ihn die geringste Beleidigung in Wuth bringen kann. Von dieser vorzüglichen Eigenschaft hat auch dieses Temperament den Namen erhalten.

ten. Hat der Cholericus ein moralisch-sinnliches Temperament, so ist er im Zorn wütend; er lässet ihn einem jeden ohne Unterschied empfinden, er mag schwächer oder stärker seyn, er mag ihn würklich beleidiget haben oder nicht. Wenn er aber recht ausgetobet hat, so ist alles wieder vergessen. Er scherzet, er ist verliebt; er trinkt ein Glas Wein: aber alles auf eine Art, die seiner Ehre nicht nachtheilig werden kann. Wenn er ein moralisch-verständiges Temperament hat, so zürnet er über geringe Beleidigungen eben nicht heftig, sondern er vergeltet sie dem Beleidiger mit großer Verachtung. Er lässet sich auch durch Demuth besänftigen. Wenn aber das erlittene Unrecht wichtig ist, so wird er rachgierig, und lässet seinen Zorn nicht so bald fahren.

§. 46.

Der **Phlegmaticus** hat sehr weiche schwammigte wenig reitzbare Fasern, und ein wässriges Blut, das langsam, aber ziemlich frey, durch die Adern läuft. Alle Verrichtungen der Maschine gehen eben so langsam von statten. Solcher Mensch bringet seine Tage in Faulheit zu, in Essen, Trinken und Schlafen. Alle Leidenschaften beherrschen ihn nur mäßig. Die unangenehmen verschläfet er, und die angenehmen hat er gern, wenn sie ihm keine Mühe kosten. Man kann fast sagen, daß das phlegmatische Temperament ein geschwächtes sanguinisches sey.

§. 47.

§. 47.

Diese vier Temperamente, die ich jezt kürzlich beschrieben habe, sind als einfache Temperamente in den Schulen der Aerzte bekannt. Alle andere Temperamente sind aus denselben in so unendlich verschiedenen Graden zusammen gesezt, daß es unmöglich ist, sie alle, ja nur einige davon, recht zu bestimmen. Nicht zwey Menschen haben in allen Stücken einerley Mischung des Bluts. Eine vollständige Lehre der physischen Temperamente ist also eben so schwer und unmöglich als der moralischen Temperamente. Ich bin zwar in der Erklärung der Art, wie die physischen Temperamente zu Leidenschaften können Gelegenheit geben, von der gewöhnlichen Erklärung der Aerzte etwas abgewichen; und habe meine eigene Beobachtungen zu Hülfe genommen: ich glaube aber, daß man auf die Weise alles leichter wird einsehen können. Die meisten Aerzte hatten sich bey den Philosophen in schlechten Credit gesetzet, weil sie zu mechanisch dachten. Ich habe die physische Temperamente darum mit den moralischen verglichen und gegen einander gehalten, damit man sehen möge, daß die Temperamente der Seele und des Körpers ganz gut mit einander bestehen können, und einander ihre Würkungen nicht aufheben, sondern sich vielmehr darinn unterstützen, und eines des andern Würkungen vermehre und mildere. Man siehet ferner daraus, daß das moralische Temperament nicht eben mit dem physischen ei-

ner-

nerley seyn darf. Viele haben das geglaubt. Allein es kann jemand z. E. ein physisch-melancholisches Temperament haben, dessen Seele von Natur zu angenehmen Leidenschaften aufgelegt ist. Sie hindern sich beyde nicht. Sie machen eine gemäßigtere Temperatur der Leidenschaft, die alsdenn entstehet. Das ist ungereimt, wenn man behauptet, daß das Temperament der Seele sich schlechterdings nach dem physischen Temperament richten müsse. Die das sagen, lassen der Seele kaum die Ehre frey denken zu können. Wo ich von der Verminderung der Leidenschaften reden werde, will ich diesen Satz näher prüfen. Der Mensch ist nicht einmal verbunden, seinem moralischen Temperament schlechterdings zu folgen, da dieses doch in der Seele entsteht. Noch weniger darf er dem physischen Temperament folgen. Denn dasselbe giebt nur Gelegenheit, daß eine Leidenschaft entstehen kann. Es macht aber nicht die Leidenschaft selbst aus; denn diese ist eine Würkung der Seelen. Mein freyer Wille behält noch die Wahl. Daher ist es auch besser, wenn man lieber das sanguinische Temperament das **warme feuchte**, das cholerische das **warme trockene**, das phlegmatische das **kalte feuchte**, und das melancholische das **kalte trockene** Temperament nennet. Wenn das moralische Temperament von dem physischen lediglich abhänge, so müste 1) ein Sanguineus nie melancholisch, und ein Melancholicus nie frölich seyn. Allein dieser wird oft außerordent-

lich verliebt oder freudig, und jener kann in die unsinnige Melancholie verfallen. Man sage nicht, daß der Sanguineus darum der Melancholie ergeben seyn muß, weil sein flüßiges gesundes Blut in ein dickes, zähes und in ein solches Blut sey verwandelt worden, das dem melancholischen Temperament eigen ist. Das ist ein Irrthum. Es ist wahr, alle unsinnige Melancholici haben ein dickes Blut, sie mögen vorher Sanguinei oder Cholerici gewesen seyn. Aber dieses dicke Blut wurde allmählig durch den beständig anhaltenden Affect der Traurigkeit (§. 28.) hervorgebracht. Was also in dem melancholischen Temperament die körperliche Ursache einer entstehenden Traurigkeit ist, das wird eine Folge oder Würkung der Seele bey dem in die Melancholie verfallenen Sanguineus. Denn der Körper und die Seele können wechselsweise die Ursache und Würkung der leidenschaften seyn. (§. 6.)

2) Die unsinnige Melancholie wird selten curiret, wenn man blos den Zustand des Körpers zu ändern und zu verbessern sucht. Man schaffe das böse dicke Blut aus dem Körper, man verdünne und reinige es, man öfne die verstopften Gefäße, man bringe in den steifen Fasern eine größere Elasticität hervor; so ist die körperliche Ursache der Melancholie gehoben. Dennoch bleibt der Mensch in seinem kläglichen Seelen-Zustand. Das moralische Temperament zeiget, daß es nicht unter den Befehlen des physischen

Tem-

Temperaments stehe. Aber man suche die in der Seele festsitzende Idee, welche die Nahrung seiner Melancholie ist, auszurotten; man bringe ihn in außerordentliche Zerstreuungen, auf Reisen, in lustige Gesellschaften u. s. w. so wird er geheilet werden, und der Zustand seines Körpers wird sich von selbst, ohne viele Arzeney, verbessern, sobald die Seele gesund ist.

3) Das Temperament des Körpers kann gänzlich und so verändert werden, daß nur geringe Spuren übrig bleiben. Zu solchen Veränderungen sind eben keine Krankheiten nöthig. Der Mensch kann gesund bleiben. Ein Sanguineus kann durch vieles Sitzen, unterlassene Bewegung und durch grobe Nahrung, ein dickes träges, ein melancholisches Blut und steife Fasern bekommen. Der Melancholicus kann durch häufige Bewegung und vieles Aderlassen sein Blut verbessern, ein gutes gesundes Blut und elastische Fasern erhalten. Wird aber damit zugleich das moralische Temperament verändert? Man nehme an, daß der Sanguineus vor seiner Verwandelung auch ein moralisch-lustiges Temperament gehabt habe. Er wird auch nach dieser Verwandelung noch eben den Trieb zur Lust und Frölichkeit haben. Aber die Gegenstände würken in seine Nerven nicht mehr mit dem angenehmen Reitz, den er sonst von ihnen gewohnt war. Er wundert sich darüber. Sein Alter ist noch so beschaffen, daß er alles angenehme schmecken kann.

Er kann nicht sagen, daß er sich vorher den Genuß des Vergnügens verekelt habe. Er sucht ihn; er erhält ihn, aber er empfindet ihn schwächer. Die Ursache davon ist klar. Sein moralisch-lustiges Temperament ist noch dasselbe. Nur sein Körper ist träger geworden. Man wird dasselbe an denjenigen gewahr, die in ihrer Jugend lustig gewesen sind, und gern alles mit gemachet haben. Jezt verbietet es ihnen ihr unvermögender Körper. Sie können jezt nicht mehr so lustig seyn. Aber sie sehen gern, wenn andere aufgeräumt und vergnügt sind. Warum? Ihr voriges moralisch-lustiges Temperament ist noch dasselbe, ob es gleich an sich schwächer ist. Man setze ferner, der Melancholicus habe vor der Veränderung seines Körpers auch ein moralisch-niedergeschlagenes Temperament gehabt. Nach der geschehenen Veränderung fangen seine Nerven an, von den angenehmen Gegenständen stärker gerührt zu werden. Dieser Mensch wundert sich darüber. Er ärgert sich, daß sein Körper zur Lust empfindlicher wird. Er will nicht aufgeräumt seyn. Er findet Vergnügen in traurigen Vorstellungen. Er klaget über den Kampf mit seinen fleischlichen Lüsten. Denn sein voriges moralisches Temperament ist unverändert. Was ich bisher gesaget habe, findet derjenige Arzt, der zugleich ein fleißiger Beobachter ist, täglich bestätiget. Man muß sich also hüten, daß man nicht die Temperamente der Seele mit denen des Körpers ver-

wechsele. Es ist aber zuweilen sehr schwer, beyde wohl von einander zu unterscheiden.

§. 48.

Der Mensch kann seine Erkenntniskräfte durch mannichfaltige Uebung und durch den öftern Gebrauch vermehren, erweitern und in ihrer Dauer erhalten. Er kann dadurch diejenigen Erkenntniskräfte, die in seiner Seele mit den andern in einem geringern Verhältnis standen, grösser und stärker machen. Aber er kann auch durch die versäumte und unterlassene Uebung seine Erkenntnisse vermindern, und besonders diejenigen, die er in einem vorzüglichen Grade besaß, dadurch kleiner und geringer machen. Diese Sätze sind so wahr, daß ich sie hier nicht beweisen darf. Folglich kann er auch sein Genie und sein moralisches Temperament entweder vermehren und verändern, oder vermindern und unterdrücken. Von der Verschiedenheit unserer Erkenntniskräfte hängen die Leidenschaften ab, die uns vorzüglich beherrschen. Ich muß also hierüber einige Betrachtungen anstellen. Zu der Uebung unserer Erkenntniskräfte gelangen wir durch die Erziehung und durch Gewohnheiten. Ich will von der Erziehung anfangen.

§. 49.

Zu keiner Zeit wird die Grundlage zu dem Einnisteln der Leidenschaften stärker in uns gelegt, als in den Jahren, da unser Verstand noch

noch in einem Chaos dunkeler Vorstellungen begraben liegt. In unsern ersten Jahren handeln wir blos nach sinnlichen Trieben. Wir wissen kaum, warum wir so und nicht anders handeln. Von unsern Empfindungen haben wir die dunkelsten Vorstellungen. Aber diese sind es eben, die den leidenschaften die sicherste Wohnung in unserer Seele bereiten. Die Eindrücke, die unsere Seele in der Kindheit bekommt, fassen die tiefeste Wurzel. Die damals erlangten Begriffe setzen sich so fest, daß sie uns durch unser ganzes leben hindurch wie ein Schatten begleiten, und so dunkel regieren, daß wir selbst die Ursache gewisser Begehrungen und Verabscheuungen nicht angeben können. Kaum haben wir angefangen Vorstellungen zu bekommen, so sind die Mütter, Kinderwärterinnen und Ammen schon beschäftiget, unsere leere Seele mit den fürchterlichsten Schreckbildern von Gespenstern, Teufeln und Hexen anzufüllen, und sie durch derselben fleißige Wiederholung so tief in die Seele einzuprägen, daß es manchem durch sein ganzes leben schwer fällt, sie mit aller Vernunft und Fassung des Gemüths wieder auszurotten. Um ein erzürntes Kind zu besänftigen, und sein Weinen zu stillen, muß es den schlagen, von dem es sich beleidiget zu seyn glaubt: dadurch bestärket man es nicht allein in seinem Zorn, sondern es lernet frühzeitig, denselben nicht anders als durch Ausübung der Rache und durch eine böse Gegenvergeltung zu dämpfen. Mit dem Wachsthum

unsers Körpers fangen die Kräfte der Seele an sich mehr zu entwickeln. Unsere natürliche Fähigkeiten zeigen sich in ihrem Ursprung. Nun verschaffet man uns entweder Gelegenheit, unsere Erkenntniskräfte zu vermehren und zu erweitern, und unsere natürliche Fähigkeiten recht zu brauchen; oder man lässet den Keim des Guten, gewisse in uns hervorspriessende natürliche Fähigkeiten ersticken, und suchet Erkenntniskräfte in uns rege zu machen, die unserm Genie und Temperament zuwider sind.

§. 50.

Wie nun gewisse Erkenntniskräfte mehr oder weniger durch die Erziehung erweitert und in Ausübung gebracht werden, so werden uns gewisse davon abhängende Leidenschaften auch mehr oder weniger regieren. Die eine Erziehung genossen haben, in welcher die Sinne, der Witz, und andre untere Erkenntniskräfte am meisten gebraucht worden, sind mehrern und stärkern sinnlichen Leidenschaften unterworfen, als die, welche von Jugend auf zu vernünftigen Betrachtungen aller Dinge angehalten werden. Wenn in einem Menschen, der von Natur ein sinnliches Genie hatte, und dem zu folge zu heftigen sinnlichen Leidenschaften aufgelegt war, der Verstand bey der Erziehung stärker gebildet wird, so bekommt er allmählig einen schwächern Hang zu sinnlichen Leidenschaften, und er wird hingegen von vernünftigen Gemüthsbewegungen stärker beherr-

herrschet werden. Diese Veränderung kann auch umgekehrt geschehen. Wer von Natur vielen Verstand hat, der kann durch die Erziehung dermaßen versäumet, und dessen Verstand kann so verfinstert werden, daß er, da er seine untere Erkenntniskräfte mehr ausübet, ein stürmisches, ein zu sinnlichen Leidenschaften mehr aufgelegtes Gemüth bekommt. Eben die Beschaffenheit hat es mit den moralischen Temperamenten. Wenn man den bösen Begierden den freyen Lauf lässet; wenn man den Kindern alles, was sie begehren, schlechterdings giebet und verstattet; sich über ihren Muthwillen in ihrer Gegenwart freuet, ihre verschlagene und den Nächsten beleidigende witzige Einfälle lobet; das Unrecht, das sie dem Gesinde oder ihren Cameraden anthun, unter dem Nahmen des Unverstandes oder unschuldigen Scherzes entschuldiget, und wenn man ihnen zu frühzeitig die Herrschaft über das Gesinde lässet: so werden die Kinder verzärtelt, zur Lüsterheit und Aergernis gewöhnt. Sie werden herrschsüchtig, ehrgeitzig, wollüstig, und zu allen sinnlichen Leidenschaften fähig. Hingegen wenn man ihre bösen Triebe unterdrücket, und solche Leidenschaften in ihnen hervorbringt und unterhält, welche inskünftige die Triebfeder guter und löblicher Handlungen werden, aus vernünftigen Erkenntnissen entstehen, und zu vernünftigen Endzwecken angewandt werden; so können auf diese Weise Kinder, die von Natur böse und ausschweifend waren, gutartig gemacht, zu erhabe-

nen und solchen Leidenschaften gewöhnet werden, die vernünftig und löblich sind. So kann ein dummer Bauerjunge, durch eine gute sittliche Erziehung, ein kluger Kopf, ein artiger Mensch werden.

§. 51.

Wenn auch alles in der Erziehung beobachtet worden, was zur glücklichen Bildung der Genies und Temperamente erfordert wird; so ist es damit doch nicht genug. **Die Beurtheilungskraft und der Geschmack** haben auch einen großen Einfluß in die Leidenschaften, die uns vorzüglich beherrschen. Alle Dinge in der Welt haben ihre gute und böse Seite. Alles endliche hat seine Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten. Dieselben erkennen wir durch die Beurtheilungskraft. Je grösser und stärker diese ist, desto mehrere und grössere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten werden wir entdecken, desto stärkere Bewegungsgründe werden in uns entstehen, und sie werden stärkere Leidenschaften verursachen. Demjenigen werden viele einzelne Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten verborgen bleiben, der nur eine schwache Beurtheilungskraft hat. Hierinn liegt der Grund, warum ein und derselbe Gegenstand in dem einen eine stärkere, in dem andern eine schwächere, oder wohl gar keine Leidenschaft hervorbringt, ob sie gleich einerley moralisches Temperament haben. Die Stärke der Beurthei-

theilungskraft wird uns aber oft mehr schädlich als nützlich seyn, wenn wir die Gegenstände nicht richtig beurtheilen lernen, und wenn wir keinen geläuterten Geschmack erlangen. Was hilft dem Jüngling die starke Beurtheilungskraft, wenn man ihm die Gegenstände nur entweder von der vollkommenen oder von der unvollkommenen Seite zeiget, und ihm nur allein die Vortheile und das Angenehme, oder blos den Schaden und das Unangenehme, so mit den Gegenständen verknüpfet ist, vorstellet. Durch eine lange Uebung wird seine Beurtheilungskraft so verwöhnet werden, daß sie nur allein das Unvollkommene, ober blos das Vollkommene, klar und anschauend betrachtet. Er wird, nachdem seine Beurtheilungskraft sich zu dem einen oder zu dem andern gewöhnet hat, entweder mehr zu angenehmen Leidenschaften aufgelegt seyn, und ein lustiger Bruder, ein beständig vergnügtes Weltkind werden; oder er wird von unangenehmen Leidenschaften beherrschet, und in der Welt ein unlustiger, schwermüthiger und murrender Mensch werden, der unaufhörlich über diese mühseelige und jammervolle Welt weinet, weil er sich alle Dinge darinn nur von der schlimmen Seite vorstellet. Es thun also die Eltern, Lehrer und Prediger, die ihren Kindern, ihren Untergebenen, und dem gemeinen Volk, alle Dinge in der Welt nur von der verachtungswürdigsten bösen Seite abmalen, eben so unrecht, als diejenigen, welche ihren zarten Pflanzen nur allein das Gute und Angeneh-

me zeigen, was in der Welt ist. Allein wider diese Regel wird in der Erziehung täglich gesündiget. Wenige Kinder genießen das Glück, daß man ihnen in denen Jahren, da ihre Beurtheilungskraft würksam wird, gesunde Maximen, vernünftige Regeln, beybringet, nach welchen sie ihre Handlungen einrichten müssen; daß man ihnen alle Dinge nicht blos aus dem einen oder andern Gesichtspunkt, sondern so viel es möglich ist, nach ihrem ganzen Umfang, in ihren kleinesten Theilen, in allen ihren Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten zeiget, und ihnen in der Wahl der Gegenstände einen reinen Geschmack einflösset. Deren Beurtheilungskraft in der Jugend auf solche Art geläutert und geschärfet worden, die werden das scheinbare Gute und Böse von dem wahrhaftig Guten und Bösen leichte unterscheiden; sie werden zu lauterern, edelern und erhabenern Leidenschaften geneigter seyn, als diejenigen, welche eine unrichtige Beurtheilungskraft, einen verdorbenen und pöbelhaften Geschmack haben, und daher zu niederträchtigen Leidenschaften, auf eine unanständige Art aufgelegt sind. Diese werden auch öfter und stärker über Kleinigkeiten in Gemüthsbewegung gerathen als jene.

§. 52.

Die Verschiedenheit der Beurtheilungskraft, und der verschiedene Gesichtspunkt, aus welchem die Menschen die Gegenstände betrachten, machen,

chen, daß der eine über etwas zürnen kann, worüber ein anderer lachet: und daß einer sich freuen kann, worüber der andere betrübt wird. In ein und demselben Menschen kann die Beurtheilungskraft unter gewissen Umständen, und nach der besondern Lage der Sachen, so verschieden seyn, daß er denselben Gegenstand, der ihm zu einer andern Zeit gut vorkam, jezt vor böse hält. Also können nicht allein die richtige und ausgedehnte Beurtheilungskraft, sondern auch die verschiedene Lage der Sachen, unter bedingten Umständen, uns in unsern Leidenschaften bestimmen. Ich meyne hier nicht die innere Umstände des Menschen, als sein Genie, seine Temperamente, sein Alter, u. s. w.; sondern ich verstehe hier unsere äußern Umstände, und besonders unsere veränderte Beziehung auf andere Menschen, und die damit verknüpfte veränderte Lage der Sachen. Wenn wir z. E. mit einem vertrauten Freunde allein sind, so wird er viele Scherze von uns ertragen, welche er aber sehr übel aufnimmt, wenn wir sie ihm in Gegenwart anderer Personen, gegen welche er sein Ansehen behaupten will, sagen. Der geläuterte Geschmack leget den Grund zur Artigkeit und zum sittlichen Wohlstande. Der Bauer ist in seiner Frölichkeit ausgelassen und tölpisch; er lachet aus vollem Halse. Aber der Wohlerzogene ist mit Anstand lustig, und sein Lachen ist mäßig ohne viel Geräusch. Leider! die meisten Kinder lernen in ihrer Jugend sehr wenige, oder überaus schlechte Maximen. Ja

 viele

viele sind in diesem Stück ihrer eigenen Führung überlassen, und müssen sich blindlings nach den Exempeln anderer Menschen bilden.

§. 53.

Denn die Exempel, die wir an denjenigen sehen, mit welchen wir in unserer Jugend täglich umgehen, tragen sehr viel zur Bildung unserer Gemüthsart, und der Temperamente bey. Die Grundsätze, welche die Eltern und Lehrer zur Richtschnur ihrer eigenen Handlungen angenommen haben, werden nicht allein den Kindern beygebracht, sondern sie fassen auch bey ihnen tiefere Wurzel durch die diesen Grundsätzen gemäßen Handlungen, die sie täglich ja stündlich an ihren Vorgesetzten gewahr werden. Wie das Original ist, so geräth die Copie. Ist jenes gut, so wird diese auch gut; ist aber jenes schlecht, so muß diese auch schlecht gerathen. Wenn die Kinder an ihren Eltern nichts als Grausamkeit, Neid, Zorn, Haß und Verfolgung sehen und hören; wenn diejenigen, die das Amt der Versöhnung predigen, Muster der Demuth seyn und ihr Fleisch züchtigen sollen; die Recht und Gerechtigkeit handhaben sollen; die gute diätetische Regeln anempfehlen; die mit ihren Gedanken Himmel und Erde durchgewandert, und alle Körper bis auf die kleineste Monade durchforschet haben; wenn diese insgesamt Schwelger, Diener des Mammons, Anbeter der Lüste, Sclaven der Leidenschaften, murrende und unruhige Weltbür-

ger,

ger, Tyrannen und grausame Verheerer der Länder sind: so muß der Pöbel der Menschen, so müssen Kinder in dieselben Fußstapfen treten, unter den Bildern der Laster aufwachsen, und durch das Ansehen solcher Leute, die ihnen in andern Stücken als nachahmungswürdig angepriesen werden, in den stärksten und heftigsten Leidenschaften, und in den unordentlichen Neigungen des verderbten Willens befestiget werden. Die betrübte Erfahrung lehret, daß die besten Gemüther auf diese Art verdorben, und in ein Labyrinth der unglückseeligsten Laster gezogen werden. Solche böse Exempel sind der unseelige Kelch, aus welchem diejenigen den berauschenden Trank der Lüste und Unarten zu ihrem Verderben getrunken haben, die mit einem schwachen Verstande begabet waren, ihre Eltern in der Kindheit verloren hatten, und sorglosen Leuten übergeben wurden, oder zu frühzeitig mit aller jugendlichen Unerfahrenheit in die große Welt kamen. Sie sind der gewaltsame Strom, der diejenigen mit sich wegreisset, die von Natur den stärksten Hang zur Sinnlichkeit haben, deren fleischliche Begierden und überaus sinnliche Lüsternheit auch durch die gottseeligste Erziehung nur wenig unterdrücket werden konnte. Diese, wenn sie gleich in ihrer Kindheit in allen Pflichten unterrichtet, zur Ausübung der Tugend angehalten worden, und lauter gute Exempel vor sich gesehen haben, werden am leichtesten in ihre vorige verderbte Natur zurückkehren, wenn nur einige wenige böse Exempel sie

in

in solchen Jahren dazu anreitzen, in welchen ihre Vernunft noch nicht über die Sinnlichkeit herrschet. Hingegen können gute Exempel nicht allein das natürliche Gute eines Menschen zur mehrern Vollkommenheit bringen, sondern auch ausgeartete böse Gemüther bessern, und die Menschen, in welchen beydes noch gleichsam einander das Gewicht hält, mehr zur Ausübung guter als böser Handlungen anspornen. Daher sehen wir, daß manche Kinder, die zwar von Natur eine gute Gemüthsart hatten, aber eine schlechte Erziehung genossen, sich nach guten Exempeln so wunderbar verbessern und erheben, daß sie zuweilen die Wohlerzogensten übertreffen.

§. 54.

Die Leidenschaften, die am öftersten und stärksten uns durch unsere ganze Jugend, und überhaupt in unserm Leben, beherrschen, werden uns endlich zur **Gewohnheit**. Wir überlassen uns denselben bey einer jeden Gelegenheit, weil unsere Seele schon darinn durch derselben öftere Wiederholung eine Fertigkeit erlanget hat; weil sie uns nun zur andern Natur geworden sind. Sie regieren uns endlich so dunkel, daß wir oft selbst nicht wissen, warum unser Gemüth hat beweget werden können. Daher sind einige Leute ärgerlich über die geringsten Kleinigkeiten, die kaum etwas unvollkommenes an sich haben. Die Gewohnheit macht auch diejenigen, die in ihren Amtsgeschäften viel Verdrüßlichkeiten haben, zu

ärgerlichen Creaturen: denn weil sie den Verdruß oft nicht vermeiden können, so werden sie auch da ärgerlich, wo sie es nicht Ursache haben. Es geschieht sehr oft, daß man gewisse Personen entweder sehr gut, oder gar nicht leiden kann, ohne davon die geringste Ursache angeben zu können, und ohne daß die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Temperamente, welche sonst einen Einfluß hierinn haben, Schuld daran sind. In diesem Falle ist es gewiß, daß das Gefallen oder Misfallen an gewisse Menschen noch von unserer Jugend herrühre. Ich habe §. 49. gesagt, daß alle Ideen, die wir in unserer Kindheit erlangen, in der Seele so tiefe Wurzel fassen, daß sie uns bey einer jeden Gelegenheit dunkel regieren. Wenn nun ein Mensch in seinen Geberden, Gesichtszügen oder Handlungen, etwas ähnliches mit denen Geberden oder Handlungen hat, die in unserer Jugend sehr oft eine angenehme oder unangenehme Leidenschaft in uns hervorbrachten, so entstehet bey dem Anblick dieses Menschen in uns die dunkele Erinnerung der Aehnlichkeit der jetzigen Empfindung mit den vergangenen und in unserer Kindheit gehabten Empfindungen. Es wird sogleich diejenige Leidenschaft erwachen, welche die Seele damals in uns hervorzubringen gewohnt war. Der Mensch wird uns also gefallen oder misfallen. Allein weil wir die vorigen Empfindungen schon längst vergessen haben, und die Aehnlichkeit derselben mit den jetzigen nicht mehr klar erkennen, so wissen wir die Ursache

der

der jezt entstandenen Leidenschaft, die blos in unsern dunkeln Ideen liegt, nicht mehr anzugeben. Eine gleiche Ursache hat oft die Furcht vor den Gewittern, Gespenstern, und andern Dingen, die sogar noch verständigen Leuten zu ihrem eigenen Verdruß anklebet. Daher kommt es, daß man viele Handlungen aus bloßer Gewohnheit thut. Aus diesem einzigen Saz können viele andere Vorfälle erkläret werden. Wenn eine Leidenschaft sehr oft, stark und anhaltend sich eines Menschen bemächtiget, so wird seine Einbildungskraft immer lebhafter, und kann so stark werden, daß er die Einbildungen für würkliche Empfindungen hält; und wenn er in dieser Verwechselung der Einbildungen und Empfindungen eine Fertigkeit erlanget, so wird er ein **Phantast.** Wenn diese starke Einbildung fortdauert, so werden alle übrige Sinne und Empfindungen unterdrücket. Er denket nur beständig an den Gegenstand, der seine Einbildungskraft so sehr rege machte. Seine Seele ist in einer beständig anhaltenden Leidenschaft. Er wird **aberwitzig und verrückt.** Wenn dieser Aberwitz mit beständiger Traurigkeit verknüpfet ist, so entstehet die **Melancholie.** Ist er mit heftigem Zorn vergesellschaftet, so ist es die **Tollheit** und **Raserey.**

§. 55.

Die bisher erzählten Umstände können die Temperamente der Seele sehr verändern. Allein der

der menschliche Körper kann auch noch in einen mannichfaltigen Zustand versetzet werden, der ihm eine gewisse Einrichtung giebt, wodurch die Gemüthsart und die Temperamente der Menschen können verändert, und zu solchen Leidenschaften geneiget werden, denen der Mensch sonst nicht sehr ergeben war. Dieses thun vornemlich die Krankheiten des Körpers, die flüchtigen Dünste einiger Vegetabilien, und diejenigen Dinge aus dem animalischen Reich, die ein häufiges urinöses Salz in sich haben. Die **Krankheiten** erfüllen die Seele mit lauter unangenehmen Empfindungen. Die Kranken müssen mit ihren Schmerzen kämpfen. Sie sind in ihrer Stube gefangen, im Bette befestiget. Sie müssen ihre Amtsgeschäfte und ihre Ergötzungen unterlassen. Alles dieses erwecket ihnen Verdruß. Sie besorgen keinen guten Ausgang der Krankheit; sie stellen sich noch viele zukünftige Gefahren vor, und sehen mit banger Furcht vielen zukünftigen Uebeln entgegen. Insbesondere sind die Milzsüchtigen, Phantasten, Frauenzimmer von einer starken Einbildungskraft, verzärtelte und solche Leute, die durch das Lesen medicinischer Bücher ihr Gehirn halb verrücket haben, in Krankheiten ihre Selbstpeiniger. Tausend unangenehme Dinge glauben sie zu empfinden, die würklich nicht da sind. Wenn nur ein Theil ihres Körpers etwas leidet, so können sie eine ganze Anzahl von Krankheiten nennen, die nach ihrem Wahn ihren Körper schon bestürmen. Ein kleiner Husten lässet sie

schon

schon die Schwindsucht fürchten. Bey einem geringen Nasenbluten besorgen sie, daß sie zu Tode bluten mögten. Von dem Stich einer Mücke befürchten sie den kalten Brand. Kurz, so bald sich nur einige Unordnung im Körper äußert, so besorgen sie, daß die ganze Pathologie in kurzem die Residenz bey ihnen aufschlagen werde. Die Aerzte sind täglich das Opfer der unangenehmen Leidenschaften ihrer Patienten. Ihr unermüdeter Fleiß und ihre redlichste Bemühungen werden mit Unwillen und den unanständigsten Begegnungen belohnet. Aber hievon will ich nichts weiter sagen. Die blosse Erinnerung unzähliger ähnlicher Fälle, die einem jeden Arzt täglich vorkommen, kann auch die rechtschaffensten unter ihnen zur Leidenschaft selbst reitzen. Ich will nur noch das erinnern, daß manche Krankheiten zuweilen, wenn man sie überstanden hat, ganz entgegengesetzte Leidenschaften hervorbringen können. Der vorher ein lustiger aufgeräumter Mensch war, bleibt nach überstandener Krankheit niedergeschlagen; und so kann es auch umgekehrt seyn.

§. 56.

Aber es darf nicht allemahl eine würkliche Krankheit seyn, die uns zu unangenehmen Leidenschaften aufgelegt macht. Schon der geringste widernatürliche Zustand unsers Körpers vermag dieses. Wenn sehr heißes Wetter ist, und die Luft von der starken Sonnenhitze sehr verdünnet wor-

worden; so sind die Menschen ängstlich, bange, furchtsam. Der Grund davon ist, weil die dünne Luft unsere Lungen nicht hinlänglich erweitern kann. Das ausgedehnte erhizte Blut kann durch dieselbe nicht frey und ordentlich nach den übrigen Theilen des Körpers laufen. Das Herz und die Lungen bleiben beständig von einem Theil des Bluts beschweret. Daher entstehet die Aengstlichkeit. Der Körper wird abgemattet, und die festen Theile, die über ihre natürliche Spannung ausgedehnet sind, werden erschlappet. Die Seele stellet sich diesen Zustand des Körpers, welcher viel ähnliches mit dem Zustande eines Furchtsamen hat, dunkel vor, und wird furchtsam ohne einem eigentlichen äußern Gegenstande der Furcht. Die zärtlichen Leute, vollblütige Personen, und die Frauenzimmer, erfahren dieses in den schwulen Sommertagen am meisten; und viele thun bey einem Gewitter nicht darum ängstlich, weil sie sich vor das Gewitter selbst fürchteten, sondern weil ihr ausgedehntes Blut die geschwächten festen Theile und das Herz beschweret. Bey anhaltenden regnigten und trüben Wetter wird auch oft derjenige melancholisch, der sonst aufgeräumt ist. Die erschlappten Fasern, die unordentliche Circulation des Bluts, die gehemmete Ausdünstung und Absonderung der Säfte, und der träge Umlauf der Lebensgeister, sind eine Folge einer solchen Witterung. Die Seele stellet sich dieses alles vor. Sie

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

empfindet den trägen Zustand ihres Körpers. Sie wird darüber entweder betrübt oder murrisch und ärgerlich. Viele sinnliche Gemüther sind solche Wetterhähne, deren angenehme Stunden vom Sonnenschein und der Heiterkeit des Himmels allein abhängen: so bald aber der Himmel von schwarzen Wolken überzogen wird, und wenn Regen und Schnee die Luft verdicken, so sind sie mit finstern Blicken die murrischen Geschöpfe, welche, weil ihnen das Wetter nicht anstehet, keine Lust zu ihren Geschäften haben; und entweder im Zank mit den Ihrigen und dem Gesinde sich die Zeit vertreiben, oder in den schwermüthigen Wintertagen durch beständige Lustbarkeiten in Weinhäusern, Opern, Comödien u. s. w. ihr Gemüth aufheitern müssen.

§. 57.

Der **Wein** erfreuet des Menschen Herz. Diese Würkung hat er bey jedermann, so lange er den Körper in der freyen Ausdünstung, und das Blut in freyer Bewegung, erhält. Je mehr und flüchtigerer Geist den Wein adelt, desto geschwinder ist diese Würkung. Der **Champagner, die alten Rheinweine, die Ungarische, Spanische und Italiänische Weine**, thun es vorzüglich sehr bald. Die Fröhlichkeit entstehet in den Cholerischen und Sanguinischen Personen früher, in den Phlegmatischen und Melancholischen später. Der

flüchti-

flüchtige Geist des Weines dringet schnell durch alle Nerven und Gefässe, er scheinet substantiell die Masse des Nervensaftes zu vermehren, er giebt den festen Theilen Reiz und Kraft zur stärkern Zusammenziehung. Das Blut läuft freyer und geschwinder; es fängt an zu wallen. Die Ausdünstung des Körpers wird vermehret. Der Körper wird erleichtert. Dieses zusammen sind Vollkommenheiten, deren Vorstellung der Seele ein Vergnügen machet. Wir werden aufgeräumt, lustig, und scherzen mit vieler Munterkeit. Der sanfte Reiz, den die schnell bewegten Lebensgeister unaufhörlich im Gehirne machen, ermuntert die Seele noch mehr, und macht sie zu lauter angenehmen Empfindungen geschickt. Noch bleiben die Werkzeuge unserer Sinne bey ihrer Stärke. Sie sind vielmehr empfindlicher geworden. Alles was die Sinne rühret, erhöhet noch unser Vergnügen. Der angenehme Geschmack des Weines kommt dazu. Man trinket mehr.

Allmählig nimmt die Betrunkenheit ihren Anfang. Das Blut wird stärker entzündet; es läuft mit großer Geschwindigkeit, und dehnet die Gefäße oft über ihre natürliche Spannung aus, daß sie endlich geschwächet werden. Der Reiz der Nerven wird durch die Menge des flüchtigen Geistes verstärket, und die angenehmen Vorstellungen erlangen einen höhern Grad. Die Werkzeuge der Sinne werden

endlich schwächer, und die Nerven werden schlapp. Die äußern Empfindungen sind matt. Daher können uns die äußern unangenehmen Gegenstände nicht mehr stöhren. Die Seele ist sich und ihren angenehmen Vorstellungen allein überlassen. Die Einbildungskraft wird durch die geschwächten Empfindungen auf keine andere Gegenstände geleitet. Sie ist nun unter den übrigen Erkenntnißkräften die stärkeste. Sie wird daher sehr lebhaft, und vermehret unser Vergnügen durch viele angenehme Bilder, die sie uns nach und nach vorstellet. Die andern unangenehmen Gedanken und Empfindungen, die zu verdrießlichen Leidenschaften Anlaß gaben, werden unterdrücket. Der Mensch, der vorher verdrießlich war, wird nun sehr lustig, aufgeräumt und geschwäzig. So kann man sich den Verdruß und das Leid vertrinken. Wenn die Betrunkenheit zunimmt, so verwandelt sich die Fröhlichkeit in eine schwärmende Lustigkeit. Dieses geschieht am meisten bey jungen Leuten, und bey denen, die einer natürlichen aufgeräumten Gemüthsart sind.

Wenn die Betrunkenheit noch höher steiget, so wird die Schwäche der Sinne und ihrer Werkzeuge vermehret, und das erhizte Blut füllet die Gefässe des Gehirns stark an. Die brausenden Lebensgeister, welche durch die erschlappten Nerven unordentlich beweget werden,

ken, erhalten aus den verstopften Quellen einen unordentlichen Zuwachs. Verstand und Sinne haben nur noch einige Ueberbleibsel ihrer Kraft. Die Seele, deren wahre Gestalt, im nüchternen Zustande des Menschen, durch den Verstand, durch die Beurtheilungskraft und Verstellung verborgen und verändert werden kann, ziehet nun ihre Larve ab. Man erblicket den Besoffenen in seiner natürlichen angebohrnen Gemüthsart. Ist er von Natur zankfüchtig, so fängt er alle Augenblicke Händel an, er zanket, lermet, fluchet, und wird bey der geringsten Gelegenheit im höchsten Grad zornig. Dagegen ist der, welcher eine natürliche melancholische Gemüthsart hat, stille und sehr gedultig; er weinet, und lässet mit sich machen was man will. Diese Scenen fangen sich bey einigen früher, bey andern später an. Das physische Temperament ist in diesem Grade der Betrunkenheit ganz verändert. Aber das moralische erscheinet in seiner vollen Blöße. Der Sanguineus und Cholericus können stille und gelassen seyn, wenn zu eben der Zeit der Melancholicus außerordentlich lustig oder sehr zornig ist. In der höchsten Betrunkenheit ist der Mensch seines Verstandes und seiner Sinne gänzlich beraubet. Er ist zu gar keiner Leidenschaft mehr tüchtig. Der flüchtige Geist des **Mostes, des Brandweins** und der **starken Biere**, hat eben die Würkungen, die ich jetzt von dem Geist des Wei-

nes erzählet habe, so bald davon eine Betrunkenheit entstehet.

§. 58.

Einige Gifte, deren activer Bestandtheil in einem flüchtigen vaporösen Wesen bestehet, gehören auch unter die Mittel, welche auf eine kurze Zeit besondere Leidenschaften in den Menschen hervorbringen können. Ein paar Grane vom **Orientalischen Mohnsaft** können uns bekanntermaßen in einen ewigen Schlaf versetzen. Diese Würkung aber hat er nicht bey den Orientalischen Völkern. Sie müssen eine größere Menge davon nehmen, wenn er ihnen tödtlich werden soll. Die Gewohnheit hat ihnen diesen Saft, wenn sie ihn in geringerm Maaße nehmen, nicht allein zu einem unschädlichen Dinge, sondern so gar zu einem frölich machenden Mittel gemachet. Sie bereiten verschiedene Tränke und Gelees aus demselben, welche sie bey allen Gastmälern genießen, wo sie recht frölich seyn wollen. Bald nach deren Genuß werden alle Empfindungen geschwächet; die Einbildungskraft aber wird außerordentlich verstärket. Die Menschen werden gelinde berauschet, und erlangen dabey einen Grad des Vergnügens, welcher der Entzückung nahe ist. Tausend angenehme Bilder stellen sich ihnen vor. Die Einbildungen sind so stark, daß sie viele davon vor würkliche

Empfin-

Empfindungen halten. Vor ihren Augen schweben die schönsten Gestalten. Sie schwimmen in lauter Lust und Freude. Diese Würkungen geschehen auf eben die Art, die ich zu Anfang des vorigen §. vorgetragen habe.

§. 59.

Wenn man die Biere mit dem **wilden Rosmarin** gähren lässet, so erlangen sie eine so sehr berauschende Kraft, daß sie in geringerm Maaße weit ehe und leichter die Phantasie auf angenehme Bilder führen, als die Weine. Es giebt noch mehrere vaporöse Gifte, welche schleunig den Verstand in völlige Verwirrung setzen, und zugleich eine so ausschweifende Einbildungskraft erregen, daß die angenehmen und unangenehmen Leidenschaften unaufhörlich abwechseln. Solche Leute lachen und weinen aus einem Athem; bald freuen, bald fürchten sie sich über Gegenstände, die sie vor sich zu sehen glauben, und die doch würklich nicht da sind. Dergleichen Würkungen haben besonders der **Schwindelhaber, einige giftige Ranunkeln,** die **Beeren der Nachtschatte,** die **Trunkelbeeren, der Schierling, der Saame des Stechapfels,** und mehrere. Es ist auch möglich, daß gewisse Gifte in einer bestimmten Proportion die Einbildungskraft blos auf die Liebe lenken, und das Gemüth bis zu einer rasenden Liebe entzünden können. Vielleicht habe ich auf

ein andermahl Gelegenheit, meine Gedanken über die Liebestränke zu eröfnen.

§. 60.

Moses verbot allen Israeliten und Fremdlingen das Blut der Thiere zu genießen, weil des Leibes Leben in dem Blute sey. Auch die Apostel billigten es, daß die Neubekehrten aus den Heiden sich der Blutspeisen enthielten. Die Aerzte haben zu allen Zeiten sich zu beweisen bemühet, daß das Bluteſſen den Menschen zur Grausamkeit geneigt mache. Aus dem Blute erhält das Fleisch seinen Wachsthum. Dasselbe hat eben die Bestandtheile, die in dem Blute sind. Folglich muß es eben die Würkungen hervorbringen. Wenn also das Bluteſſen den Menschen grausam machet, so muß es das viele Fleischeſſen auch thun. Die Pythagoräer enthielten sich aller Fleischspeisen, weil sie glaubten, daß sie mit dem Fleische der Thiere auch ihre Sitten annähmen. Hippocrates, Plato, die ältern und neuern Aerzte beweisen durch Schlüsse und durch angestellte Erfahrungen, daß das viele Fleischeſſen die Sitten der Menschen verändere. Ich habe hier nicht nöthig zu zeigen, ob das Blut- und Fleisch-Essen übrigens gesund sey. Wie es aber den Menschen zum Zorne kan geneigt machen, will ich hier kürzlich darthun. Die Chymie lehret uns, daß in dem Blute und den Säften der Thiere ein

urinö-

urinöses Salz stecke. Dasselbe ist in den fleischfressenden wilden Thieren, als Hunden, Katzen, Füchsen, Löwen, u. s. w. in solcher Menge, daß es das Blut sehr leicht in Fäulung setzen kann. Der Mensch, der oft und viele Blut- und Fleischspeisen genießet, bekommt auch vieles von dieser urinösen Schärfe in seinem circulirenden Blute. Sein Körper geräth sehr stark in denjenigen habituellen Zustand, den ich §. 45. geschildert habe. Ja es kann noch höher gehen. Sein Blut kann dadurch anfangen zu faulen, besonders wenn der Körper einen hohen Grad der Wärme hat; und die Schärfe kann auf solche Weise immer mehr erhöhet werden. Der unaufhörliche empfindliche Reiz, den die Nerven dadurch leiden, machet allerdings den sinnlichen Menschen zum Zorne, zur Wuth und zur Grausamkeit geneigt. Man nehme hier den vorangezeigten §. zu Hülfe. Aus diesen und aus andern diätetischen Ursachen müssen die meisten Alimente der Menschen aus dem Thier- und Pflanzenreich vermischet seyn, damit das Alcali in den animalischen Speisen durch die Säure der Vegetabilien verändert und milder gemacht werde. Man hält dafür, daß die Italiänerinnen darum sehr cholerisch sind, weil sie sich in vielen Fällen des Vipern-Decocts stark bedienen. Denn die **Vipern** haben ein häufiges urinöses Salz.

§. 61.

Bisher habe ich vornemlich diejenigen Umstände in Betrachtung gezogen, welche entweder allein der Seele, oder blos dem Körper, eine solche Einrichtung geben können, daß der Mensch zu gewissen Leidenschaften aufgelegt wird. Die verschiedenen Alter der Menschen haben aber auch ihre besondere Leidenschaften, und sie verändern unsere Temperamente. In der Jugend herrschet die Sinnlichkeit. Der muntere Jüngling überlässet sich mit brausendem Blute der Lust und den rasenden Ergötzungen. Seine Hitze wird mit dem Anwachs der Jahre zu einer gemäßigten Wärme. Er ist enthaltsamer und in seinen Affecten vernünftiger und mäßiger, wenn er zum Mann wird. Endlich in dem Alter, in denen Jahren, zu welchen sich jedermann zu gelangen wünschet, und die doch den wenigsten gefallen, sind die unangenehmen Leidenschaften die vornehmsten. Den Greiß drücken Schwermuth, Unlust und Sorgen. Der Grund dieser Veränderungen liegt theils in der veränderten Beschaffenheit des Körpers, und theils der Seele.

§. 62.

Der Jugend ist das sinnliche, und besonders lustige Temperament, darum vorzüglich eigen, weil die Kräfte der Seele und des Körpers noch immer zunehmen, so lange der Wachsthum

thum währet. Die Seele fühlet täglich einen Zusatz ihrer Kräfte, und die Vorstellung davon, als von einer Vollkommenheit, erwecket ihr ein Vergnügen. Unsere meiste und gewöhnlichste Vorstellungen in der Jugend sind sinnlich. Die Werkzeuge der Sinne sind zart, reizbar und empfindlich. Die äußern Gegenstände würken in dieselben mit dem größesten Reiz, mit sehr starker Macht. Diesen Empfindungen und den daraus entstehenden sinnlichen Vorstellungen überlassen wir uns, weil die obern Seelen-Kräfte, der Verstand und die vernünftige Beurtheilungskraft, noch schwach sind, und unsere Sinnlichkeit wenig unterdrücken. Wir kennen noch nicht die unendlichen Quellen, aus welchen sich das mannichfaltige Unglück über die Menschen ergießet; wir kennen noch nicht das Unvollkommene, welches in der Zukunft aus dem Gegenwärtigen entstehen kann. Wir verbannen daher alle Sorgen, und betrachten nur alles, was uns rühret, von der besten, von der vollkommenen Seite. Die Empfindungen sind um so lebhafter, schöner und angenehmer, da uns ein jeder anderer Gegenstand, der uns vorkommt, noch neu ist. Die stete Uebung unserer Sinne selbst träget dazu vieles bey; denn indem sie dadurch schärfer werden, so sind sie zu stärkern und lebhafteren Eindrücken geschickt.

§. 63.

Aber in dem männlichen Alter, in den gesetzten Jahren, da der Wachsthum des Körpers aufhöret, fangen die obern Erkenntnißkräfte an mehr zu wachsen, besonders, wenn sie in der Jugend schon sind ausgebildet worden. Der Verstand und die Beurtheilungskraft werden stärker. Die äußern Gegenstände würken in unsere Sinne mäßiger und mit geringerer Lebhaftigkeit. Ja viele derselben haben für uns gar keine Reizungen mehr, theils weil wir sie schon oft empfunden haben, und sie uns also nicht mehr neu sind; theils aber, weil wir sie jezt aus einem vernünftigern Gesichtspunct, mit einer männlichen Ernsthaftigkeit, betrachten. Daher sind die Menschen in dem mittlern Alter mehr zu vernünftigen als sinnlichen Leidenschaften aufgelegt, und in den leztern sind sie gemäßigter.

§. 64.

Wenn endlich das hohe Alter herannahet, so überlassen sich die Menschen mehrentheils den traurigen Leidenschaften. Die Kräfte ihres Körpers und ihrer Seele nehmen zusehens ab. Die Vorstellungen davon, als von einer Unvollkommenheit, erwecken ihnen Misvergnügen. Die Werkzeuge der Sinne verlieren ihren Tonum, werden hart und unempfindlich. Die Sinne selbst werden stumpf und

sehr

sehr geschwächet, theils weil schon lange solche Vorstellungen in der Seele würksam gewesen sind, welche die andern Erkenntnißkräfte am meisten beschäftigten; und theils weil die Gegenstände selbst, mit der Abnahme der körperlichen Kräfte und der Werkzeuge der Sinne, schwächer auf sie würken. Sie erinnern sich der großen Freuden ihrer Jugend. Jetzt können sie solche nicht mehr genießen. Darüber ärgern sie sich. Sie schieben die Schuld davon, nicht auf ihre Schwachheit und Unvermögen, sondern auf die Gegenstände selbst. Folglich betrachten sie alle Dinge mehrentheils von der schlimmen, von der unvollkommenen Seite. Sie haben überdem durch eine lange Erfahrung, mit ihrem eigenen und anderer Leute Schaden, das Unvollkommene und Mühselige dieser Welt einsehen gelernet. Dadurch ist ihre Beurtheilungs-Kraft über die Unvollkommenheiten sehr stark, und ihr Vorhersehungsvermögen sehr groß geworden. Besonders thun sie auf ihre Erfahrungen der vielen Jahre, die sie nun schon durchgelebet haben, sehr stolz, und suchen dadurch in den unschuldigsten Dingen oft die Jüngeren, die manchmahl richtiger als sie denken, zum Stillschweigen zu bringen, und ihr Ansehen bey ihnen zu behaupten. Die Alten sind also nicht allein den traurigen Leidenschaften vorzüglich unterworfen, sondern auch hauptsächlich solchen, die über zukünftige Dinge entstehen. Daher sind sie furchtsam

und voller Sorgen. Ihr schwermüthiges Herz stellet ihnen alle Dinge der Zukunft auf der fürchterlichen Seite vor. Sie quälen sich selbst Tag und Nacht mit Seufzen und ängstlichen Klagen über die schlechten Zeiten und über die Bosheiten der Menschen. Sie träumen von lauter Noth und Elend. Sie sind mißtrauisch gegen die Menschen, und vermuthen von einem jeden das ärgste. Sie sind geitzig, unruhig, murrisch. Kurz sie zeigen in allen Stücken, daß sie nun die Jahre haben, die ihnen selbst nicht gefallen. Man findet freylich hie und da seltene Ausnahmen. Es giebt Alten, die noch eine jugendliche Seele haben; Männer, die noch in allen Stücken kindisch sind; und es giebt Kinder, die schon eine männliche Seele besitzen. Es lässet sich überhaupt die Zeit nicht bestimmen, da diese Veränderungen der Seele geschehen. Man begreifet leicht, daß die, welche von Natur ein sinnliches Temperament haben, wenn sonst die Umstände gleich sind, ein längeres kindisches Alter der Seele behalten, als die, welche ein vernünftiges Temperament haben, und daher frühzeitig Männer werden.

§. 65.

Der Mensch kann seine Leidenschaften vermehren und vermindern: er kann deren Entstehung befördern oder hindern. Dieses erhel-

let

let zum Theil schon aus den 48. 50. und 51sten §. Meine ganze Abhandlung würde wenig nützen, wenn es nothwendig wäre, daß der Mensch ein blinder Sclave seiner Leidenschaften seyn müsse. Wenn der Sittenlehrer von der Beherrschung der Leidenschaften Regeln giebt, so glauben die meisten Menschen, er verlange was unmögliches: und wenn der Arzt die große Schädlichkeit der Leidenschaften beweiset, so werden sie zwar davon überzeuget; allein sie klagen, es sey ihnen unmöglich den Bau ihres Körpers zu ändern, und sich ein anderes Temperament zu geben. Der Wollüstige rufet ihm entgegen: Was kann ich dafür, daß ein reges erhitztes Blut durch meine Adern rollet, und ein jugendliches Feuer dasselbe belebet? Warum hat Gott so viele Dinge mit den glänzendesten Schönheiten begabet, und in denselben die Fähigkeiten geleget, unser dunkeles Gefühl durch die mächtigsten Reitze zu beleben?

Was soll der Brüste Schnee, der Glieder holder Pracht?
Ist alles nicht vor uns, und wir vor sie gemacht?
Der Reiz, der Weise zwingt, dem nichts kann widerstreben,
Der Schönheit ewig Recht, wer hat es ihr gegeben?

Der Misvergnügte beklaget sich über sein grausames Geschick. Er schreyet über das dicke melan-

melancholische Blut, das seine Adern beschweret, und über die scharfe Galle, die alle Augenblicke seinen Zorn anflammet. Kann er es hindern, daß alle Elemente sich wider ihn empören? Und warum ist die Welt mit so vielen Uebeln erfüllet, die insgesamt Waffen zur Zerstörung unsers Körpers abgeben?

§. 66.

Es ist wahr, die Leidenschaften sind den Menschen nothwendig. (§. 3. und 23.) Alles vereiniget sich dazu in und außer uns. Aber wir Menschen wären unglücklich, wenn wir denselben blindlings folgen müsten. Wir würden von den unvernünftigen Thieren nicht viel unterschieden seyn, und unsere Leidenschaften würden überhaupt den viehischen Trieben gleich seyn. Allein Gott hat den Menschen, dieses nach seinem Ebenbilde gemachtes Geschöpf, welches auf der Leiter der irrdischen Wesen die höchste Stuffe einnimmt, mit vorzüglichen Kräften der Vernunft und Freyheit geadelt, und ihn mit diesen göttlichen Kennzeichen von allen übrigen Thieren unterschieden. **Der Verstand** machet den Menschen zu einem freyen Wesen. Er giebt ihm die Fähigkeit nach **freyem Willen** zu wählen; aus dem Ueberfluß der Güter der Welt das mäßig zu gebrauchen, was ihm nützlich ist; und die Uebel, die ihm zustoßen können, abzuwenden, oder, wenn sie schon da sind,

stand=

standhaft und edelmüthig zu ertragen, und durch dienliche Mittel zu vertreiben. Der Verstand berechtiget ihn zu freyen, und nicht zu knechtischen Handlungen. Er kann sie nach seinem Willkühr einrichten. Folglich kann er auch die Leidenschaften nach seinem Willen regieren, wenigstens die meisten derselben. Denn das ist unmöglich, ganz von Leidenschaften frey zu bleiben, und sie ganz zu unterdrücken. Wer das fodert, ist nicht recht klug, und es müssen alle Empfindungen bey ihm erstorben seyn: er muß nie von Leidenschaften seyn ergriffen worden, und also die großen Hindernisse nicht kennen, die man in Bestreitung derselben zu überstehen hat; und er muß nichts von dem starken Kampfe wissen, den unsere umnebelte Vernunft mit unsern Temperamenten, mit den verjahrten Rechten der Gewohnheit und der Lieblingsneigungen, und mit unserm flüchtigen und oftmals sehr zerstreueten Gemüth anstellen muß, so oft bey reizenden Gelegenheiten unsere Begierden mit einer unwiderstehlichen Heftigkeit rege werden. Ich will aber jezt beweisen, **daß wir unsere Leidenschaften ziemlich unterdrücken und vermindern können**; und ich will die Mittel dazu kürzlich vortragen. Alsdenn wird uns die Entschuldigung der Menschen, daß sie ihre Temperamente nicht ändern können, sehr pöbelhaft und niedrig vorkommen.

§. 67.

Wenn eine in der Seele schon würklich ausgebrochene Leidenschaft das Blut in Wallung gebracht hat, so ist es oft gefährlich, diese Wallungen sogleich zu ersticken. Die erhitzten Säfte und die einmahl erregten Bewegungen der festen Theile müssen ihren freyen Lauf haben. Werden sie schnell unterdrücket, ohne daß die Leidenschaft zugleich verschwindet, so können tödtliche Krankheiten entstehen. Das Heulen, Weinen und Händeringen mäßigen die Traurigkeit, und erleichtern den Körper. (§. 29. 31.) Wenn aber diese animalische Bewegungen dabey fehlen, oder unterdrücket werden, so schadet dieser Affect sehr. Eine Freude, die mit Lachen, Hüpfen und Springen verknüpft ist, erhält die Gesundheit: wenn sie aber so heftig ist, daß diese Bewegungen nicht dabey entstehen können, so kann sie den Tod bringen. Der Erzürnte befindet sich wohl, wenn er recht austoben, und wenn sein Zorn durch Minen, Schläge, Worte, und Bewegung der Hände und Füsse hinlänglich ausbrausen kann: aber wenn der höhere Stand der Person, von welcher er empfindlich beleidiget worden, oder andere Umstände, ihn verbieten, seine Rache durch die gedachte animalische Bewegungen auszuüben, so wird der glimmende Tocht seines in der Seele lodernden Zornes wie ein langsames Feuer seine Säfte allmählig

ver-

zehren, das Mark der Knochen aussaugen, und tödtliche Krankheiten machen. Derjenige, dessen Blut von der heftigsten Liebe entzündet worden, erleidet alle Zufälle eines am hitzigen Fieber krank liegenden Menschen, wenn er seine Liebe nicht entdecken, die Brunst nicht löschen, und seinen Körper nicht in den Zustand versetzen darf, in welchem sein brausendes Blut ungehindert ausgähren kann. Man erinnere sich, was ich davon §. 37. gesaget habe. **Wenn also die Vernunft eine Leidenschaft billiget, so muß sie nicht die damit verknüpften Bewegungen des Körpers unterdrücken; oder wenn diese Bewegungen sollen unterdrücket werden, so muß sie die Mittel ergreifen, welche die Leidenschaft selbst dämpfen und aus der Seele verdrängen können.**

§. 68.

Die Mittel zur Verminderung und Unterdrückung der Leidenschaften müssen, außer der Religion, welche einem jeden Christen die stärkeste und sicherste Schuzwehr wider alle Macht der Leidenschaften ist, theils aus der Weltweisheit, theils aus der Arzneygelahrtheit, genommen werden. **Wer die Kunst weiß, die Entstehung einer Leidenschaft zu hindern,** der überhebet sich oft die Mühe, die entstandenen zu unterdrücken. Denn er erlanget da-

durch in vielen Fällen die Macht und Gewalt über die Leidenschaften. Er wird Herr, und sie seine Diener. Sie werden ihm gleichsam aufwarten, nicht wenn sie wollen, sondern wenn er will. Er wird alsdenn sich mehrentheils nur solchen Leidenschaften ergeben, die er den Umständen gemäß und würdig achtet, und die er nicht Ursach haben wird zu unterdrücken. **Er suchet die Vorstellungen, die seine von den Gegenständen gerührte Sinne erregen, bis zur Deutlichkeit möglichst zu erheben.** Er gelanget dazu, wenn er den Gegenstand nach seinem ganzen Umfang betrachtet, alle einzelne Theile desselben zergliedert, und ein ausgedehntes Erkenntnis aller Merkmale, aller Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, zu erlangen sucht. Auf diese Weise wird sich ihm die Beschaffenheit und Größe des damit verknüpften Guten und Bösen in hellem Lichte zeigen. Der Schein des Guten oder Bösen wird verschwinden, der so viele dunkele Gemüther blendet, und in unnütze Leidenschaften versetzet. Wenn das ausgedehnte Erkenntnis sich über den ganzen Umfang des Gegenstandes erstrecken soll, so muß er nicht allein die gegenwärtige, sondern auch die zukünftige Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten erkennen. Denn wer nur allein auf das Gegenwärtige siehet, der kann sich oft in seiner Wahl betrügen; er kann sich nach einem Gut sehnen, dessen Gegenwart zwar angenehm,

genehm,

nehm, aber die Folgen sehr unangenehm sind; und er kann oft ein würkliches Uebel verabscheuen, das sehr gute Folgen nach sich ziehet; so wird er über Dinge vergnügt seyn, die ihm nachher Misvergnügen erwecken; er wird traurig seyn über Dinge, die ihm nachher Freude machen, und überhaupt wird er sich öfter denen Leidenschaften überlassen, die er würde sorgfältig vermieden haben, wenn er zugleich auf die Zukunft gesehen hätte. Darum ist es vortreflich, wenn wir die betrübten Exempel, die wir an denen sehen, die sich von den Leidenschaften regieren lassen, tief in unser Gemüth einprägen; und wenn wir oft an die schrecklichen Krankheiten und grausamen Folgen denken, die damit verknüpft sind. Da diese Tragödien täglich in der Welt gespielet werden, so ist es einem aufmerksamen und nachdenkenden Gemüth nicht schwer, aus anderer Leute Schaden Erfahrungen zu seinem Vortheil zu machen, und sich dadurch gegen alle Versuchungen und Anfälle zu wafnen.

§. 69.

Die richtige und scharfe Beurtheilungskraft entdecket uns die wahre Gestalt der Gegenstände; sie lehret uns, sie von ihrer rechten Seite zu betrachten. Unsere Beurtheilungskraft wird entweder durch richtige Maximen, die uns in der Erziehung eingeflößet werden,

(§. 48.) oder durch unsere eigene mannigfaltige Erfahrung, dieser besten Lehrmeisterin, geschärfet, gestärket und vergrößert. Wenn wir in der Jugend keine gesunde Grundsätze erlanget haben, oder dieselbe verworfen, und uns von dem Strom unserer wilden Begierden freywillig haben fortreissen lassen, so lernen wir dabey durch eigene Erfahrung viel Unangenehmes und auch viel Gutes kennen. Wir erlangen durch unsern eigenen Schaden Begriffe von dem, was uns schädlich ist: wir lernen, was wir meiden und wornach wir uns sehnen sollen. Wie die Stärke und Größe der Beurtheilungskraft, wie die Grade der Erkenntnisse, und die davon abhängenden Einschränkungen der Vorstellungskraft abwechseln, so sehr gehen die Urtheile der Menschen über die Güte eines Gegenstandes von einander ab. Der Thor und Weise, der Tugendhafte und Ruchlose, sehnen sich nach dem, was gut ist; aber in ihren Begriffen und Kenntnissen von dem Vollkommenen und Unvollkommenen sind sie sehr von einander unterschieden. Wenn wir die Gegenstände nach ihrem ganzen Umfang recht kenneten, so würden nicht so viele Menschen sich solche Gegenstände erlesen, die nur den Anschein einer Vollkommenheit haben; sondern alle vernünftige Wesen würden gleich gut, und einerley Gegenstände, wählen.

§. 70.

Die wichtigen Vortheile, die man durch Anwendung des im 68. §. angezeigten Mittels erhält, können durch viele Exempel bestätigt werden. Ich will nur einige anführen. Es trägt sich täglich zu, daß Menschen über Dinge sich ärgern, fürchten, freuen, betrüben, die sie, wenn der aus der Leidenschaft aufgestiegene Dunst wieder zerstreuet worden ist, nachher öfters selbst vor solche Gegenstände halten, die ihrer Leidenschaften nicht werth waren. Sie bekennen selbst, sie würden nicht in die Leidenschaft gerathen seyn, wenn sie vorher von der wahren Beschaffenheit der Sache wären unterrichtet gewesen. Aber so wie ihnen der Gegenstand bey dem ersten Anblick nach ihrem Eigendünkel vorkam, unterwarfen sie die Vernunft ihren dunkeln Vorstellungen, und betrachteten den Gegenstand im Spiegel ihrer erregten Einbildungskraft, wo sogleich eine Laus zu einem Elephanten gemacht wurde. So gerathen viele Menschen über Kleinigkeiten in Streit und Zank, weil sie sie aus Uebereilung vor sehr wichtig hielten. So stellen sich die Menschen oft gewisse Güter wichtiger und erheblicher vor, als sie sie bey deren Genuß würklich finden. Der Irrthum schleichet sich überhaupt sehr stark in die sinnliche Leidenschaften hinein, weil dieselben aus einem verworrenen Erkenntnis entstehen. Der Nebel

dieser Verwirrung umhüllet den Verstand, und die irrigen Vorstellungen finden in der Seele einen leichtern Eingang, weil sie denen bereits erregten Vorstellungen ähnlich sind. Allein der Vernünftige betrachtet den Gegenstand nicht sofort durch das Seherohr der Leidenschaft, sondern er vertreibet die angehende Dämmerung seiner Seele durch das Licht der Vernunft, und beleuchtet mit demselben den Gegenstand, damit er ihn in seiner wahren Gestalt erblicke. Die Schönheiten der Musik rühren ein geübtes Ohr stärker als den Meister in der Tonkunst, der nur auf die Regelmäßigkeit der Melodie, und auf die Verbindungen der Töne, seine ganze Aufmerksamkeit richtet. Der sinnliche Mensch geräth bey dem Anblick einer Schönen in Verwirrung. Ihre feurige Augen, ihre bezaubernde Minen, ihre reizende Gestalt, die anmuthige Artigkeit und witzige Schwazhaftigkeit, vereinigen sich zu seiner Niederlage. Seine Vorstellungen bleiben in den Grenzen der Dunkelheit eingeschränket, oder sie erheben sich doch nur bis zu einiger Klarheit. Er wird verliebt. Er hält den Besiz ihrer Person vor sein höchstes Gut. Er sehnet sich nach ihrer Umarmung. Er erhält sie. Nach dem Genuß wartet eine ganze Schaar schrecklicher Folgen auf ihn; er empfindet viele Unvollkommenheiten, an die er vorher nicht dachte.

§. 71.

Aber diejenigen, welche die Vernunft wider den Anfall einer solchen Ueberraschung sicher stellet, lassen sich nicht so gewaltig von der Verwirrung einnehmen. Sie ermannen sich. Sie wissen, daß das nicht immer vollkommen sey, was den Sinnen schön und reizbar vorkommt. Wenn die Werkzeuge der Sinne von der Schönheit eines Gesichts geblendet werden, so kann das Auge der Vernunft einen verrotteten Kern in der glänzenden Schaale, eine mit Lastern beschmuzte Seele in dem wohlgebildeten Körper entdecken. Sie untersuchen, ob ihr moralischer oder physischer Zustand dadurch, wenn sie sich gewissen Leidenschaften überlassen, verbessert oder verschlimmert werde; sie gehen daher keine Bedingungen ein, die ihrer Würde, ihrem Ruhm und guten Namen, nachtheilig sind, die ihr Gewissen beflecken, ihre zeitliche Umstände verschlimmern, und ihren Körper mit ansteckenden häßlichen Krankheiten verunreinigen können. Alles dieses stellen sie sich vorher vor, ehe sie sich von der Leidenschaft überwältigen lassen. Sie wählen also nicht blindlings, sondern sie lassen sich von der Vernunft diejenigen Gegenstände erlesen, die ihrer Wohlfahrt zuträglich sind. Wenn sie hinlängliche Begriffe von der Beschaffenheit der Gegenstände erlanget, alle einzelne Theile und derselben Verhältnisse und Beziehungen mit

dem Ganzen erwogen haben, und nun vor rathsam finden, sich einer Leidenschaft zu überlassen; so schwingen sie sich von den Theilen zum Ganzen, sie lassen ihrer Einbildungskraft die freye Herrschaft, und indem sich diese mit dem Ganzen allein beschäftiget, so werden die Vorstellungen von den einzelnen Theilen allmählig verdränget, und die entstandene Leidenschaft wird sehr lebhaft werden. Die sich auf solche Art zu den Leidenschaften vorbereiten, werden seltener in Affect gerathen. Aber wenn sie sich auch denselben ergeben, so haben sie eine größere Macht auf sie. Wenn sie verliebt werden, so sind sie es mit mehrerer Beständigkeit und großer Heftigkeit; und wenn der Zorn sich ihrer bemächtiget, so wird er nachdrücklich seyn, weil er gewiß solche Gegenstände betrift, die wahrhaftig wichtig sind.

§. 72.

Wenn unsere Begierden und Verabscheuungen nur den wilden Regungen unsers Fleisches, den physischen Temperamenten, ihren Ursprung zu verdanken haben, so befreyet uns die Vernunft von ihrer knechtischen Unterwürfigkeit, wenn sie, nach §. 68. und 70. die Fackel der Deutlichkeit anzündet. Dadurch können wir also auch die Entstehung derer Leidenschaften hindern, welche durch fleischliche Triebe erreget werden. Wir können unser Fleisch züchti-

gen und in Schranken halten. Ich gebe zu, daß die Temperamente des Körpers einen so hohen Grad erlangen können, daß man sie mit aller Religion und Vernunft schwer dämpfen und ändern kann. In diesem Fall kann man sich diese sauere Mühe durch **eine diätetische Lebens-Ordnung** sehr erleichtern. Diese ist das zweyte **Mittel**, wodurch man die Entstehung der Leidenschaften verhüten kann; ein Mittel, welches bey den wenigsten darum Beyfall findet, weil sie nicht glauben krank zu seyn, und weil sie dafür halten, daß sie in gesunden Tagen essen und trinken dürfen, was ihnen schmecket. **Die Arbeitsamkeit, hinlängliche Bewegung und Mäßigkeit im Essen und Trinken**, sind diejenige allgemeine Mittel, welche den Körper in einem solchen Zustand erhalten, der den sinnlichen Trieben keine starke Macht lässet. Der **Müßiggang** und **die Völlerey** sind die Mutter der Laster und aller schnöden Begierden. Die Vollblütigen, die ein geiler Kützel Tag und Nacht beunruhiget, müssen nur wenige Nahrung zu sich nehmen, und manchmal ordentlich fasten. Arbeitsamkeit und schlechte Kost sind große Feinde der Venus; und bey Wasser und Brod bleibet man frey von aller Anfechtung der Geilheit, ohne daß es sonst dem Körper schadet. Daher sind die Leute in den kleinen Städten und auf dem Lande bey weiten nicht so wollüstig, als die Einwohner der großen Städ-

te,

te, und besonders die Vornehmen und Reichen, in deren Häusern und Pallästen Ceres und Bachus regieren; und die ihren Leib mit nahrhaften delicaten Speisen und mit den köstlichsten Weinen anfüllen. Sie müssen alle nährende und stimulirende Speisen und Getränke, und besonders die mehligten und nährenden Wurzeln, das Kuchenwerk, die Confituren und eingemachte Sachen, die Milchspeisen, Chocolade, Fettigkeiten, und öhlichte Früchte, als Mandeln, Pinien, Pistacien, Castanien, u. s. w. von ihren Tafeln verbannen. Sie müssen mit dem Cholericus alles Gewürz, alle salzigte Speisen, die hitzigen Biere, Weine und Brandweine, das viele Fleisch und die daraus bereiteten nahrhaften Brühen meiden. Der Sanguineus muß viel wachen und wenig schlafen, und sich stark bewegen. Der Cholericus muß länger schlafen, und nicht viel wachen. Sie müssen beyde hinlänglich Wasser oder schwaches Bier trinken, und die säuerlichen sehr wässerigen Pflanzen und Früchte mehr und häufiger als Fleisch genießen. Der Melancholicus muß leicht verdauliche Speisen essen, die Hülsenfrüchte, die geräucherten und gepöckelten Fleische, und die schweren starken Biere meiden, spazieren, in lustigen Gesellschaften gehen, und andere Bewegungen machen. Diese sind die Hauptregeln, welche sich nach der Verschiedenheit der vermischten Temperamente noch näher einschränken oder mehr

erwei-

erweitern lassen. Wenn man einem Arzt die nähern Umstände entdeckete, so könnte der Zustand des Körpers durch andere gehörige Vorschriften sehr verbessert werden.

§. 73.

Drittens. Man muß die Gelegenheiten fliehen, welche unsere Hauptleidenschaften rege machen können. Die ein starkes Vorhersehungsvermögen haben, können vieles verhüten, was ihr Gemüth in Bewegung setzen kann. Je öfter unsere Favoritneigungen gelocket und aufgerühret werden, desto schwerer werden wir sie bekämpfen: denn sie werden jedesmahl eine größere Stärke erlangen, tiefere Wurzel schlagen, und mit mehrerer Mühe auszurotten seyn. Aber wenn sie lange im Schlummer gelassen werden, so können wir denselben leichter widerstehen, wenn sie etwa einmahl aufwachen; und es wird uns weniger Mühe kosten sie zu unterdrücken. Wer die Lockung der Sirenen fliehet, der wird selten in Versuchung gerathen, sich mit einer lasterhaften Liebe zu beflecken; allein der die Hurenhäuser fleißig durchstreichet, muß eine starke Vernunft haben, wenn seine Keuschheit nicht scheitern soll. Niemand darf sich über seine unwiderstehliche Neigung zum Spiel beschweren, wenn er die Spielgesellschaften meidet; er wird [illegible] weniger Lust dazu blicken lassen,

sen, und nach langer Zeit gegen ein solches Vergnügen sehr gleichgültig werden.

§. 74.

Bisher habe ich kürzlich die Präservations-Mittel wider die Leidenschaften angezeiget. Sie können leichter, sicherer, und mit glücklicherm Erfolg angewendet werden, als die folgenden Mittel, die zur eigentlichen Cur der Leidenschaften gehören. Man muß mit den Leidenschaften, und besonders mit den Lieblings-Neigungen, eben so verfahren, wie mit denen habituellen Krankheiten der Menschen, welche nicht gründlich und radical können geheilet, aber wohl durch dienliche Arzneyen präserviret und vermindert werden. Da aber nicht alle Dinge von unserm Willkühr abhängen, so werden wir doch zuweilen, trotz aller Präservation, unvermuthet von angenehmen oder unangenehmen Leidenschaften ergriffen, deren Stärke und Wichtigkeit uns gefährlich werden können. Ich muß also auch darthun, auf welche Art man die entstandenen Leidenschaften vermindern oder gänzlich unterdrücken könne.

§. 75.

Ich habe schon im 67ten §. bewiesen, daß es zur Verminderung der Leidenschaften nicht allein nicht genug, sondern auch oft [illegible] sey, wenn man blos die dam[illegible]knüpften kör-

perlichen Bewegungen unterdrücket, ohne die Leidenschaft selbst zu ersticken. Man muß also in der Cur der Leidenschaften die Seele selbst ruhiger machen. Das anschauende Erkenntnis der Dinge ist die nächste Ursache der Leidenschaften. (§. 2.) Von der Größe, Weitläuftigkeit und Richtigkeit der Erkenntnisse hänget die Größe und Stärke der Leidenschaften ab. (§. 6. und 49.) **Man muß also die Erkenntnisse selbst vermindern, wenn man die Leidenschaften schwächen will.** Dieses geschieht durch unsere eigene oder anderer Leute Bearbeitung. Dem, der den Gegenstand aus einem falschen Gesichtspunct betrachtet, sich denselben anders vorstellet, als er in der That ist, und also in eine aus unrichtigem **Erkenntnis entsprossene Leidenschaft gerathen ist, muß man nach §. 68. und 70. das Falsche, Ungereimte und Widersprechende in seinen Vorstellungen, überzeugend darthun.** Man muß ihm zeigen, daß das Gute oder Uebel, der Nutzen oder Schaden, würklich nicht so groß und wichtig, sondern weit kleiner, und überhaupt ganz anders sey, als er sich vorstellet. Das muß von solchen Personen geschehen, die nicht unmittelbar zur Hervorbringung der Leidenschaft Gelegenheit gegeben haben; denn sonsten wird der Affect nur vermehret. Wenn ein geliebter Gegenstand dem Liebhaber das Ungereimte seiner Liebe zeigen wollte, so wird er nur dadurch verliebter; und ein Erzürnter

zürnter geräth in grössere Hitze, wenn der Beleidiger selbst ihn auf diese Art zu besänftigen sucht. Diese Widerlegung des irrigen Erkenntnisses muß auch nur in denen Zwischenzeiten geschehen, da das Gemüth des andern etwas ruhiger ist. Denn in der Heftigkeit der Leidenschaft ist man sehr eigensinnig und mistrauisch; man kann keinen Widerspruch vertragen; man hasset den, und hält ihn vor seinen Feind, der uns andere Gedanken einflößen will. Man will, daß andere uns schlechterdings Recht geben. Denn ein Mensch, der in einer starken Gemüthsbewegung ist, giebt keinen Wahrheiten, sondern nur den Irrthümern, Gehör; weil die leztern sich am besten zu seinen verworrenen Vorstellungen schicken. In diesem Zustand würden wir durch Widerlegungen den wahren Zweck verfehlen; wir würden nur die Leidenschaft noch vergrößern, anstatt dieselbe zu vermindern. Da aber eine jede Leidenschaft ihre verschiedene Absätze hat, also, daß das Gemüth bald ruhiger, bald stürmischer ist; so müssen wir diese ruhige Augenblicke des andern dazu anwenden, um ihn von seinen Irrthümern zu überzeugen und zu befreyen.

§. 76.

Oft ist das Erkenntnis stark und richtig, aber nicht sehr ausgedehnt. Es erstrecket sich nicht über alle einzelne, sondern nur über gewisse

wisse

wisse besondere Theile des Gegenstandes. In diesem Fall muß man den dadurch in eine Leidenschaft gerathenen Menschen zum Abstrahiren bringen, und seine Aufmerksamkeit von denen Theilen, die er anschauend betrachtet, ableiten, und sie auf andere Theile des Gegenstandes lenken. Wer sich in einem Gegenstand nur das Gute allein vorgestellet hat, dem muß man zeigen, daß derselbe auch viele und große Unvollkommenheiten an sich habe, welche das Vollkommene weit überwiegen. Auf eine ähnliche Art verfähret man mit dem, der sich nur das Unvollkommene allein vorgestellet hat. Man muß ihm die gegenseitigen Vollkommenheiten entdecken und deutlich darthun. Wenn jemand in eine sehr schöne Person brünstig verliebt ist, so kann man ihm das anschauende Erkenntnis ihrer Schönheit dadurch mindern, wenn man ihm die Beschaffenheit der Muskeln, die den Mund bewegen, den Lauf und die Natur der Säfte in den Augen, und die gräßlichen Gestalten, welche die Anatomie hinter der Haut entdecket, klar und deutlich vorstellet: sogleich werden ihm die Minen weniger reizend, die Augen weniger feurig vorkommen, und die Haut wird ihm weniger schön zu seyn dünken. Man stelle sich vor, daß Krankheiten in wenigen Tagen die schönste Gestalt verunzieren, und die glatteste glänzendeste Haut in Falten legen können; und daß überhaupt einige den Sinnen vorzüglich

reizbar vorkommende Theile des Körpers unter gewissen Umständen recht häßlich und verabscheuungswürdig sind. Man überzeuge ihn ferner, daß die Person, die er so heftig liebet, zwar schön aber arm sey; oder daß sie zwar Schönheit und Reichthum, aber ein schlechtes Herz besitze, zanksüchtig und ausschweifend sey. So kann man den, der über den Verlust eines Freundes sehr betrübt ist, beruhigen, wenn man ihm seinen und seines Freundes betrübtern Zustand lebhaft und überzeugend schildert, wenn sein Freund zwar wäre am Leben geblieben, aber mit schmerzhaften Krankheiten, Armuth, Kummer und Noth, sich unaufhörlich hätte quälen müssen. Allein, die auf solche Art erregten Erkenntnisse müssen deutlich und lebhaft seyn, damit die andern Erkenntnisse, welche die Leidenschaft hervorbrachten, dadurch verdunkelt und ausgelöschet werden.

§. 77.

Wenn das Erkenntnis, woraus die Leidenschaft entsprungen, nach seiner Größe, Weitläuftigkeit und Klarheit, sehr stark ist; oder wenn die Leidenschaft durch zu große Heftigkeit und Gewohnheit schon tief eingewurzelt ist, so muß man gegen dieselbe noch stärkere Waffen brauchen. Man muß erstlich dem Menschen alle Gelegenheit benehmen, wodurch das Erkenntnis kann unterhalten oder

wohl

wohl gar stärker gemacht werden. Davon handelt schon zum Theil der 73ste §. Darum muß man den Gegenstand selbst von ihm zu entfernen suchen; nichts davon erwehnen, oder nur auf einige Weise in Erinnerung bringen. Man muß auch so gar das vermeiden, was die geringste Aehnlichkeit mit seinen Empfindungen hat, weil sonst die lebhafte Einbildungskraft der Leidenschaft immer neue Nahrung giebet. (§. 7.) Der Paroxismus eines Rasenden wird erwecket und vermehret, wenn man ihn an den Gegenstand seiner Leidenschaft erinnert. Wenn jemand über den Tod seines Freundes sehr betrübt ist, so wird seine Wunde immer von neuem aufgerissen, so oft er an den Ort kommt, wo der Verstorbene gemeiniglich sich aufzuhalten pflegte, oder so oft er seine Kleider, Geräthschaften und andere Dinge siehet, die mit seinem Freunde im Leben eine nähere Verbindung hatten: hingegen kann man ihn ruhig erhalten, wenn man seinen Sinnen alles entziehet, was das Andenken seines verstorbenen Freundes wieder rege machen kann. Die Zeit kann die stärkeste Liebe schwächen und auslöschen, wenn die Verliebten sich lange nicht einander sehen oder an einander schreiben: daher verhütet man ihre Zusammenkünfte; man schicket sie oder ihn auf das Land und auf Reisen. Sie werden sich, nach dem bekannten Sprüchwort: Aus den Augen, aus dem Sinn; bald vergessen, und wenn insbesondere starke Zer-

streuungen hinzukommen, so werden die Liebesgedanken bald dadurch verdränget werden.

§. 78.

Denn das zweyte Mittel zur Dämpfung und Unterdrückung einer heftigen Leidenschaft ist, daß man das Gemüth sehr zerstreue. Damit richtet man oft das meiste aus. Man lenke die Aufmerksamkeit des Menschen auf ganz fremde Sachen, auf Dinge, die auf keinerley Weise mit dem Gegenstand, welcher sein Gemüth in Bewegung setzte, in Verbindung stehen, sondern entweder vor sich allein gar nicht vermögend sind, eine Leidenschaft zu erregen, oder Vorstellungen und Empfindungen hervorbringen, die seiner Leidenschaft in einem überwiegenden Grad ganz entgegen gesetzt sind. Daher suche man in demjenigen, der in eine übertriebene angenehme Leidenschaft gerathen ist, eine oder mehrere unangenehme Leidenschaften hervorzubringen, jedoch so, daß sie nicht von großen betrübten Folgen sind. Und gegentheils erwecke man eine oder mehrere angenehme Leidenschaften in dem, dessen Gemüth von einer unangenehmen Leidenschaft heftig gepeiniget wird. Wenn das Gemüth nur auf einen einzigen fremden Gegenstand gerichtet wird, so muß es in einem großen überwiegenden Grad und mit ausgedehnter Klarheit geschehen, damit die Weitläuftigkeit und Klarheit derer jenigen

nigen Vorstellungen abnehme, welche die starke Leidenschaft unterhalten. Da aber dasselbe in einer heftigen Leidenschaft schwer zu bewerkstelligen ist, so erreichet man seinen Zweck noch besser, wenn man das Gemüth auf sehr viele und mannigfaltige Gegenstände zugleich richtet, welche zusammengenommen die Einbildungskraft so beschäftigen, und die Empfindungen so mannigfaltig verändern, daß die Seele gleichsam in diesen vielen Arbeiten die Vorstellungen, die die Leidenschaft würketen, weder erneuern noch unterhalten kann. Man lasse daher einen solchen Menschen niemals allein. Denn wie die Einsamkeit und der Müßiggang überhaupt die entfernten Ursachen vieler Leidenschaften werden, so sind sie besonders zur Unterhaltung der eingewurzelten Affecten sehr geschickt; indem sie das Gemüth um gewisse einzelne Gegenstände sammlen, und dasselbe vornehmlich in dem weitern Nachdenken über die Ursachen der Leidenschaft desto geschäftiger machen, je weniger es von andern Empfindungen gestöret wird. Sondern man muß ihn in das Getümmel der Menschen hereinziehen, und an solche Oerter führen, wo seine Augen unaufhörlich viel zu sehen, und seine Ohren viel zu hören bekommen. Man lasse ihn daher die Opern und Comödien fleißig besuchen; man verschaffe ihm viele Lustbarkeiten, und bringe ihn in große Gesellschaften, wo alle Augenblick was veränderliches vorfällt, wo er in kurzer Zeit erstau-

nend viele Abwechselungen der Empfindungen erlanget. Man bringe ihn in musicalische Concerte, auf Bälle und Maskeraden. Man schicke ihn mit einigen guten Freunden eine Zeitlang auf Reisen, damit er durch Besehung der Merkwürdigkeiten in den Städten, durch die Abwechselung der Gegenden, sehr zerstreuet werde. Man spreche mit ihm von hunderterley Sachen, und zwinge ihn durch beständige Fragen, daß er selbst viel reden, und uns allerhand Dinge erzählen müsse. Diese Mittel haben viele Verliebten, viele Traurige gründlich geheilet, und zu einer Ruhe des Gemüths gebracht. Sie sind auch sehr geschickt die Aufwallungen des Zornes zu dämpfen, und dessen gählingen Ausbruch zu verhindern. Das Mittel aber, welches **Athenodorus** dem Kaiser **Augustus** anrieth, nemlich daß er, so oft er den Anfall des Zornes an sich merke, vorher die vier und zwanzig Buchstaben des Griechischen Alphabets an den Fingern abzählen sollen, dünket mich in vielen Fällen viel zu schwach zu seyn. Es lässet sich höchstens bey einem Menschen, der sonst stark zu abstrahiren gewohnt ist, anwenden. Allein auch diesem fehlet es nicht an weit kräftigern Mitteln. Siehe §. 70.

§. 79.

Dabey muß man drittens, so oft seine Leidenschaft erwachen will, ihm die Ur-

sachen

sachen derselben, so viel wie möglich ist, aus dem Sinne reden, und entweder in der That oder durch nachdrückliche Ueberredungen den Nutzen oder Schaden, den er sich vorstellet, kleiner zu machen suchen. So wird die Betrübnis über einen gegenwärtigen Schmerz vermindert, wenn der Schmerz und die daher entstandene Empfindung kleiner gemacht wird. So kann eine Leidenschaft vermindert werden, wenn man das Erkenntnis, woraus sie entstanden ist, in dem andern ungewiß und zweifelhaft zu machen sucht: dieses geschiehet, wenn man ihm Zweifel beybringet, ob die Eigenschaften und Merkmale des Gegenstandes, dessen gegenwärtige Würkungen und zukünftige Folgen, würklich so beschaffen sind, als er sie sich vorstellet, oder ob es vielmehr mit denselben eine ganz andere Bewandniß habe; wenn man ihm das Schwache und Irrige in seinen Gründen, durch welche er sich überzeugt zu seyn glaubet, darthut; und starke und triftige Gegengründe dawider vorbringet, durch welche man ihn z. E. gegen die Richtigkeit seiner vorhergegangenen und gegenwärtigen Erfahrungen mistrauisch machet, und ihm zeiget, daß er den Fehler des Erschleichens entweder würklich begangen habe, oder doch leicht begehen könne, und daß seine Einbildungskraft ihm seine vorige Empfindungen jetzo ganz anders und ganz verändert vorstelle, und daß dieselbe das Bild der vergangenen Sachen

in das Gemüth niemals vollkommen so wieder abmale, als sie bey der ersten Empfindung waren. Ferner, man stelle ihm den Gegenstand seiner Leidenschaft als eine Sache vor, die überhaupt ganz gleichgültig, oder wenigstens in Absicht auf ihn gleichgültiger ist, als er glaubet: zu dem Ende zeige man ihm an dem Gegenstande vieles, das weder gut noch böse, weder nützlich noch schädlich ist, und suche ihn dadurch zur Abstraction von den Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, die würklich mit dem Gegenstande verknüpfet sind, zu bringen. Solchergestalt wird die Gewißheit und mit derselben die Größe des Erkenntnisses vermindert und dadurch die daraus entstandene Leidenschaft geschwächet.

§. 60.

Diese sind kürzlich die Hauptregeln, durch deren Beobachtung man die Leidenschaften schwächen kann. Sie tragen insgesamt zur Verminderung der Größe, Klarheit, und Ausdehnung der Einbildungen, Empfindungen und Vorhersehungen, das ihrige bey; und da diese die drey vorzüglichsten Kräfte der Seele sind, wodurch eine Leidenschaft unterhalten wird, so wird durch deren Verminderung auch die Leidenschaft vermindert, und diese wird ganz verschwinden, wenn jene gänzlich unterdrücket werden können. Alle übrige Mittel, welche die Psychologische Lehre von der Verminderung

der

der Leidenschaften noch in sich fasset, können unter eine oder die andere der jezt angezeigten Hauptregeln gebracht werden. Wenn diese Regeln in einem hohen und starken Grade angewendet werden, so können, wie schon gesagt worden, die Leidenschaften endlich ganz unterdrücket werden, besonders wenn man sich dabey angelegen seyn lässet, nach §. 69. und 70. über die Leidenschaften und deren Gegenstände selbst vernünftig nachzudenken: denn die Stärke der untern Seelenkräfte nimmt mit der Stärke der obern Kräfte der Seele ab. Die Finsterniß wird durch das helle Licht der Vernunft vertrieben, und der Dunst, der aus der heftigen Leidenschaft aufgestiegen ist, wird allmählig zerstreuet.

§. 81.

Also können wir durch unser Zuthun unsere Leidenschaften dämpfen und ersticken. Die das gänzlich leugnen, reden zugleich allen Lastern das Wort. Denn das Laster bestehet in der Tyranney der Leidenschaften über die Vernunft. Nach dem von vielen Menschen angenommenen Wahn, daß es unmöglich sey, seine Leidenschaften zu beherrschen, müste ein Mord erlaubt seyn, wenn er in der gählingen Hitze des Zornes geschähe, und eine jede sträfliche Neigung, eine jede Missethat müsse aufhören, lasterhaft zu seyn, weil sie von der heftigsten Leidenschaft begleitet wird. Es ist vor vernünf-

tige Wesen eine wahrhafte Schande, einen so abgeschmackten Satz zu behaupten, der zugleich in der Anwendung die erschrecklichsten Folgen hat. Die, welche sich in ihren Leidenschaften nicht zähmen können, gehören unter die niedrigste Classe der Menschen; und wenn sie es vor unmöglich halten, ihr Temperament zu ändern, so bekennen sie sich dadurch selbst zur Knechtschaft ihrer Leidenschaften, und machen zugleich ihrer Vernunft ein schlechtes Compliment: denn es ist eben so gut, als wenn sie sageten, ihre Vernunft sey viel zu schwach, den wilden Regungen des Fleisches zu widerstehen. Sie haben oft nie den Versuch gemacht, und noch nie einen Anfall der Vernunft auf ihre Leidenschaften gewaget. Sie wollen Sclaven bleiben. Sie wollen in einem gleichen Range mit den unvernünftigen Thieren stehen. Freylich kostet es zuweilen große Mühe, um Herr über seine Affecten zu werden: aber wenn man es darum vor unmöglich halten wollte, so wäre es eben so ungereimt, als wenn man behauptete, daß niemand ein gelehrter Mann werden könne, weil dazu viel Fleiß und Mühe erfordert wird.

§. 82.

Man kann aus allen Zeiten und Jahrhunderten Exempel genug aufstellen, von Personen, welche durch eine lange Uebung es endlich so weit gebracht haben, daß keine einzige

Leiden-

Leidenschaft sich ihrer so bemächtigen können, daß dadurch ihre Gemüthsruhe merklich gestöhret worden. Die gottseeligen Männer, deren Geschichten in der heiligen Schrift enthalten sind, bleiben uns darinn die nachahmungswürdigsten Muster. Sie zeigen uns, wie wir in ähnlichen Fällen, durch Gebet, Tugend und Zutrauen auf Gott, unser Gemüth beruhigen sollen. Wenn wir lesen, daß ein **Hiob, David, Tobias,** die Jünger Jesu, die Apostel und Märtyrer, von der Stärke der Religion durchdrungen, mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit, in Geduld und demüthiger Ergebung in den Willen ihres Gottes, das größeste Creuz und Leiden ohne Murren ertragen, ja den schmählichsten Tod mit einer außerordentlichen Unerschrockenheit erlitten haben; so müssen diese Beyspiele uns zwar äußerst rühren, aber sie erfüllen uns zugleich mit dem erquickenden Trost und der starken Hofnung, daß wir, in unwidertreiblichen Unglücksfällen, durch Uebung und anhaltendes Gebet, in Gott eben so beruhiget, getröstet und gestärket werden können. Allein man muß fast noch mehr erstaunen über die Standhaftigkeit und Gelassenheit der alten heydnischen Völker. Diese hatten kein Erkenntniß von Gott, und die geheiligte Religion war ihnen nicht offenbart, die jetzo dem Christen die unumstößlichste Stütze in seinen Widerwärtigkeiten ist. Dennoch brachten es viele unter ihnen durch die natür-

liche Philosophie so weit, daß sie sich in allen Leidenschaften wunderbar mäßigen, und alles schmerzhafte und widrige mit kaltem Blute ertragen konnten. Ich will hier nicht den Selbstmord vertheidigen, welcher unter den Römern besonders eingerissen war, den sie aus Vorurtheilen billigten und für eine tugendhafte Handlung hielten: allein das bleibt dabey doch allemahl bewundernswürdig, daß sie sich selbst grausam martern, und den Dolch in den Leib stoßen konnten, ohne dabey einige Unruhe des Gemüths oder einige Zeichen der Schmerzen von sich blicken zu lassen; sondern vielmehr mit der **Arria**, der Frau des **Pätus**, ausrufen konnten: **Pätus, es thut nicht wehe**; denn diese Worte sprach sie, indem sie sich den Dolch ins Herz stieß. Die **Stoiker** und **Lacedemonier**, diese Leute, die sich in allen Stücken sehr hart gewöhneten, hielten es vor die größeste Tugend, bey den grausamsten Schmerzen und größesten Widerwärtigkeiten alle Unruhe des Gemüths zu verbannen, und sie erlangten in der Ausübung derselben eine solche Fertigkeit, daß sie durch ihr Exempel bewiesen, wie man durch eine starke Abstraction die Seele gleichsam so fesseln könne, daß sie nichts davon empfindet, was im Körper vorgehet. Solche Handlung bleibt allemahl nachahmungswürdig, wenn sie in solchen Trübsalen angewendet wird, die wir nicht hintertreiben und ändern können. Bey dem **Plutarch**, **Valerius Maximus**, und

und bey andern heydnischen Scribenten finden wir eine Menge solcher Beyspiele aufgezeichnet, die ich hier anführen würde, wenn ich mich nicht der Kürze befleißigen wollte.

§. 83.

Wir haben nicht einmahl nöthig, so sehr in das entfernte Alterthum zurück zu gehen, um uns zu überzeugen, daß die Anwendung der hier vorgetragenen Mittel dem Menschen möglich sey, und ihm hinlänglichen Schutz wider die Macht der Leidenschaften gebe. Wir dürfen nur die Geschichte der mittlern und neuern Zeiten mit Aufmerksamkeit durchschauen, so werden wir davon Beyspiele antreffen, die uns zur Nachahmung anreizen können. Ja wer sich mit scharfen ernsthaften Blicken in der Welt umsiehet, wer mit Ueberlegung und reifem Nachdenken auf die Handlungen der Menschen, und vornemlich dererjenigen Acht giebt, deren Umstände und Temperamente ihm näher bekannt sind, der wird noch immer Personen finden, welche die Herrschaft der Seele über ihre Leidenschaften beständig behaupten. Ich selbst habe in den wenigen Jahren, die ich erst auf Erden gelebet, schon manche Personen kennen gelernet, welche ihr Temperament durch eine anhaltende Uebung so heldenmüthig bezwungen haben, und von ihren Begierden und Neigungen solche Meister geworden sind, daß sie im

Glück und Unglück, ja so gar in den härtesten Widerwärtigkeiten, mehrentheils einerley Gemüthsruhe beybehalten haben. Sie waren deswegen gegen die Schicksale, die sie betrafen, nicht ganz unempfindlich. Sie fühleten sie: allein sie konnten und wollten die daher entstandenen Leidenschaften nicht immer unterdrücken; denn die dem Menschen anklebende Schwachheit konnten sie nicht ganz vertreiben, und die Vernunft selbst befahl ihnen, zuweilen den Regungen der Menschlichkeit den freyen Lauf zu lassen. Sie genossen die Freuden, aber nicht anders als unter den §. 17. und 70. angezeigten Umständen. Sie empfanden das Unangenehme und Schmerzhafte der Trübsale und Leiden. Sie klageten; sie waren misvergnügt; allein sie beschwereten niemand; sie schadeten weder sich noch andern durch Murren, Unmuth und Verzweifelung: sondern sie richteten sich durch die Trostgründe aus der Religion und Vernunft bald kräftig auf. Sie blieben in Freude und Leide gleich demüthige, gelassene, standhafte und gesetzte Menschen.

§. 84.

Man glaube nicht, daß man ein solches Betragen nur von den Philosophen und Gelehrten zu erwarten habe. Es ist wahr, diesen sollte es am leichtesten fallen, weil ihre Einsichten in allen Dingen gründlich und ausgedehnet

seyn

seyn sollen; und es ist daher für sie um desto schändlicher, wenn sie den unmäßigen und unzeitigen Leidenschaften ergeben sind. Allein man kann diese Herrschaft der Seele über die Affecten auch von Ungelehrten, und kurz von allen Menschen, mit Recht fodern; und sie wird auch wirklich von denen ausgeübet, welche die Religion verehren, und durch häufiges Lesen guter Bücher und durch Erfahrung der Welt ihren natürlichen Verstand geschärfet und stark ausgebildet haben. Man hüte sich aber wohl, daß man nicht diejenigen unempfindlichen Menschen, deren Seelen voller todten Kräfte sind, vor Helden und tugendhafte Ueberwinder ihrer Leidenschaften halte. Diese Leute wissen fast nichts von Leidenschaften. Sie können also in deren Bezwingung keine Tugend beweisen. Mit diesen unthätigen Maschinen kann man machen was man will, ohne daß ihr träger Geist aufwache; sie sind ganz ohne Motiven, gegen alles gleichgültig, und überhaupt zu nichts nutze. Auch darinn ist nichts lobenswürdiges, wenn man in denjenigen Leidenschaften mäßig und enthaltsam ist, die wider unsere Gemüthsart und Temperament sind. Dabey kann man keine Freyheit der Seele zeigen, weil dieselbe nicht von starken Motiven beunruhiget wird. Und so wenig das kann Tugend genennet werden, wenn man sich den Magen nicht mit einer Speise überladet, die man nicht gern isset; so wenig ist das zu bewun-

bewundern, wenn man eine Leidenschaft meidet die wider die Natur unserer Seele und unsers Körpers ist. Man thut hierinn beynahe nichts mehr, als was ein unvernünftiges Thier in ähnlichen Fällen thut. Allein das heißet Tugend, wenn man seine Lieblings-Neigungen und die angebohrnen Leidenschaften, durch eine lange Uebung, durch Verleugnung seiner selbst, durch Gottseeligkeit und strenge Achtsamkeit auf seine Handlungen, zu bezwingen lernet, und dadurch zu derjenigen Gemüthsruhe gelanget, um deren Besiz Fürsten ihre Kronen vertauschen mögten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zückert, Johann Friedrich,

D. Johann Friedrich Zückerts medicinisch-moralische Abhandlung von den Leidenschaften

Berlin 1784

Anthr. 156
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255686-3
VD18 11664029